

SALVATOR
KOLLEG

Bad Wurzach

2004

Jahresheft 19





Jahresheft 19

2004

Salvatorkolleg

Bad Wurzach

**Liebe Eltern, liebe Ehemalige,
liebe Freunde des Salvatorkollegs,**

das Jahr 2004 wird in die Geschichte der Schule eingehen als ein Jahr der Veränderung und des Aufbruchs in eine hoffentlich gute Zeit.

Vor 80 Jahren haben die Salvatorianer die Schule in Wurzach gegründet. Wir haben kein Jubiläumsfest gefeiert. Doch ist es gerade in einer Zeit der Veränderung gut, sich der Anfänge der Schule und des Gründers P. Lukas Klose zu erinnern.

Die Einführung des neuen Bildungsplans und die Einführung des achtjährigen Gymnasiums im Jahr 2004 schicken unsere Schule auf einen langen Weg der Veränderung.

Das Jahr 2004 wird in die Geschichte der Schule eingehen, weil nach langer Vorbereitung ein eigener Rechtsträger für das Gymnasium gegründet wurde, die „Salvatorkolleg Bad Wurzach gGmbH“. Einziger Gesellschafter ist die „Ordensschulen Trägerverband gGmbH“, die wir Salvatorianer zusammen mit den Franziskanerinnen von Sießen gegründet haben, weil wir unsere Schulen gemeinsam in eine gute Zukunft führen wollen. Die „Ordensschulen Trägerverband gGmbH“ ist auch einziger Gesellschafter der „Sießener Schulen gGmbH“, die sieben Schulen umfasst. Ziel ist es, die je eigenen Profile der Schulen, die in den verschiedenen Ordenstraditionen gründen, zu erhalten und weiterzuentwickeln. Geschäftsführer der drei Gesellschaften sind für den pädagogischen Bereich Herr Paul Stollhof

und für den kaufmännischen Bereich Herr Hans Peter Staiber. Wir haben die Betriebsübergabe am 22.10.2004 mit einem feierlichen Gottesdienst und einer festlichen Stunde im Schloss gefeiert.

Das Jahr 2004 wird für uns aus einem weiteren Grund von großer Bedeutung: Durch die großzügige Unterstützung und Förderung der Schiedel-Stiftung können wir in den nächsten zehn Jahren besonders begabte junge Menschen fördern und ihre Persönlichkeitsentwicklung begleiten. Eine Herausforderung und eine spannende Entwicklung.

Wir danken allen, die den Schulalltag im letzten Jahr mitgetragen haben – wahrlich eine gewaltige Arbeit – angefangen beim Lehrerkollegium, den Eltern und der SMV bis hin zum Hausmeister Dieter Wunderlich, der mit Ende dieses Jahres in den Ruhestand geht.

Wir wünschen Ihnen auf diesem Weg ein gnadenreiches Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr, verbunden mit dem Wunsch, mit uns weiter den Weg zu gehen, jungen Menschen eine fundierte christliche Erziehung zu geben.

Für die Salvatorianer: P. Leonhard Berchtold, Superior

Für die Schule: Robert Häusle, Schulleiter

Für den Träger: Paul Stollhof, Geschäftsführer

Kommunität-Ehemalige

Aus unserer Hausgemeinschaft:	S. 92	Verein der Ehemaligen und Freunde	
Unsere Verstorbenen		Jahresbericht	S. 102
Br. Ildefons Kieble, P. Eligius Weber		Freiwilliges Soziales Jahr in Peru	S. 103
		Volontariat im Heiligen Land	S. 104
80 Jahre Salvatorkolleg Bad Wurzach:		Biologisches Kolloquium:	
Eröffnung der Schule vor 80 Jahren	S. 93	Dank an Peter Vogler	S. 105
Biografie P. Lukas Klose	S. 94	48. Biologisches Colloquium: Was ist gutes Wasser?	S. 106
		Von St. Patrick bis Ladies View	S. 107
Mission einst und heute:		Erinnerungen an die Schulzeit:	
Zum 100. Geburtstag von P. Inigo König	S. 97	Gedanken zum Internatsleben (1955-1964)	S. 111
Die Salvatorianer auf den Philippinen – ein lebendiger Aufbruch	S. 98	Cajetan und Hieronymus	S. 112
Das Projekt „Geistliches Zentrum Gottesberg“	S. 100	Familiennachrichten	S. 114
Stiftung Kulturdenkmal Schloss Bad Wurzach	S. 101	Das Salvatorkolleg lädt ein	S. 116



Chronik des Jahres 2003/04

November 2003

9.-12.11. Besinnungstage Kl. 7a in Hinzang (Herr Kolb, P. Hubert Veaser)

12.-14.11. Besinnungstage Kl. 7b in Hinzang (Herr Gaupp, P. Hubert Veaser)

11./12.11. Impfinformation für die Klassen 5 und 6 durch das Gesundheitsamt Leutkirch

19.11. Studientag Jgst. 13
Elternsprechtage

25.11. Musikalische Umrahmung des Jahresempfangs der Diözesen Freiburg und Rottenburg-Stuttgart im Weißen Saal des Neuen Schlosses Stuttgart durch den Schulchor und Instrumentalisten

26.11. Informationsabend für Eltern und GrundschullehrerInnen zum neuen G8

27.11. Elternsprechtage

28.11. Herbstfete der SMV

Dezember 2003

04./05.12. Fortbildung des Kollegiums in Obermarchtal

16./17.12. Präsentationen des Seminarkurses der Jgst. 12

Adventsgottesdienste für alle Jahrgangsstufen

03.-05.12. Nikolausaktion der SM

Januar 2004

16.01. Abschlussball des Tanzkurses der Jahrgangsstufe 10

20./27.01. Informationsabend zum neuen G8 und zum Salvatorkolleg für Grundschullehrer

28.01. Konferenz Jgst. 13/I
Pausenverkauf durch Jgst. 13

Februar 2004

02.-04.02. Notenkonzerte zur Halbjahresinformation

04.02. Schulkonferenz

05.-07.02. Besinnungstage der Jgst. 13 in Reute

06.02. Ausgabe der Halbjahresinformation

09.-20.02. Sozialpraktikum der Kl. 11 (Herr Kramer)

09.02. Theaterfahrt der Kl. 11 (Frau Brade)

09.-13.02. Freie Studien der Kl. 7 in Biologie

10.02. Berufsberatung für die Jgst. 12 durch das Arbeitsamt

11. - 13.02. PTF der Jgst. 12 in Rot a.d. Rot (Herr Amann, P. Friedrich Emde)

12.-18.02. Freie Studien der Kl. 9 in Religion

13.02. Konzert des Chores und der Bigband (Herr Schad)

18.02. Informationsveranstaltung zum neuen G 8

19.02. Wintersporttag

März 2004

- 01.03. Pädagogischer Tag
- 02./03.03. Gottesdienste für die verschiedenen Jahrgangsstufen
- 03.-05.03. Besinnungstage der Kl. 10b in Altusried (Frau Diem, P. Hubert Veeseer)
- 08.-10.03. Besinnungstage der Kl. 10a in Altusried (Herr Amann, P. Hubert Veeseer)
- 10.-12.03. Besinnungstage der Kl. 10c in Altusried (Herr Rohmer, P. Hubert Veeseer)
- 12.03. Sitzung des Ehemaligen- und Fördervereins
- 21.03. Tag der offenen Tür
- 23.03. Vortrag und Diskussion mit Otto v. Habsburg für die Jgst. 12
Hörspielabend der SMV
- 24.03. Konferenzen für die Schulnachricht
- 25.03. Gründung der Ortsgruppe „Studierende Katholische Jugend“ (KSJ) (Klaus Amann, P. Hubert Veeseer)
- 26.03. Versand der Schulnachricht
- 29.-31.03. Besinnungstage der Kl. 5a in Lochau (Herr B. Maier, P. Hubert Veeseer)
- 31.03. Elternsprechtage
- 31.03.-02.04. Besinnungstage der Kl. 5b in Lochau (Frau Bauer, P. Hubert Veeseer)

April 2004

- 07.04. Pausenverkauf der Kl. 9c
- 19.-21.04. Besinnungstage der Kl. 5c in Lochau (Frau Brade, P. Hubert Veeseer)
- 19.-26.04. Verkehrserziehung durch die Polizei Ravensburg
- 19.-23.04. Klassenfahrt der Kl. 9b nach Schwangau



- 20.04. Beginn der schriftlichen Abiturprüfung
Fahrt der Kl. 10abc nach Dachau
Berufsberatung der Kl. 12
- 27.04. Fachpraktische Prüfung im Abitur Musik
- 28.04. Vortrag der Europaabgeordneten Elisabeth Jeggle

Mai 2004

04.05. Drogeninformation für die Kl. 8 durch Herrn Lopez Diaz

05.-11.05. Französische Austauschschüler aus Luxeuil-les-Bains in Bad Wurzach

11.05. Elternabend der Kl. 11 (Drogeninformation durch Herrn Lopez Diaz)

12.05. Drogeninformation für die Kl. 11 durch Herrn Lopez Diaz

Informationsabend für die Eltern der Kl. 6 zur Wahl der 2. Fremdsprache

13.05. Vortrag durch Herrn Privatdozent Breuer (Uni Augsburg) zum Thema Sterbehilfe

14.05. Workshop durch Herrn Privatdozent Breuer für die Jgst. 13 Ankunft der englischen Austauschschüler aus Wallingford in Bad Wurzach

15.05. Projekttag Chemie der Jgst. 13 an der FH Isny

18.05. Zentrale Klassenarbeit Deutsch Kl. 9b im Berufsinformationszentrum

Juni 2004

06.-12.06. Studienfahrt der Jgst. 12 nach Berlin, Paris und Rom

09.06. Zentrale Klassenarbeit Englisch Exkursion Deutsch Jgst. 12 nach St. Gallen

14.06. Zentrale Klassenarbeit Mathematik

16.-18.06. Schüler/innen der KSJ helfen beim Katholikentag in Ulm

18.06. Der Literaturpreisträger der Stadt Bad Wurzach Arno Surminski liest in den Kl. 8b und 10abc

21.-25.06. Studienfahrt der Kl. 9a nach St. Gallen

22.06. Englischkurse (H. Saile, H. Payant) besuchen Shakespeares „Romeo and Juliet“ in Schloss Zeil

23.06. Schulkonferenz und Gesamtelternbeiratssitzung

28./29.06. Mündliche Abiturprüfung

Juli 2004

Klassengottesdienst aller Jahrgangsstufen

03.07. Abitur-Schlussfeier



„Sommernachtstraum“ im Schlosshof

03.-06.07. Präsentationen des Seminarkurses Jgst. 12

07.07. Unsere Austauschschüler fahren nach Wallingford

08.07. Kolloquien des Seminarkurses der Jgst. 12

13.-15.07. Notenkonferenzen

16.07. Bayerische Nacht (SMV)

17.-24.07. Schullandheim der Kl. 7 in Inzell

19.-23.07. Segeln der Kl. 9c in Holland

22.07. Klassenfahrt der Kl. 8 nach München
Premiere von Shakespeares „Sommernachtstraum“ durch die Theater-AG (Herr B. Maier) im Rahmen des Bad Wurzacher Kultursommers

26.07. Sporttag
Konzert der Bigband (Herr Schad) im Rahmen des Bad Wurzacher Kultursommers

27.07. Wandertag für alle Klassen

28.07. Abschlussgottesdienst, Schuljahresschlussfeier und Zeugnisausgabe

September 2004

11.09. Einschulung der Klassen 5 mit anschließender Bewirtung durch die ElternvertreterInnen der Klassen 6

12.9. Schuljahresbeginn

13.9. Gottesdienst für die Klassen 6-7

16.9. Gottesdienst für die Jgst. 12/13

17.9. Gottesdienst für die Klassen 8-11

22.-24.09. Philosophisch-Theologisches Forum der Kl. 12

24.9. Methodentag

25.9. Jährliches Ehemaligentreffen und Sitzung des Fördervereins der Schule

Oktober 2004

01.-11.10. Besuch von SchülerInnen des St.Leo's College, Wairoonga/Australien

6.10. Verkehrserziehung für die Klassen 5 durch die Polizei Ravensburg

07.-10.10. 72-Stundenaktion der KSJ

15.10. nachmittags: Lehrerausflug nach Bregenz

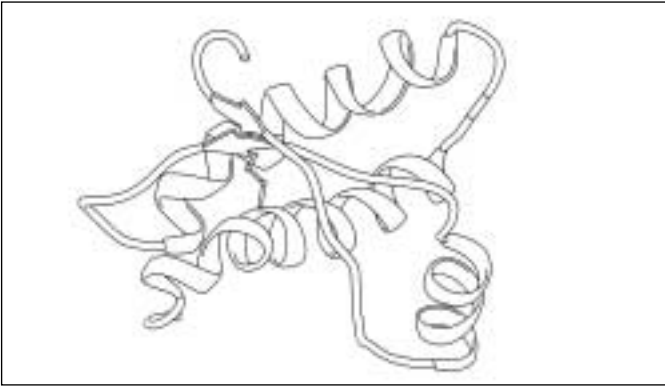
16.10. Biologisches Colloquium

22.10. Seminartag der Jahrgangstufe 13 mit Herrn Prof. Dr. Elmar Kos zum Thema Medienethik
Feierstunde zur offiziellen Übergabe der Trägerschaft

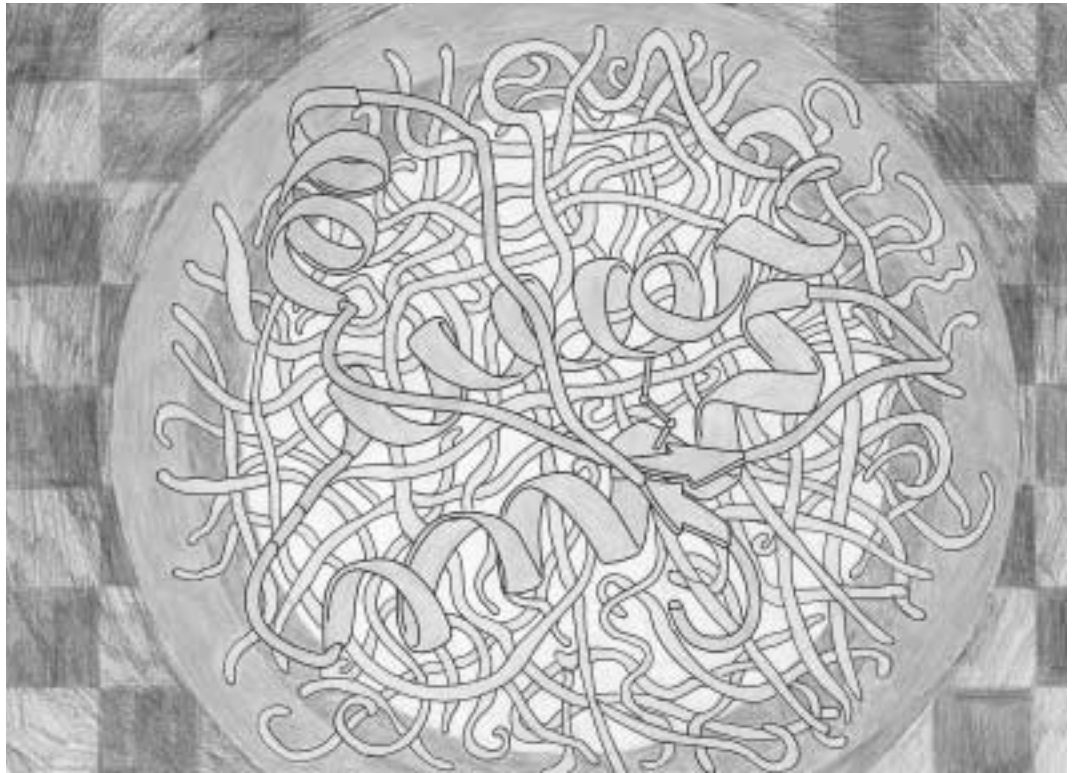
25.-29.10. BoGy der Klassen 10

27.10. Sitzung des Gesamtelternbeirats

17.11. Festakt im Wurzacher Schloss zur Unterzeichnung der Kooperationsurkunde über die Unterstützung der Friedrich-Schiedel-Stiftung bei der Hochbegabtenförderung; Festvortrag der Kultusministerin des Landes, Frau Dr. Annette Schavan



*Kunstunterricht Kl. 8:
Erweiterung einer vorgegebenen Struktur
(s. auch S. 17, 29, 90)*



Raphael Maucher, Kl. 8a

Neue Trägerstruktur – Zusammenschluss des Gymnasiums Salvatorkolleg

Bad Wurzach und der Sießener Schulen

Festakt im Wurzacher Schloss am 22. Oktober 2004

Das Gymnasium Salvatorkolleg hat einen neuen Rechtsträger. Die Salvatorianer arbeiten mit den Franziskanerinnen von Sießen zusammen und bilden gemeinsam seit August eine Gesellschaft. Am Freitagnachmittag (22. Oktober 2004) feierten Ordensleute, Lehrer, Schüler und Eltern den Zusammenschluss mit Gottesdienst und einem Festakt.

Mehrmals zuckte Schwester Simone während der Feierstunde zusammen. Doch weder das barocke Treppenhaus noch die feierlichen Klänge der Schlossbläser überraschten sie. Es war Felix Armsen, Zwölftklässler und passionierter Theaterspieler, der als expressiver „Meister Zettel“ der Generaloberin bedrohlich nahe kam. Die Theater-AG hatte aus ihrer letzten Aufführung (Shakespeares Sommernachtstraum) die Handwerkerzene für den Festakt umgeschrieben. „Es geht ja um besondere Arbeiten, die diese neue Gemeinschaft zu erledigen vorhat“, rief „Meister Zettel“ den Anwesenden zu, und wünschte den Lehrern mit Verweis auf das Herakles-Motiv im Wurzacher Schloss: „Möge es euch gelingen, das Richtige zu lehren, damit eure Schüler wie Herakles den Weg des Guten gehen.“ Nicht nur Schwester Simone war ob der brillanten Darbietung begeistert. Mit lang anhaltendem Beifall bedachten auch die 50 geladenen Gäste Bernhard Maiers Theater-Truppe.

An eine Herakles-Aufgabe erinnert der lange Weg, den Salvatorianer und Franziskanerinnen bis zum Träger-Zusammenschluss marschierten. Diesen Weg skizzierte Pater Walter Winopal in seinem *Rückblick* (s. u.) Der Zusammenschluss gefällt natürlich dem Bürgermeister. „Es ist ein Tag der Freude für unsere Stadt“, sagte Roland Bürkle. Er bekannte, dass „Veränderungen in

unserer Stadt nicht beliebt“ seien. Trotzdem befürworte er den Zusammenschluss und versprach: „So wie wir Vertrauen in die Salvatorianer haben, werden wir auch Vertrauen in die Franziskanerinnen haben.“ Mit einem verschmitzten Grinsen und in Richtung Schwester Simone sagte Bürkle: „Ein guter Hof braucht eine gute, tüchtige und gottesfürchtige Frau.“

Schwester Simone Zoller hatte zuvor betont, dass durch den Zusammenschluss „nicht die Werte, Erziehungsziele und Profile des jeweils anderen aufgegeben oder vermischt“ würden. In beiden Einrichtungen blieben „die spezifischen Erziehungswerte und Profile“ erhalten. Laut Schwester Simone entstehe „keine Konkurrenz untereinander, sondern eine in Freiheit gewählte und bejahte Ergänzung“.

Paul Stollhof, der neben Hans-Peter Staiber Geschäftsführer der neuen Gesellschaft ist, sprach von einem „mutigen Schritt“ in seinem Festvortrag *„Katholische Schule in Ordenstradition auf dem Weg ins 21. Jh.“* (s. u.)



v.l. H. Staiber, Sr. Simone, P. Walter, H. Stollhof

Von einer „guten Zukunft“ hatte bereits der Wurzacher Superior, Pater Leonhard Berchtold, gesprochen. Der Träger-Zusammenschluss bedeutet für die Salvatorianer freilich einen gewissen

Autonomie-Verlust. Doch Pater Walter verglich dies mit der Ehe: „Wenn zwei heiraten, gibt jeder etwas von seiner Autonomie auf, aber es gibt ein höheres Ziel, Kinder und Familie. Genauso ist es bei uns. Unser Ziel ist Stabilisierung und Sicherung der Schulen.“

Die Trägerstruktur auf einen Blick:

Die Kongregation der Franziskanerinnen von Sießen e. V. unterhält derzeit sieben freie katholische Schulen an fünf Standorten. Rechtsträger ist die „Sießener Schulen gmbH“ mit Sitz in Bad Saulgau. Im Mai dieses Jahres wurde die „Salvatorkolleg Bad Wurzach gmbH“ und die „Ordensschulen Trägerverbund gmbH“ gegründet. Seit August hält diese sowohl die Wurzach als auch die Sießener Gesellschaft mit jeweils 100 Prozent. Gesellschafter der „Ordensschulen Trägerverbund“ sind die Kongregation der Franziskanerinnen von Sießen e.V. und die Süddeutsche Provinz der Salvatorianer mit Sitz in München. Für jeden Schulträger wurde ein eigener Rechtsträger gegründet, um die Unterschiede zwischen den Schulträgern zu dokumentieren.

Raphael Rauch

Rückblick

Rede von P. Walter Winopal, Provinzial der Süddeutschen Provinz der Salvatorianer

Werte Festgäste,

im Februar 2001 habe ich an Bischof Gebhard in einem Brief folgendes geschrieben:

"Wir haben im August 1999 mit den Sießener Schwestern und der Stiftung Liebenau begonnen, daran zu arbeiten, unsere Schulen in partnerschaftlicher Verantwortung gemeinsam zu führen. Als langfristiges Ziel streben wir die Sicherung des kirchlichen Bildungsauftrags an, und das in der Fortsetzung der salvatorianischen Tradition. Dafür wollen wir vorhandene

Ressourcen bündeln, aber gleichzeitig die je eigene Prägung mit ihrem Ordensprofil beibehalten, stärken und weiterentwickeln. Die Gründung des Netzwerks katholischer Bildungsträger (das war der damalige Arbeitstitel) verfolgt also das Ziel, dass die beiden Ordensgemeinschaften und die Stiftung Liebenau (als der kleinere Partner) gemeinsam ihre Schulen als Träger verantworten, und das unter dem Dach der Stiftung Katholische Freie Schule der Diözese Rottenburg-Stuttgart."

Dem war natürlich schon eine Menge an Überlegungen und Entscheidungen vorausgegangen. Einige davon will ich kurz skizzieren:

Für die Gewinnung des Ordensnachwuchses waren schon immer im Wesentlichen Klosterschulen / Internatsschulen verantwortlich. Das war bei uns nicht anders, dafür war das Salvatorkolleg in Bad Wurzach gegründet worden. Im Großen und Ganzen hat das auch funktioniert. Beispiel unser Jahrgang Abitur 1964: aus dieser Klasse gingen 8 Priester hervor, davon 4 Salvatorianer; es haben einige mehr versucht, diesen Weg zu gehen, sich dann aber anders entschieden. Kurze Zeit später begann der immer noch anhaltende dramatische Rückgang des Ordensnachwuchses. Innerhalb der Entscheidungsgremien der Salvatorianer gab es dann Stimmen, die sagten: ‚Hören wir mit der Schule auf, die frisst unser ganzes Personal, wenden wir uns den anderen Apostolaten zu, auch dort können wir Nachwuchs gewinnen.‘ Ein Provinzkapitel Anfang der 70er Jahre traf aber die Entscheidung:

Wir führen das Salvatorkolleg Bad Wurzach als Apostolat der Süddeutschen Provinz weiter.

Apostolat meint: Wir sehen Schule als wesentliches pastorales Feld unserer Arbeit.

Das allerdings bedeutete Öffnung und Modernisierung der Schule:

- Zusammenarbeit mit der Stadt Bad Wurzach
- Aufnahme von Mädchen

- Schulneubau
- Erweiterung des humanistischen Zweiges zum neusprachlichen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium
- Sanierung des Internates - und als das fertig war, war das Internatssterben in Deutschland bereits in vollem Gange.
- Es gab aber auch eine gegenläufige Bewegung: Die Schülerzahlen entwickelten sich nach einer Delle in den 80ern stetig nach oben.

Einige Sätze zur Zusammenarbeit mit der Stadt:

Schon mit Herrn Bürgermeister Hirth gab es beim Schulneubau und der Öffnung für die Schüler und Schülerinnen der Stadt finanzielle Regelungen und Abmachungen. Mit Herrn Bürgermeister Morczinietz wurde in den Jahren 1990-92 ein neuer Vertrag geschlossen. Die Diözese hat diese Vertragsverhandlungen mit der Stadt Bad Wurzach begleitet und dann den uns Salvatorianer treffenden finanziellen Anteil des Abmangels stillschweigend übernommen, da die Diözese nicht selbst Vertragspartner sein wollte.

Eine wichtige und auch schwierige Entscheidung in dieser Zeit war, die Schulleitung in die Hände eines Nicht-Ordensmitgliedes zu legen. Das war für uns mit der Frage verbunden: "Bleibt das Kolleg dann noch eine salvatorianische Schule?" Den beiden bisherigen Nicht-Salvatorianern oder Noch-Nicht-Salvatorianern oder Laien-Salvatorianern - obwohl das letztere ein bisschen eine andere Farbe und Bedeutung hat - Herrn Heinrich und Herrn Häusle, können wir nur unseren Dank und unser Vertrauen aussprechen.

Durch die gute Zusammenarbeit mit der Stiftung Liebenau auf nicht schulischer Ebene - es ging um das schon leer stehende Internat und ums Schloss und deren Umbau in das Pflegehotel und die Lebensräume für Jung und Alt - entstanden Überlegungen und Anregungen, eine engere Zusammenarbeit mit anderen Schulträgern zu suchen. Sie trafen zusammen mit Gedanken, die sich die Gremien innerhalb des Ordens schon längere Zeit gemacht haben, für unser Gymnasium eine Form der Selbst-

ständigkeit zu finden, die das historisch Gewachsene weiter trägt. Hintergrund dieses Denkens waren natürlich die immer weniger werdenden Mitbrüder, die sich an der Schule einsetzen ließen. Dazu kam noch, dass die Diözese finanzielle Abstriche machen musste. Im Zuge dieser Rücknahme begann übrigens die Schulgeld-Diskussion.

Als ich 1996 zum Provinzial gewählt wurde, habe ich einen kompetenten Begleiter gesucht für die anstehenden Wandlungsprozesse und in Herrn Morgenstern gefunden, der zu dieser Zeit pädagogischer Geschäftsführer der Sießener Schulen gGmbH war. Nach einer gründlichen Analyse der Situation fassten wir auf der Ebene der Süddeutschen Provinz der Salvatorianer am 14. Juli 1997 den Beschluss:

Wir wollen das Gymnasium Salvatorkolleg Bad Wurzach als Apostolat (Werk) der Süddeutschen Provinz der Salvatorianer neu in die Zukunft führen.

Auf dieser Grundlage soll die Ordensgemeinschaft an die Herausforderungen der Zeit angepasst und umstrukturiert werden.

Mit dem dadurch angestoßenen Prozess wollten wir Antworten herausarbeiten auf Fragen wie

- warum uns Salvatorianern diese Schule ein Anliegen ist,
- warum wir ihr Ressourcen zuführen,
- was das ‚Salvatorianische‘ an ihr sein soll,
- wie in ihr Impulse unseres Gründers aufgenommen und weitergegeben werden,
- wie wir glauben und erwarten, dass die uns anvertrauten Kinder mit all dem vertraut werden.

Zwei Profilgruppen, die personell ineinander verzahnt waren, nahmen ihre Arbeit auf, eine für das Profil der Provinz, eine für die Schule. Damit wurden Grundlagen geschaffen, die das weitere Vorgehen ermöglicht haben.

Wie am Anfang zitiert, trafen sich die Verantwortlichen der Sießener Schulen, der Stiftung Liebenau und der Süddeutschen Provinz der Salvatorianer im August 1999 zu ersten Überlegun-

gen und Gesprächen. Dabei legte Herr Morgenstern sofort als wesentlichsten Punkt ein pädagogisches Konzept eines möglichen Zusammenschlusses dar. Man war sich schnell einig und man war willens, sich miteinander auf den Weg zu machen. Bereits am 12. April 2000 haben die beteiligten Träger eine Grundsatzentscheidung beschlossen und unterzeichnet, die sie als ersten Schritt sahen, um Antworten auf die aktuellen Fragen im Bereich katholischer Bildung und Erziehung zu geben. Ziel sollte sein, gemeinsam die pädagogische Qualität und das spezielle Profil der Schulen zu fördern, deren wirtschaftliche Sicherheit zu stärken, sowie neue Konzepte im Bereich katholischer Bildung und Erziehung zu entwickeln. Es wurde zügig an der konkreten Umsetzung gearbeitet, und vorbehaltlich der erforderlichen Beschlüsse und Genehmigungen der betroffenen Gremien sollte die Gründung der gemeinsam getragenen Gesellschaften zum 1. August 2001 erfolgen, also bereits vor drei Jahren.



Allerdings zeigten sich bald Widerstände, Missverständnisse und wohl auch Ängste von Seiten der Schulstiftung der Diözese. Von unserer Seite war es eine Phase des Nicht-Verstanden-Werdens, des immer wieder Nachgefragt-Werdens: "Was wollt ihr damit? Warum macht ihr das? Warum so? Warum nicht mit uns?"

Wir versuchten sachliche Antworten zu geben. Aber letztlich konnte die Diözese dieser Konstellation nicht zustimmen. Das war im Herbst 2001.

Dieses Nein der Diözese musste zunächst verarbeitet werden, es gab weitere Treffen der Gruppe. Ich kann mich allerdings nicht erinnern, dass einmal die Stimmung aufgekommen wäre, jetzt hören wir auf. Da gilt der Dank den beiden Geschäftsführern Herrn Hans-Peter Staiber und Herrn Paul Stollhof, die nicht locker gelassen haben und weiter versucht haben, die Missverständnisse und Ängste geduldig auszuräumen.

Auf der Grundlage des Hinweises der Verantwortlichen der Diözese, dass sie einem Zusammengehen der beiden Partner Salvatorianer und Siebener Schwestern eher zustimmen könnten, wurde weiter gearbeitet, Entwürfe von Satzungen und Verträgen den Verantwortlichen vorgelegt. Auch da wurde manchmal deutlich, dass der Teufel im Detail sitzt; das ist buchstäblich zu verstehen, denn der damalige Justiziar der Diözese Herr Dr. Teufel hat die Entwicklung kritisch, aber auch wohlwollend begleitet, sodass der Diözesanverwaltungsrat und der Bischof seine Zustimmung geben konnten.

Am 30. April dieses Jahres war die notarielle Gründung der Gesellschaften, die am 1. August mit dem neuen Schuljahr ihre Arbeit aufgenommen haben.

Mit einigen Punkten will ich schließen und zusammenfassen. Warum haben wir es so gemacht, was wollen wir damit erreichen:

- Sicherung des Gymnasiums Salvatorkolleg Bad Wurzach als von Orden getragene freie katholische Schule
- Sicherung des historisch Gewachsenen durch ein auf Zukunft hin ausgerichtetes Profil, das immer wieder neu aktualisiert und geschärft werden muss und das Potential in sich trägt, neue Wege der Pädagogik zu entwickeln, siehe das beginnende Begabtenprojekt
- Sicherung des Standortes Bad Wurzach und der umgebenden Region für Schule und Ordensgemeinschaft
- Sicherung des dazu notwendigen wirtschaftlichen Rahmens

Sicherung heißt für mich nicht nur Versicherung und Absicherung in dem Sinne, dass mir oder uns dann nichts mehr passieren kann, es ist vielmehr auch das sich Versichern im Sinne einer Reflexion darüber, wo wir heute stehen als Süddeutsche Provinz der Salvatorianer mit dem Salvatorkolleg Bad Wurzach im Prozess des gemeinsam Handelns mit den Sießener Franziskanerinnen und den Sießener Schulen und dass wir an einem gewissen Abschluss stehen, der wieder Neubeginn ist und den wir heute festlich begehen. So ist dieser festliche Nachmittag wiederum in sich Ergebnis-Sicherung.

Rede des pädagogischen Geschäftsführers Herrn Paul Stollhof:

Katholische Schule in Ordenstradition auf dem Weg ins 21. Jh.

Sehr geehrte, liebe Schwester Simone,
sehr geehrter, lieber Pater Walter,
liebe Schülerinnen und Schüler, Kolleginnen und Kollegen,
verehrte Festgäste,
meine Damen und Herren,

wir feiern heute den mutigen Schritt zweier Ordensgemeinschaften, künftig ihre Schulen gemeinsam in die Zukunft zu führen. Pater Walter hat uns die Geschichte des Weges beschrieben, der zu diesem Tag geführt hat. Wir konnten hören: Es ging und geht nicht nur darum, die Schule zu erhalten und ihre Zukunft zu sichern, sondern vor allem auch, dem Gründungsscharisma der Salvatorianer treu zu bleiben und deshalb die Verantwortung für die Schule und ihre zukünftige Entwicklung weiterhin zu übernehmen.

Durch den je eigenen Gründungsauftrag und die je eigene Spiritualität der Orden, die in den Schulen wirksam werden können, werden Konzept und Programm der Schulen besonders akzentuiert und profiliert.

So bleibt durch das Ja der Ordensgemeinschaften zu ihren Schulen die Vielfalt der Schulkonzepte und –programme im katholischen Schulwesen erhalten, was nicht nur die Schullandschaft bunter macht, sondern – wie ich meine – für katholische Schule wesentlich ist. Sie ist Ausdruck der Katholizität, die Einheit in der Vielfalt bedeutet. Gerade deshalb brauchen wir in der Kirche weiterhin das Engagement der Orden im Schulbereich.

Auch unsere Gesellschaft braucht dieses Engagement und damit die Vielfalt katholischer Schule, weil sie Ermutigung sind, die Schulen loszulassen, eigene Wege gehen zu lassen, den Menschen vor Ort, die Bildung gestalten wollen, auch die Verantwortung für das Bildungsarrangement zu geben.

Die Ordenschulen zeigen aber auch, dass dies nur zum Ziel führt mit einem klaren Grundkonsens über die Werte und Vorstellungen von Mensch und Welt, die dem pädagogischen Handeln voraus liegen.

Pädagogisches Handeln ist niemals weltanschaulich neutral. Es ist nur die Frage, ob die weltanschaulichen Voraussetzungen bewusst und reflektiert wirksam werden und als solche auch den Schülerinnen und Schülern offen gelegt werden und Auseinandersetzung ermöglicht wird.

Wir, Schulen und Geschäftsführung, die die Schulen in Zukunft gestalten wollen, werden durch das Engagement unserer Ordensgemeinschaften herausgefordert, das eigene Selbstverständnis im Gespräch mit der jeweiligen Ordensspiritualität zu klären und das Bildungsarrangement an unseren Schulen weiterhin zu profilieren auf der Grundlage der jeweiligen Spiritualität, im Blick auf die Zeit und ihre Herausforderungen und in Auseinandersetzung mit den pädagogischen und anthropologischen Wissenschaften und den Entwicklungen in der Bildungslandschaft.

Mir ist deshalb heute die Aufgabe zugefallen, den Blick nach vorne zu richten und zu fragen: Was wollen wir in unseren Ordenschulen heute, am Eingang des 21. Jh.? Was wollen wir in dieser Ordenschule heute, die in der Spiritualität der Salvatorianer wurzelt?

Eine Geschichte von Anthony de Mello:

Ein Mann fand ein Adlerei und legte es in das Nest einer gewöhnlichen Henne. Der kleine Adler schlüpfte mit den Küken aus und wuchs mit ihnen zusammen auf. Sein ganzes Leben lang benahm sich der Adler wie die Küken, weil er dachte, er sei ein Küken auf dem Hühnerhof. Er scharfte in der Erde nach Würmern und Insekten, gluckte und gackerte. Und ab und zu hob er seine Flügel und flog ein Stück, genau wie die Küken. Schließlich hat ein Küken so zu fliegen, nicht wahr?

Jahre vergingen, und der Adler wurde sehr alt. Eines Tages sah er einen herrlichen Vogel hoch über sich am wolkenlosen Himmel. Anmutig und hoheitsvoll schwebte er durch die heftigen Windströmungen, fast ohne mit seinen kräftigen goldenen Flügeln zu schlagen. Der alte Adler blickte ehrfürchtig empor. „Wer ist das?“, fragte er seinen Nachbarn.

„Das ist der Adler, der König der Vögel“, sagte der Nachbar, „Aber mach dir nichts draus. Du und ich sind von anderer Art.“... (aus: Warum der Vogel singt, Weisheit in Geschichten)

1.

Pater Franziskus Maria vom Kreuze Jordan war bewegt von dem Ruf, alle Menschen zu dem Gott Jesu zu führen und alle Wege zu beschreiten, damit alle „dich den einzigen wahren Gott erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast“, wie es im Vermächtnis Jesu Christi in den Abschiedsreden des Johannesevangeliums heißt.

Alle Menschen sollen „Gott erkennen“, d.h. die Beziehung finden, in der sie stehen und die Jesus Christus in einzigartiger Weise gelebt hat, „damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“

Als katholische Schule, als salvatorianische Schule geht es uns also um den Menschen, um jeden einzelnen, um die menschliche Person, die eine werdende ist und die sich bildet in der Begegnung und im Dialog. Wir gehen dabei von der Gewissheit aus, dass der Mensch erst im Gegenüber zu Gott der ist und der werden kann, der er sein kann. In und aus dieser Beziehung

kommt dem Menschen seine unantastbare Würde, sein unendlicher Wert und seine Verantwortung zu. Dieses Gegenübersein, diese Beziehung lebt der Mensch in allen Begegnungen und Beziehungen seines Lebens und darüber hinaus, wie uns Martin Buber in seiner dialogischen Philosophie aufzeigt.

Deshalb – um der jungen Menschen willen – sprechen wir in unserer pädagogischen Arbeit von Gott und halten im gemeinsamen Leben die Erinnerung an ihn wach: Unser Gott bewahrt uns davor, junge Menschen auf ein Bild festzulegen.

Der christliche Gottesgedanke kritisiert unsere Bildungsarrangements und unsere Bildungsvorstellungen und befragt sie, ob sie offen gestaltet sind, ob sie dem jungen Menschen helfen zu sich selbst, zum anderen Menschen und über sich hinaus zu kommen. Es geht uns deshalb nicht nur um eine Vorbereitung auf ein Leben in dieser Gesellschaft, um eine Ausbildung auf einen Produktionsprozess hin, um anwendungsbezogenes und anschlussfähiges Wissen und Können, es geht um Menschwerdung im Dialog.

Der Gottesgedanke befragt uns:

Begegnen junge Menschen Bildungsinhalten, kostbaren menschlichen, in kulturellen Zeugnissen geronnene Erfahrungen, die ihnen helfen, im Dialog ein eigenes Selbstverständnis, ihren Ort und ihre Aufgabe in der Welt zu finden, als Mensch zu werden?

Erfahren junge Menschen bei uns, dass sie ermutigt werden, ihren eigenen Weg, nicht unseren zu gehen?

Werden sie herausgefordert, sich zu entwickeln, eigene Kräfte und Begabungen zu entdecken, zu entfalten und als Aufgabe zu begreifen?

Erfahren junge Menschen, dass wir wissen, dass wir nichts wissen, dass wir vieles wissen und können und dass dieses Wissen notwendig und hilfreich ist, um zu leben, dass es wichtig ist sich denkend darauf einzulassen, doch dass das Geheimnis der Wirklichkeit dann nicht kleiner, sondern immer größer wird und eine staunende, demütige und hinhörende Haltung erzeugt?

Erfahren junge Menschen, dass sie Grenzen haben und haben dürfen, dass wir nicht mitmachen bei der Perfektionssucht unserer Gesellschaft, dass es vielmehr gilt, Grenzen anzunehmen, wenn möglich auszuweiten bzw. auszuhalten und damit umzugehen?

Erfahren junge Menschen, dass wir sie ganz sehen und ihre Individualität und Persönlichkeit schätzen, nicht nur ihre Noten? Dass wir ihre individuelle Leistung sehen, ermöglichen und fördern?



2. Die Vorstellung vom Menschen als Gegenüber Gottes, der in Beziehung wird, hilft uns, unser Leben und Arbeiten so zu gestalten, dass es junge Menschen in einen Dialog führt. Es geht im bildenden Prozess letztlich darum, eine bestimmte Haltung zur Wirklichkeit zu gewinnen, die uns hilft, selbst zu werden und selbst zu leben. Wir können sie mit Wach-Sein, Aufmerksam-Sein, Hinhören, Antwort suchen und geben, mit „Aufmerksamkeit für die Wirklichkeit“ umschreiben.

Erfahren junge Menschen in der Schule, dass Fragen wichtiger sind als Antworten?

Erfahren junge Menschen, dass Unterricht nicht in erster Linie der Raum ist, um Stoff zu vermitteln, sondern Gelegenheit, miteinander die Wirklichkeit zu entdecken, zu befragen, zu reflektieren und zu verstehen, zu werten und zu entscheiden, Gelegenheit miteinander zu sprechen, nachzudenken, zuzuhören, sich mitzuteilen, eigene Vorstellungen zu vertreten, zu argumentieren und den anderen gelten zu lassen?

Um solche Lernprozesse zu durchleben brauchen junge Menschen Zeit und entsprechende Unterrichtsformen. Wir müssen sie bewahren vor einer Stofffülle und den Götzen Lehrplan entlarven. Wir müssen herausgefordert sein, zu klären, was wirklich zu einem tieferen Verstehen der Wirklichkeit in den verschiedenen Fächern notwendig ist.

3.

Die christliche Gotteserfahrung führt uns in ein solidarisches Mitleben mit allen Menschen, besonders mit den Schwachen und Leidenden, mit den Gescheiterten und den Gaunern. Ja, sie zeigt uns die Solidarität als Weg zu Gott, als Befähigung zur Erkenntnis und Erfahrung Gottes und zur Erfahrung des eigenen Menschseins.

Erleben junge Menschen solidarisches Mitleben zwischen Lehrerinnen, Lehrern und Schülerinnen und Schülern?

Erleben Sie einen aufmerksamen, unterstützenden Umgang mit Schülern, die nicht zum Ziel kommen und hilfreiche Beratung? Gestalten wir unsere Schulen als Orte, wo junge Menschen soziales Handeln einüben, erproben können und dabei in ihrer Persönlichkeit wachsen können?

Schaffen wir Möglichkeiten, an anderen Lernorten, sich sozial zu engagieren und sich in der Interaktion zu entwickeln?

4.

Die Entdeckung, dass Bildung ein offener, ein dialogischer, ein lebenslanger und ein nicht nur von Schule begleiteter Prozess ist, lässt die Zusammenarbeit mit den Eltern in den Blick kommen.

Es ist für diese unsere Arbeit wichtig, mit Eltern ins Gespräch zu kommen über die gemeinsame Bildungsaufgabe. Im Aufeinanderhören, im Miteinandersprechen kann sich die jeweils eigene Aufgabe klären, es bildet sich Verständnis füreinander, Wertschätzung, gemeinsame Anliegen werden bewusst und verstärkt und ein gemeinsamer Grund wird gelegt, was für die Orientierung der jungen Menschen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat.

Gibt es an unseren Schulen das Gespräch mit Eltern über die gemeinsamen und über die je eigenen Aufgaben?

Haben Eltern an unseren Schulen Möglichkeiten, sich untereinander zu verständigen über ihre Erziehungs- und Bildungsaufgabe? Um ihre Erziehungskompetenz zu stärken und zu unterstützen?

Ich habe Fragen gestellt. Fragen, die beispielhaft sein sollten und die sich bewusst vor allem auf das Kerngeschäft, auf den Unterricht bezogen. Profilierung von Schule muss sich auch auf das Kerngeschäft beziehen, das lernen wir in der Bildungsreform des Landes, und nicht nur Schulklima und Schulleben im Blick haben.

Ich meine, unsere Bildungsvorstellungen zeigen sich vor allem in der Didaktik des Unterrichts und im personalen Beziehungsgeschehen. Im Unterricht erleben sich die jungen Menschen im Verhältnis zu den Gegenständen, zu einander und zu uns. Hier kann dieser bildende Prozess geschehen, der in eine dialogische Grundhaltung der Welt gegenüber, zur Aufmerksamkeit führt.

Ich habe Fragen gestellt. Nicht etwa, weil ich fraglich finde, was an unseren Schulen, was im Salvatorkolleg geschieht. Im Gegenteil. Vieles, was ich weiß von ihrem Programm, liest sich als Bestätigung und Beantwortung dieser Fragen. Die Fragen wollen ausdrücken: wir sind Suchende auf gutem Weg und wir bleiben herausgefordert unser Profil zu schärfen. Unsere christliche Tradition, der Gründungsauftrag von Pater Jordan halten uns auf dem Weg. Sie sind die Spur, wie wir gemeinsam in einem dialogischen Prozess die Schule und ihr Programm gestalten können, dass sie der Menschwerdung der jungen Menschen dienen.

Auch in der Kirche wird zurzeit gerungen, gerungen um den Weg in die Zukunft. In diesem Ringen wird auch die Frage gestellt, welchen Ort und welche Bedeutung haben die katholischen Schulen? Was wollen wir mit Ihnen?

Ich denke, wenn wir motiviert und herausgefordert durch die Tradition jungen Menschen einen Ort anbieten, wo sie an ihrer Menschwerdung arbeiten können im Dialog, dann sind katholische Schulen pastorale Orte nach dem Verständnis von Pastoral, wie ich es im zweiten vatikanischen Konzil finde: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“

Ich glaube, die Schulen, alle katholischen Schulen, werden wichtige pastorale Orte der Zukunft sein, wo Menschen Kirche aufsuchen, weil sie erfahren: hier geht es um uns und unsere Menschwerdung.

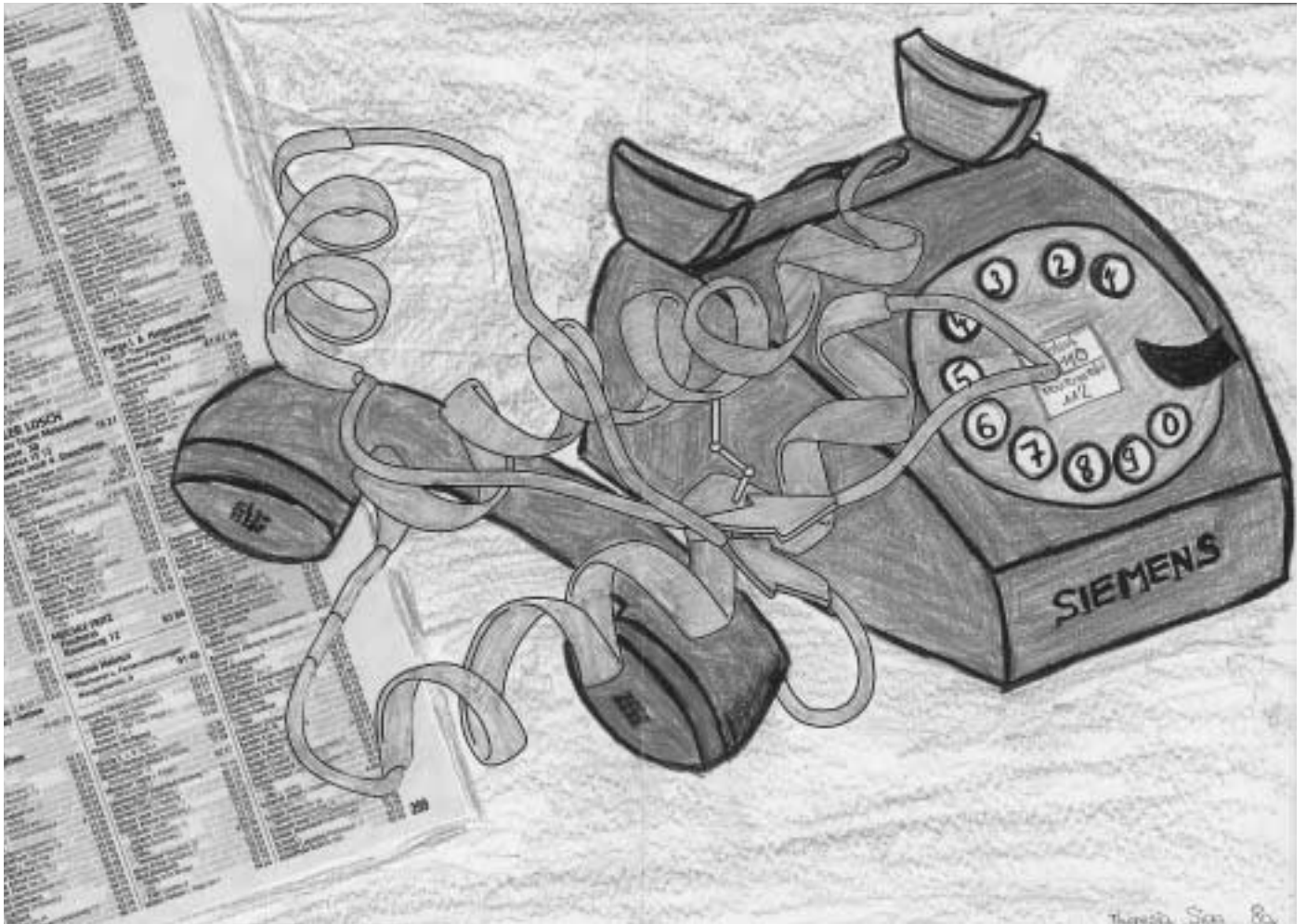
Die Feier heute will uns ermutigen auf unserem Weg voll Vertrauen und mutig in die Zukunft zu gehen und die Aufgaben anzupacken.

Ich danke Ihnen.

Paul Stollhof



„Handwerkerszene“ der Theater-AG



Erweiterung einer vorgegebenen Struktur, Theresia Sigg, Kl. 8a

Friedrich-Schiedel-Stiftung unterstützt Hochbegabtenförderung

Festakt zur Unterzeichnung der Kooperationsurkunde am 16.11.2004

Die Friedrich-Schiedel-Stiftung unterstützt die nächsten zehn Jahre die Hochbegabtenförderung am Salvatorkolleg mit 200.000 Euro jährlich. Am 16. November 2004 wurde im Rahmen eines Festakts im Bad Wurzacher Schloss die entsprechende Kooperationsurkunde unterzeichnet. Zu Feier, musikalisch umrahmt von den Schlossbläsern unter der Leitung von Peter Schad, kamen zahlreiche Gäste: Mitglieder der Familie Schiedel, Vertreter der Schiedelstiftung, der Stadt Bad Wurzach, des Kreises und Landes, Vertreter des Schulamtes, des Schulträgers und der Schule. Im Treppenhaus begrüßte Hans-Peter Staiber, der kaufmännische Geschäftsführer der Salvator gGmbH, die Gäste, besonders Kultusministerin Annette Schavan, die nach der Vorstellung der Konzeption der Hochbegabtenförderung am Salvatorkolleg durch Schulleiter Robert Häusle im Pater-Jordan-Saal des Schlosses den Festvortrag hielt. Aus Sicht der Schiedel-Stiftung und dessen Begründers Friedrich Schiedel würdigte Dietrich von Butlar das Ereignis und für die Stadt Bad Wurzach sprach Bürgermeister Roland Bürkle, wobei er seiner Freude über das Projekt Ausdruck verlieh. Nach Unterzeichnung der Urkunde wurde der Festakt mit einem Stehempfang der Festgäste im Wintergarten beendet.

Zur Konzeption der Hochbegabtenförderung am Salvatorkolleg Bad Wurzach

Rede des Schulleiters Herrn Robert Häusle

Sehr geehrte Frau Ministerin, wertere Gäste,

es ist mir eine besondere Freude und Ehre, Sie heute Abend hier im Schloss in Bad Wurzach begrüßen zu dürfen. Besonders freut es mich, dass Sie trotz der kurzfristig nötigen Terminänderung den Weg hierher gefunden haben und mit Ihrem Kommen zum Ausdruck bringen, welche Bedeutung Sie der Unterzeichnung der Kooperationsurkunde zwischen der Friedrich-Schiedel-Stiftung und dem Salvatorkolleg Bad Wurzach als Beginn der Begabtenförderung zumessen.

Bevor ich Sie, sehr geehrte Frau Dr. Schavan, ans Rednerpult bitten darf, möchte ich einige Worte zur Entstehung und zum Hintergrund des Förderkonzepts am Salvatorkolleg verlieren.

Ein Hauptauslöser der Entwicklung war der Beschluss der Landesregierung, das achtjährige Gymnasium als Regelgymnasium in Baden-Württemberg einzuführen. Damit war der bis dahin für besonders gut begabte SchülerInnen empfohlene Gymnasialweg, der im Wesentlichen auf einer Schulzeitverkürzung im Vergleich zum normalen Gymnasium beruhte, als Fördermaßnahme hinfällig. Vor diesem Hintergrund mussten neue Differenzierungsmöglichkeiten entwickelt werden. In etwa zur selben Zeit, als deshalb die Gründung eines speziellen Internats von Seiten der Landesregierung angeregt wurde, waren Sie, lieber Herr Morczinietz als damaliger Bürgermeister der Stadt Bad Wurzach nicht nur auf der Suche nach einer Nutzungsmöglichkeit für Maria Rosengarten, sondern als wichtiges Mitglied der Friedrich-Schiedel-Stiftung auch im Gespräch mit den anderen VertreterInnen der Stiftung und bald auch mit den Salvatorianern und der Schule, ob die Einrichtung eines solchen Internats nicht eine große Chance für Bad Wurzach und das Salvatorkolleg sein könnte. So wurde an einer pädagogischen, baulichen und betriebswirtschaftlichen Konzeption gearbeitet, die schließ-

lich die Zustimmung der Friedrich-Schiedel-Stiftung und der Kommune fand.

Die Enttäuschung darüber, dass die Entscheidung der Einrichtung eines Hochbegabteninternats schließlich für Schwäbisch-Gmünd fiel, führte nun aber nicht dazu, dass die bisherigen Überlegungen und Pläne begraben wurden. Ganz im Gegenteil, die Vorstellung, innerhalb des bestehenden Gymnasiums zusätzliche Differenzierungs- und Fördermaßnahmen für besonders Begabte umsetzen zu können, verlor nichts von ihrer Faszination. Es war uns klar, dass eine Integration der Hochbegabten und die Vermeidung von Separierung zwar zusätzliche Anstrengungen erfordern, hinsichtlich Binnendifferenzierung, sozialem Lernen, methodischen Kompetenzen etc. aber auch neue Chancen bieten und sich in vielen Punkten mit den Aufgaben decken, die unser Schulsystem z.B. durch die Ergebnisse der PISA-Studie vorgegeben bekam.

Als privater Schule in der Trägerschaft der Salvatorianer stellten sich uns aber besonders auch die Fragen: „Weshalb sollen gerade wir diesen Weg beschreiten? Passt ein solches Konzept überhaupt zu einer salvatorianischen Schule?“ Auch auf diese Fragen versucht unser Grundlagenpapier zur Hochbegabtenförderung eine Antwort zu geben.

Unsere Gesellschaft und generell die moderne Welt sind geprägt durch Erscheinungen wie einen ungeheuren Wissens- und Informationszuwachs sowie Wertpluralität, was mit großer Verunsicherung einhergeht. Zugleich sind verschiedene Gesellschaften zunehmend voneinander abhängig und global verknüpft. Vor diesem Hintergrund sind Wertoptionen und Biographien nicht mehr vorgezeichnet. Demzufolge darf sich Ausbildung gerade besonders begabter junger Menschen nicht in der Anhäufung von Fachwissen erschöpfen. Vielmehr ist eine ganzheitliche und Neugierde weckende Bildung vonnöten. Hier sind wir nun als katholisch geprägte Schule davon überzeugt, dass eine Orientierung am christlichen Menschenbild und den daraus resultierenden Werten von Freiheit und Verantwortung unabdingbar sind sowohl für die Gesellschaft als auch für das Gelingen persönlichen Lebens. Solche Überlegungen und Grundsätze einer

umfassenden Persönlichkeitsbildung waren in der Geschichte des Salvatorkollegs und sind bis heute Basis schulischer Arbeit. Ferner nehmen wir mit der Entwicklung, Erprobung und Durchführung solcher Projekte die an Privatschulen gestellte Aufgabe wahr, innovativ und befruchtend für das öffentliche Schulwesen zu wirken. Ich bin überzeugt davon, dass diese pädagogische Arbeit und das Engagement der Friedrich-Schiedel-Stiftung vorbildhaft sein können und Anregungen in der Begabtenförderung vor dem Hintergrund unserer Lage im ländlichen Raum und als Alternative zur Internatslösung in Schwäbisch-Gmünd ermöglichen.



Die fachlichen und inhaltlichen Schwerpunkte, die sich aus unseren Überlegungen ergaben und die ebenfalls in der Tradition des Salvatorkollegs stehen, möchte ich nur kurz erwähnen. Es sind dies:

- I. Philosophie-Politik als für ein selbstverantwortliches und der Gemeinschaft dienendes Handeln unerlässliches Element
- II. Ökonomie-Ethos als unbedingt erforderliches Grundwissen über Mechanismen der Wirtschaft und sich daraus ergebender Aufgabenstellungen

III. Naturwissenschaften-Ökologie als Basis für nachhaltige und verantwortbare Zukunftsgestaltung

IV. Sprachen-Kulturen als Schlüssel für die Orientierung in weltweit miteinander verwobenen Gesellschaften und davon ausgehende Selbstreflexion

Nach dieser kurzen Darstellung unserer Grundkonzeption zur Förderung besonders begabter junger Menschen möchte ich den heutigen Abend auch nutzen, um zu danken für viele Anregungen, Fragen, vor allem aber großes Wohlwollen und Offenheit. Ein erster Dank gilt deswegen dem Salvatorkolleg hier in Bad Wurzach, den Salvatorianern sowie den Geschäftsführern für ihre Innovationsbereitschaft und Begleitung, besonders aber den KollegInnen, die sich auf dieses Projekt eingelassen haben. Stellvertretend seien hier Pater Friedrich Emde und Herr Amann genannt, ohne die die Entwicklung und Umsetzung dieses Konzepts undenkbar gewesen wären.

Ferner war die Unterstützung der Stadt Bad Wurzach, von Ihnen lieber Herr Morczinietz und Ihnen lieber Herr Bürkle, unabdingbar für ein Gelingen und die Zusammenarbeit mit der Friedrich-Schiedel-Stiftung.

Die Friedrich-Schiedel-Stiftung gewonnen zu haben, ist für uns ein besonderes Geschenk. Wir haben in ihr nicht nur einen Geldgeber gefunden, sondern einen Partner, von dem wir wissen, dass er die angestrebten Ziele im Sinne des Stifters wirklich mitträgt und das Projekt auch inhaltlich mitgestalten und füllen will.

Dass Sie, sehr geehrte Frau Dr. Schavan, unser Vorhaben mit viel Wohlwollen aufgenommen haben und dies auch mit Ihrer Anwesenheit heute Abend bestätigen, hat uns in unseren Überlegungen bestärkt. Wir hoffen deshalb und bitten Sie darum, egal wie Ihre politische Karriere sich in Zukunft entwickeln wird, dass Sie unser Projekt und generell Privatschulen, die sich christlich geprägter Erziehung verpflichtet wissen, weiterhin unterstützen werden.

Und nun darf ich Sie zum Rednerpult bitten.

Festvortrag

von Kultusministerin Dr. Annette Schavan

Sehr verehrter Herr Häusle, verehrter Herr Staiber, lieber Kollege Kiefl, Herr Bürgermeister Bürkle und Frau Bürkle, liebe Familie Schiedel und Vertreter der Friedrich-Schiedel-Stiftung, Schülerinnen und Schüler, meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich bin nicht zum ersten Mal hier, und dies aus gutem Grund. Das Salvatorkolleg ist eine bedeutende Schule in Oberschwaben, in Baden-Württemberg und, wie die heutige Vertragsunterzeichnung zeigt, auch eine hoch innovative Schule. Das Salvatorkolleg hat Freunde und Partner, die dieses besondere Projekt ermöglichen, das ich für einen Glücksfall für unser Land halte. Deshalb vorab ganz herzlichen Dank an die Partner und Freunde, die das möglich machen.

Damit setzt sich die Geschichte dieser Schule fort, die mit Mut, Kraft, neuen Ideen und Gottvertrauen verbunden ist. Bekanntlich waren es die Salvatorianer, die dieses Kolleg 1945 als erste Schule in Württemberg nach dem 2. Weltkrieg eröffnet haben. Ein Jahr später, 1946, hat Friedrich Schiedel sein Unternehmen gegründet. Gründerjahre waren das. Viele dieser Gründer haben ihre, wie man so schön sagt, besten, ihre jungen Jahre in unvorstellbar schweren Jahren verbracht. Sie haben in einem Menschen verachtenden System gelitten und Erfahrungen gemacht, von denen uns heute unsere Väter und Mütter sagen: „Das haben wir nie vergessen, das war unser Impetus, nach 1945 etwas aufzubauen, was wir nun in die Hände eurer Verantwortung geben.“

Erste Gründerjahre waren das auch in der Politik. Diejenigen, die damals politische Verantwortung getragen haben, die eine Landesverfassung, ein Grundgesetz erarbeitet haben, sie haben all ihre Erfahrung zusammengenommen und gesagt: „Wir wollen arbeiten an einer freiheitlichen Grundordnung, die getragen ist von der Überzeugung der unantastbaren Würde eines jeden Menschen, seiner Freiheit, seiner Fähigkeit zur Verantwortung. Wir wollen eine freiheitliche Gesellschaft, die einen Kompass

hat, die keine Beliebigkeit verbreitet. Wir wollen eine freiheitliche Gesellschaft, in der der Staat sich nicht anschiekt, alles an sich zu ziehen, alles deuten und alles bestimmen zu wollen.“ Die wirklich freiheitliche Gesellschaft, so war es die Idee der Väter und Mütter des Grundgesetzes und unserer Landesverfassung, diese freiheitliche Gesellschaft traut Menschen etwas zu. Sie setzt Prioritäten, so dass die Talente von Menschen gefördert werden. Die wirklich freiheitliche Gesellschaft ermutigt zur Verantwortung. Sie gibt der Initiative der Bürgerinnen und Bürger und der freien Träger Vorrang vor staatlichem Handeln.

Das ist eine Überzeugung, die aus Erfahrung gewachsen war, keine Mode damaliger Zeit, sondern aus Erfahrung gewachsen und zur Überzeugung gereift. Sie gehört bis heute zu den Maßstäben einer freiheitlichen Gesellschaft. Für Baden-Württemberg dürfen wir ohne Übertreibung sagen: Kaum irgendwo in Deutschland hat dieser Gedanke einer freiheitlichen, selbstbewussten Gesellschaft verantwortungsbewusster Bürgerinnen und Bürger sich so verbreitet wie bei uns. Das wird in jeder Analyse der 16 Bundesländer gesagt. Nirgends gibt es so viele Bürgerinnen und Bürger, die sich engagieren. Sie mischen nicht nur hier und da mal mit, sondern wirken kontinuierlich nicht nur zu ihrem Wohl, sondern auch dem der anderen, so wie es im Artikel 1 unserer Landesverfassung heißt: „Der Mensch ist berufen, in der ihn umgebenden Gemeinschaft seine Gaben in Freiheit und Erfüllung des christlichen Sittengesetzes zu seinem und der anderen Wohl zu entfalten.“ Und der zweite Satz heißt: „Der Staat hat die Aufgabe, den Menschen hierbei zu dienen.“ Nicht umgekehrt. Das ist ein Stück Freiheit und Selbstbestimmung. Das schafft Raum für Ideen in einer Gesellschaft.

Auch die heutige Vertragsunterzeichnung ist ein Ergebnis dieser Grundhaltung, dieser freiheitlichen, selbst- und verantwortungsbewussten Verfassung. Das ist an vielen Stellen im Land mit Leben gefüllt. Und so freue ich mich sehr über dieses gemeinsame Projekt des Salvatorkollegs, der Friedrich-Schiedel-Stiftung, der Stadt Bad Wurzach und des Landes Baden-Württemberg. Wir sind gute Partner bei einem Projekt, das weit über diese Stadt hinaus Bedeutung haben wird.

Es ist mir eine große Freude, dass ich jetzt innerhalb weniger Monate an drei unterschiedlichen Stellen im Land ein solches Projekt im Rahmen unserer Hochbegabtenförderung eröffnen durfte. Mit Schuljahresbeginn hat das Landesgymnasium für Hochbegabtenförderung in Schwäbisch Gmünd seine Arbeit aufgenommen. Vor wenigen Wochen habe ich das Leonardo-da-Vinci-Gymnasium in Neckargemünd, ebenfalls in freier Trägerschaft, eröffnet und heute sind wir hier am dritten Gymnasium für Hochbegabte in Baden-Württemberg.



Ich kann mich gut erinnern an die Diskussion um den Standort des Hochbegabteninternats. Ich bin sehr froh darüber, dass Sie so standhaft und unnachgiebig geblieben sind. Nur so kommt man weiter, und so haben wir heute die Möglichkeit, einen Meilenstein zu setzen. Denn alle drei Schulen haben ihr eigenes Konzept, ihren eigenen Charakter, ihre eigene Philosophie. Sie sind nicht Konkurrenten, sondern an drei unterschiedlichen Standorten in Baden-Württemberg drei voneinander verschiedene und je für sich hoch interessante Angebote an Jugendliche mit herausragender Begabung. Das Projekt hier zeichnet sich dadurch aus, dass es die Hochbegabtenförderung in ein bestehendes Gymnasium integriert, noch dazu in ein Gymnasium mit bewusst christlicher Prägung. Das zusammen genommen macht

deutlich, dass Hochbegabtenförderung kein technokratisches Konzept ist. Es geht hier nicht um besondere Kniffe in der Didaktik oder darum, Bildung anders zu organisieren, sondern es geht um eine besondere Form der Begleitung junger Menschen, bei denen wir überzeugt sind, dass sie mit ganz besonderen Begabungen ausgestattet sind.

Als jemand, der sieben Jahre ein Begabtenförderungswerk geleitet hat und junge Menschen in ganz entscheidenden Jahren begleiten durfte, weiß ich, welche herausfordernde und anspruchsvolle Aufgabe es ist, wirklich gute Begleitung zu ermöglichen, so dass Begabungen sich entfalten können. Ich weiß auch, welche Aufgabe es ist, eine Hochbegabung anzunehmen. Wer einmal dieses Stück Lebenskunst beobachtet hat, die eigene Begabung in eine stimmige Gesamtpersönlichkeit zu integrieren, weiß um die Bedeutung dieser Aufgabe. Das ist Herzstück jeder Hochbegabtenförderung, Kindern und Jugendlichen genau dabei zu helfen, dass aus all ihren Anlagen eine stimmige Gesamtpersönlichkeit werden kann. Annehmen von Begabung macht nicht nur Lust, sondern kann für den einen oder anderen auch Last sein. Deshalb habe ich mich immer gegen die Ansicht gewehrt, für Begabte müsse man nichts tun. Wer begabt sei, sei vom Herrgott sowieso schon bevorzugt und müsse nicht auch noch besondere Angebote erhalten. Das ist schlicht falsch, das ist Benachteiligung. Die Erwartung an unser Bildungswesen ist vielmehr: Niemand darf zum Modernisierungsverlierer werden und keiner soll seine Talente verstecken müssen. Beiden müssen wir gerecht werden, jenen, die sich schwer tun, die nicht selten eine zweite und dritte Chance brauchen, die eine im hohen Maße individualisierte Form des Lernens brauchen – das Grundprinzip aller Sonderpädagogik –, und jenen, die herausragende Begabungen haben und damit verbunden auch besondere Motivationen. Wir müssen für beide da sein, und die Leistungsfähigkeit und die Humanität eines Bildungswesens entscheiden sich daran, dass wir wirklich beiden gerecht werden und aus beidem lernen für Pädagogik generell. Denn auch das ist eine ganz wichtige Erfahrung: Die Sonderpädagogik wie die Begabtenförderung geben ganz wichtige Impulse für pädagogische Entwicklung schlechthin. Das Salvatorkolleg hat in der Frie-

drich-Schiedel-Stiftung einen ganz besonderen und herausragenden Partner, einen Glücksfall für diese Schule. Friedrich Schiedel und sein Lebenswerk sind in vielerlei Hinsicht Vorbild. Mit seinem Namen verbunden ist seit 1946 der Aufbau eines Unternehmens mit Weltgeltung. So etwas schafft nur eine Persönlichkeit mit Weitsicht, Charisma, Risikobereitschaft und Innovationsgeist. So etwas schafft nur jemand, der wirklich zu jeder Zeit den Kairos erkennt und weiß, dass, wer still steht, zurückfällt. Zum Lebenswerk von Friedrich Schiedel gehören eine herausragende gesellschaftliche Verantwortung und soziales Engagement. Wenn man beides zusammennimmt, dann hat man genau das, was wir uns wünschen, wenn wir von – auch im Zusammenhang mit Begabtenförderung – Eliten sprechen. Das ist nicht die Gruppe derer, die besondere Privilegien zugeordnet bekommen oder sich solche zurechnen lassen, sondern damit meinen wir jene, bei denen herausragende Begabung verbunden ist mit einem guten Gespür für gesellschaftliche, für öffentliche Verantwortung. Damit meinen wir jene, die die Notwendigkeit erkannt haben und die auch ermutigt worden sind, ihre eigenen Möglichkeiten nicht nur für sich einzusetzen, sondern in den Dienst anderer zu stellen.

Es ist kein Geheimnis, dass Elitförderung in Deutschland über Jahre tabu gewesen ist. Ihre Bedeutung hat immer noch nicht jeder begriffen. In jeder Debatte im Parlament bekomme ich das Hochbegabtgymnasium um die Ohren geschlagen nach dem Motto: „Da zeigt sich doch wieder, wie unsäglich die Bildungspolitik in Baden-Württemberg ist“. Es hat noch immer nicht jeder begriffen, dass eine Gesellschaft, die Positionen nicht in Erbfolge vergibt, eine sein muss, in der Menschen sich so entwickeln, dass sie wirklich auch Verantwortung spüren und übernehmen, unabhängig von der Frage, was sie persönlich davon haben. Eine freiheitliche Gesellschaft muss Verantwortung stärken, muss vor allem diejenigen zur Verantwortung ermutigen, von denen sie den Eindruck hat, dass sie das Zeug dazu haben. Das ist der Sinn von Elitenförderung, und deshalb ist Hochbegabtenförderung wichtig: Nicht weil wir Privilegien vergeben wollen, sondern weil wir davon überzeugt sind, dass diejenigen, die besondere Möglichkeiten haben, auch die Möglichkeit haben sollen, diese ihre Talente einzusetzen.



Unterzeichnung der Kooperationsurkunde

Das gilt ganz besonders in einer Gesellschaft, die nicht einfach in einer kontinuierlichen Entwicklung ist. Wir stecken in einer Zeit vieler Brüche und Umbrüche. Wir brauchen Aufbruchstimung. Wir brauchen Leidenschaft für Veränderung. Wir brau-

chen eine Stimmung für weitere Gründerjahre. Ich glaube, dass es die nächsten zehn Jahre ganz stark darum gehen wird, ob wir dieses schaffen, im kulturellen Leben, der sozialen Entwicklung oder in der Ökonomie. Schaffen wir wirklich Aufbruchstim-

mung? In einer solchen Situation braucht es Menschen mit neuen Ideen, junge Leistungsträger, die sagen: „Ich packe an, ich bin bereit, mich einzubringen.“

Lieber Herr Häusle, Sie haben es eingangs gesagt, hinter dem Salvatorkolleg und dem Projekt, über das wir heute sprechen, steckt ein ganz besonderes pädagogisches Leitbild. Es ist ein hoch modernes, ein zukunftsweisendes, weil den ganzen Menschen betreffendes Konzept. Werteorientierung und christliches Menschenbild haben im pädagogischen Konzept der Begabtenförderung am Salvatorkolleg einen festen Platz. Sie bilden das Fundament. Und damit tun Sie auch etwas gegen manche Orientierungslosigkeit, die hier und da verbreitet wird. Mancher verwechselt ja Modernität mit Orientierungslosigkeit. An Ihrem Kolleg und am Konzept Ihres Kollegs kann man erkennen, wie stark die Fähigkeit zu Modernität und Weltoffenheit verbunden ist mit Tradition, mit Bodenständigkeit und mit eben diesem Fundament, das zutiefst und nicht zuletzt zur Geschichte Europas, zur Geschichte auch unseres Landes, dieser Region und der Stadt Bad Wurzach gehört. In allen Debatten, die wir in den nächsten zehn Jahren führen werden, ist es wichtig zu erkennen, dass junge Eliten nicht solche sind, die nur in einem Fachgebiet Spitze sind, sondern solche, die sich eben auch beteiligen können am Dialog über Kultur, über die geistigen Grundlagen und über das wertvolle Fundament einer Gesellschaft. Eliten müssen einen Kompass haben. Nichts ist schlimmer für eine Gesellschaft als kompasslose Eliten. Und zur Bildung von Eliten mit Kompass können Sie mit Ihrem Konzept einen guten Beitrag leisten. Das dritte Gymnasium für Hochbegabtenförderung reiht sich ein in ein landesweites Konzept, das seit Mitte der 80er-Jahre, seit jetzt fast zwanzig Jahren, Schritt für Schritt aufgebaut wurde. Es hat begonnen im Schuljahr 1984/85 mit dem Programm „Förderung besonders befähigter Schülerinnen und Schüler“, das heißt mit Arbeitsgemeinschaften in den verschiedenen Schularten. Es folgten dann besondere Seminare, Kinder- und Jugendakademien, das Schülerforschungszentrum Bad Saulgau, die sehr gezielte Förderung durch Teilnahme an nationalen und internationalen Wettbewerben, die durch zahlreiche

hoch engagierte Lehrerinnen und Lehrer an unseren Schulen ermöglicht wurde. Und jetzt erfolgt in der dritten Phase die Gründung von drei Standorten, die sich, davon bin ich überzeugt, zu Kompetenzzentren für Hochbegabtenförderung entwickeln werden. Sie können mit ihren Erfahrungen vielen anderen Schulen helfen, ihre Akzente zu setzen. Denn wir brauchen sowohl den eigenen Standort als auch dezentral an allen Schulen das Gespür dafür, Hochbegabung zu erkennen und Kinder und Jugendliche so zu begleiten, dass ihre besonderen Talente gefördert werden.

Meine Damen und Herren, aus all diesen Gründen ist das heute ein guter Tag nicht nur für das Salvatorkolleg und für die Stadt Bad Wurzach, sondern für das, was wir im Land unter bildungspolitischer Konzeption und Philosophie unserer Bildungspolitik verstehen. Ich freue mich außerordentlich darüber, dass dieser Schritt möglich ist. Ich sage ein herzliches Dankeschön an alle Partner dieses herausragenden Projektes. Ich danke Ihnen für den Einsatz Ihrer Fähigkeiten, für das Zusammenwirken an einem guten Konzept. Ich sage das auch ausdrücklich an die Adresse des Kollegiums am Salvatorkolleg, denn immer wenn etwas Neues entsteht, wenn ein so umfassendes Projekt auf den Weg kommt, dann steckt dahinter viel und besonderer Einsatz. Dafür möchte ich mich ausdrücklich bei Ihnen bedanken. Ich bedanke mich bei den Vertretern der Friedrich-Schiedel-Stiftung und vor allem bei der Familie Schiedel sowie der Stadt Bad Wurzach und allen, die dazu beigetragen haben, dass diese Unterzeichnung heute möglich ist. Ich wünsche der Schule von Herzen einen guten Start in diese neue Phase ihrer Geschichte. Es ist ihr Start in die zweiten Gründerjahre. Mögen Ihnen viele mit neuen Ideen folgen. Ich wünsche Ihnen Kraft und Erfolg zu dieser Arbeit und Gottes Segen für das Salvatorkolleg.

Schule

Schuljahresabschlussfeier am 28. Juli 2004

Preise und Belobigungen

Abitur 2004

Namen und Zahlen zum neuen Schuljahr 2004/2005:

Personelle Veränderungen

Elternbeirat · SMV · Klasse 5abcd

Nachruf Hans Gindele

Aus dem Schulleben 2003/2004:

Chorchroniko Bigband · Schlossbläser · Theater-AG

Im Pressespiegel der 10a:

Neue gymnasiale Oberstufe · Das achtjährige GymnasiumoBesinnungstage in Lochau

Bauliche Veränderungen · Gastschüler

Wozu Griechisch in heutiger Zeit? · Der erste DELF-Versuch

PTF · Medien sollen der Menschenwürde dienen

An der deutschen Schülerakademie in Rostock

Schulgemeinde:

Informationsveranstaltungen zum Sozialen Jahr · Hilfe für Temesvar

Gründung eine KSJ-Gruppe an unserer Schule · 72-Stunden- Aktion

Beim Katholikentag in Ulm

Tag der offenen Tür · Otto von Habsburg · Literaturpreisträger Arno Surminski

Fahrten und Reisen:

Schüleraustausch mit Luxeuil · Schüleraustausch mit Wallingford

Schullandheim in Inzell · Inzell-ABC · Outward Bound

Segeln „mit ohne Wind“ auf dem Wattenmeer

Studienfahrten der Jahrgangsstufe 12: Berlin · Rom · Paris

Lehrerausflug nach Bregenz

Sport in Schule und Verein:

Jahresbericht · 50 Jahre DJK Schwarz-Gelb Salvatorkolleg

DJK-Basketball

Schuljahresschlussfeier am 28. Juli 2004

Die traditionelle Feier zum Schuljahresschluss ist ja unter dem Blickwinkel eines Schuljahres schon etwas Besonderes und Einmaliges, auf längere Sicht im Rahmen mehrer Schuljahre, die die Schüler und Lehrer erleben, wird sie vergleichbar. So gesehen war die Feier im vergangenen Schuljahr ein „normaler“ Abschluss eines alles in allem „normal“ abgelaufenen Schuljahres, was aber nicht heißt, dass sie in ihrem Wert und ihrer Aussagekraft im Vergleich zu vorigen gelitten hätte.

Nach einem Wortgottesdienst auf dem Pausenhof standen dieses Jahr keine Verabschiedungen im Zentrum, sondern die Hauptakzente waren der Rückblick des Schulleiters auf das vergangene Jahr und die Preisverleihung für bemerkenswerte Leistungen. Wie immer trat die SMV auf originelle Weise auf und die musikalischen Darbietungen des Chors, zwei Stücke der Bläsergruppe und eine Handwerkerszene der Theater-AG aus Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“ sorgten für ein ansprechendes und kurzweiliges Programm.



Preise und Belobigungen 2003/2004

Klasse 5a

Preis: Anika Bauer, Immenried; Moritz Berres, Arnach; Sophia Branz, Ziegelbach; Christina Emmerich, Arnach; Eileen Fortenbacher, Haidgau; Marion Mönig, Ziegelbach; Lukas Reischmann, Brugg; Till Christian Rickert, Haidgau; Marianne Schwarz, Arnach; Maren Wucherer, Haidgau.

Belobigung: Oliver Bühler, Bad Wurzach; Jens Federhen, Bad Wurzach; Valentina Häfele, Ziegelbach; Verena Hübner, Arnach; Marco Müller, Arnach; Sabrina Rösler, Immenried; Lea Sigg, Ziegelbach; Kevin Weimer, Immenried; Paulina Zerenner, Hetzisweiler.

Klasse 5b

Preis: Magdalena Appelt, Bad Wurzach; Annika Birk, Mühlhausen; Carmen Buck, Teuses; Stefan Fimpel, Bad Wurzach; Johannes Grupp, Bad Wurzach; Julia Hötzel, Reichenhofen; Marina Köbler, Mühlhausen; Julia Lang, Bad Wurzach; Jessica Olbrich, Unterschwarzach; Laura Terzenbach, Bad Wurzach; Moritz Weinbuch, Unterzeil.

Belobigung: Markus Berlinger, Unterzeil; Rebecca Brauchle, Hummertsried; Lina Kiebler, Eberhardzell; Robin Kretzer, Oberessendorf; Alexander Nothelfer, Unterhornstolz; Marina Rast, Bad Wurzach; Joachim Schönball, Bad Wurzach; Christoph Sigg, Bad Wurzach; Tillmann Triebel, Bad Wurzach; Charlotte v. Waldburg-Zeil, Friesenhofen; Michael Willburger, Aichstetten.

Klasse 5c

Preis: Julia Grüttner, Bad Wurzach; Kira Reich, Aitrach; Tamara Rölle, Seibranz; Sebastian Schneider, Wolfegg; Rebecca Wendlandt, Aitrach.

Belobigung: Martin Adler, Wolfegg; Sebastian Gröber, Hauerz; Peter Heinrich, Tristolz; Eva-Maria Hierlemann, Bad Wurzach; Nicole Kuhn, Bad Wurzach; Christopher Menig, Hauerz; Kleo Model, Seibranz; Patricia Mohr, Bad Wurzach; Katharina Nickel, Seibranz; Julia Ronge, Bad Wurzach; Felix Schenk, Aitrach; Andrea Welte, Ellwangen; Lisa Willburger, Wirrenweiler; Johannes Wirth, Dietmanns.

Klasse 6a

Preis: Judith Amann, Bad Wurzach; Ann-Katrin Bimber, Arnach; Nicole Buschle, Bad Wurzach; Julia Taube, Arnach; Julia Walk, Kißlegg.

Belobigung: Stefanie Bühler, Bad Wurzach; Jochen Fähndrich, Bad Wurzach; Johannes Fleischer, Wolfegg; Anna Grupp, Bad Wurzach; Marcel Gut, Arnach; Lena Hierlemann, Arnach; Claudius Hofgärtner, Bad Wurzach; Corbinian Kling, Arnach; Jennifer Mayer, Bad Wurzach; Alexander Menig, Arnach; Julio Moran Bravo, Weitprechts; Alexander Rösch, Bad Wurzach; Katja Thein, Rempertshofen; Florian Tüchert, Arnach; Linus Vogt, Arnach; Lukas Wahl, Bad Wurzach.

Klasse 6b

Preis: Vanessa Baier, Gspoldshofen; Jona Boneberger, Ziegelbach; Anna Bulach, Haidgau; Marco Hlawatschek, Haidgau; Sebastian Mönig, Ziegelbach; Sarah Müller, Ehrensberg; Alexander Schneider, Knetzenweiler.

Belobigung: Isabelle Dostler, Willis; Patrick Forster, Haisterkirch; Anna Geray, Eintürnen; Johannes Grimm, Eggmannsried; Verena Günzler, Reichenhofen; Maximilian Model, Ziegelbach; Anja Schad, Unterschwarzach; Kevin Schmid, Ziegelbach;

Anna-Lena Sgier, Unterschwarzach; Murielle Willburger, Unterzeil; Lorina Wirth, Ziegelbach; Xaver Ziesel, Gspoldshofen.

Klasse 6c

Preis: Marina Bühler, Aichstetten; Larissa Graf, Aichstetten; Jan Kirschner, Aitrach; Ines Schönegg, Eberhardzell; Simon Wohnhas, Füramoos; Christian Zimmermann, Aitrach.

Belobigung: Manuela Daiber, Eberhardzell; Maren Gropper, Aichstetten; Katharina Guggenberger, Aitrach; Gabriel Hrtschko, Bad Wurzach; Carmen Schneider, Eberhardzell; Stefan Vonier, Bad Wurzach; Thomas Wiest, Ellwangen.

Klasse 7a

Preis: Lisa-Marie App, Bad Wurzach; Alexandra Blattner, Bad Wurzach; Bianca Flurschütz, Arnach; Daniela Gueter, Ellwangen; Anna Haas, Aichstetten; Eva Städele, Gebrazhofen.

Belobigung: Lea Brade, Bad Wurzach; Marina Hinz, Gspoldshofen; Natasha Jung, Ziegelbach; Theresa Kramer, Bad Wurzach; Cornelia Langer, Bad Waldsee; Marion Rothenhäusler, Bad Wurzach.

Klasse 7b

Preis: Johanna Appelt, Bad Wurzach; Thomas Buchmann, Bad Wurzach; Donata Mohr, Bad Wurzach; Michael Schönball, Bad Wurzach.

Belobigung: Benedikt Bago, Unterschwarzach; Simon Bilgeri, Bad Wurzach; Nadja Buck, Teuses; Sandra Buck, Arnach; Tobias Fischer, Bad Wurzach; Julia Grasel, Bad Wurzach; Birgit Hausmann, Bad Waldsee; Martina Kempter, Eintürnen; Vera Müller, Arnach; Martina Straub, Ellwangen.

Klasse 7c

Preis: Sonja Birk, Ellwangen; Lena Fassnacht, Arnach.

Belobigung: Florian Birk, Unterschwarzach; Jan Göthlich, Hünlishofen; Julia Hierlemann, Arnach; Nicole Hörnle, Ellwangen; Tanja Hummel, Riedlings; Tamara Marquard, Arnach; Sandra Mösle, Übendorf; Manuel Netzer, Wolfegg.

Klasse 8a

Preis: Tine Albrecht, Bad Wurzach; Verena Ecker, Unterschwarzach; Janina Leiprecht, Aitrach; Anna-Katharina Merk, Urlaub; Sonja Schneider, Knetzenweiler; Stefanie Tüchert, Arnach.

Belobigung: Adam Abels, Bad Wurzach; Magdalena Dolp, Reichenhofen; Carolin Glinka, Bad Wurzach; Carolyn Litzbarski, Aitrach; Verena Mönig, Ziegelbach; Jonathan Schnurre, Herlazhofen; Theresia Sigg, Ziegelbach.

Klasse 8b

Preis: Miriam Grupp, Bad Wurzach; Anja Hummel, Hauerz; Patrick Michelberger, Bad Wurzach; Jasmin Raiser, Seibranz; Florian Saile, Bad Wurzach; Oktay Tuncer, Bad Wurzach; Diana Villinger, Aichstetten.

Belobigung: Margarethe Contag, Bad Wurzach; Karin Engelmann, Kißlegg; Sophia Hierlemann, Seibranz; Sebastian Hofmann, Bad Wurzach; Anja Odorico, Bad Wurzach; Katrin Schad, Eberhardzell; Thomas Schiedel, Bad Wurzach.

Klasse 8c

Preis: Verena Andelfinger, Bad Wurzach; Jana Beh, Bad Wurzach; Andrea Buckenheu, Rot a.d. Rot; Dorina Buschle, Bad Wurzach; Monika Christ, Unterschwarzach; Theresa Feurle, Ziegelbach; Anna Günzler, Reichenhofen.

Belobigung: Johanna Boneberger, Ziegelbach; Anna-Magdalena Carl, Bad Wurzach; Janka Höld, Haid; Michael Kleck, Eberhardzell; Anna Neubauer, Reichenhofen; Stefanie Scherb, Ziegelbach.

Klasse 8d

Preis: Ann-Kathrin Miller, Bad Wurzach; Nicole Ott, Eberhardzell; Marina Schöllhorn, Reichenhofen; Anne Stehrer, Ellwangen.

Belobigung: Stefan Fürst, Unterschwarzach; Andrea Kauk, Kißlegg; Johannes Kling, Arnach; Tamara Krause, Immenried; Carina Mayer, Reichenhofen; Sabrina Singer, Wolfegg; Miriam Welte, Ellwangen; Svenja Westermayer, Bad Wurzach; Verena Wiest, Ellwangen.

Klasse 9a

Preis: Stefanie Knoll, Reichenhofen; Stefanie Leiprecht, Aitrach; Rainer Petretti, Bad Wurzach; Charlotte Renner, Bad Wurzach.

Belobigung: Vanessa Emmerich, Arnach; David Endres, Aitrach; Amelie Hagel, Ziegelbach; Johannes Lott, Arnach; Markus Maier, Bad Wurzach; Sabrina Ott, Eberhardzell; Hannah Reischmann, Brugg.

Klasse 9b

Preis: Julius Fassnacht, Arnach; Annika Fritsch, Rempertshofen; Dominik Geyer, Bad Wurzach; Mathias Taube, Arnach.
Belobigung: Luisa-Isabel Beck-Mast, Wolfegg; Tobias Fleischer, Wolfegg; Lisa Götz, Bad Wurzach; Daniela Hierlemann, Ziegelbach; Simone Rehm, Hauerz; Ricarda Schindler, Seibranz; Alina Stahl, Hauerz.

Klasse 9c

Preis: Melanie Birk, Ellwangen; Stefanie Christ, Unterschwarzach; Margit Emele, Oberschwarzach; Cornelia Haehl, Bad Wurzach; Julia Maucher, Bad Wurzach; Jessica Mosch, Hetzisweiler; Daniel Weishaupt, Reichenhofen.

Belobigung: Julian Abele, Arnach; Dorina Grimm, Eggmannsried; Jessica Huber, Bad Wurzach; Nathalie Olbrich, Eggmannsried; Ramona Rösler, Kißlegg; Amelie Schweikert, Arnach.



Erweiterung einer vorgegebenen Struktur: Sonja Brucker, Kl. 8a

Klasse 10a

Preis: Maria Bisch, Dietmanns; Johannes Blattner, Bad Wurzach; Stephanie Buschle, Bad Wurzach; Christiana Graf, Leutkirch; Georg Harsch, Bad Wurzach; Julia Höld, Haid; Simon Reischmann, Brugg; Marta Wierzba, Bad Wurzach.

Belobigung: Daniel Bühler, Aichstetten; Lukas Feurle, Ziegelbach; Ricarda Jakob, Leutkirch; Esther Kopf, Eberhardzell; Felix Müller, Bad Wurzach; Corinna Stahl, Hauerz.

Klasse 10b

Preis: Mitja Beh, Bad Wurzach.

Belobigung: Sebastian Hasslacher, Oberschwarzach; Maja Hermann, Hauerz; Svenja Linge, Albers; Birgit Nusser, Wolfegg; Dominik Schwärzel, Ellwangen; Meike Thein, Rempertshofen; Thomas Wiedemann, Seibranz.

Klasse 10c

Preis: Amelie Baumann, Kißlegg; Florian Fugunt, Haidgau; Denis Härle, Füramoos; Florian Strobel, Bad Wurzach; Michael Stützele, Bad Wurzach.

Belobigung: Tobias Abele, Arnach; Katharina Fugunt, Haidgau; Thaddäus Rauneker, Arnach.

Klasse 11a

Preis: Felix Armsen, Diepoldshofen; Lisa Bauer, Immenried; Jeanne Bisch, Dietmanns; Isabella Bühl, Aichstetten; Florian Maier, Bad Wurzach; Simone Peter, Arnach; Monika Willburger, Aichstetten.

Belobigung: Marzell Buffler, Aitrach; Johann Hagel, Ziegelbach; Iris Heber, Oberessendorf; Jörg Wohlhüter, Oberessendorf.

Klasse 11b

Preis: Melanie Kling, Immenried; Verena Laub, Steinental.

Belobigung: Maxim Brade, Bad Wurzach; Markus Eisenbarth, Seibranz; Melanie Fluhr, Bad Wurzach; Matthias Metzler, Haidsterkirch; Franziska Saile, Bad Wurzach; Brigitte Sonntag, Wirrenweiler.

Klasse 11c

Preis: Deborah Baier, Reichenhofen; Elisabeth Buckenheu, Rot a.d. Rot; Andreas Lachenmaier, Aichstetten; Andreas Lott, Arnach; Oliver Weishaupt, Reichenhofen.

Belobigung: Norbert Fürst, Bad Wurzach; Tobias Münsch, Haid; Johannes Villinger, Aichstetten.

Klasse 12

Preis: Birgit Allgaier, Ziegelbach; Rebekka Baier, Reichenhofen; Hannah Dewor, Bad Wurzach; Sabrina Eisenbarth, Seibranz; Christian Haehl, Bad Wurzach; Benedikt Hauber, Eggmannsried; Jacqueline Hörnle, Ellwangen; Jonathan Kopf, Eberhardzell; Adrian Renner, Bad Wurzach; Johannes Reutlinger, Herbrachhofen; Maria Schmid, Bad Waldsee.

Belobigung: Stephan Bago, Unterschwarzach; Cornelia Baumann, Immenried; Marina Birk, Ellwangen; Eva Maria Brauchle, Eberhardzell; Franziska Haas, Aichstetten; Andrea Häfele, Bad Wurzach; Wilhelm Häfele, Bad Wurzach; Dominik Heinz, Leutkirch; Simone Kling, Ziegelbach; Sigrun Knoll, Reichenhofen; Christoph Matheis, Kißlegg; Peter Merk, Menhardsweiler; Sebastian Schwärzel, Ellwangen; Stefanie Seif, Bad Wurzach.

Klasse 13

Preis: Bartholomäus Gandalf, Wolfegg; Bartholomäus Merlin, Wolfegg; Bühler Christian, Aichstetten; Fluhr Silvia, Bad Wurzach; Grieser Benjamin, Kisslegg; Höll Clarissa, Kisslegg; Längst Joachim, Unterschwarzach; Laub Elisabeth, Hauerz; Lott Sarah, Arnach; Miller Florian, Bad Wurzach; Schmid Melanie, Aichstetten; Schneider Melanie, Knetzenweiler; Stützele Alexander, Bad Wurzach; Thein Inga, Rempertshofen; Traub

Britta, Bad Wurzach; Uhl Stefanie, Bad Wurzach; Wierzba Jakob, Bad Wurzach.

Belobigungen: Depfenhart Iris, Bad Wurzach; Mansmann Bernadette, Eggmannsried; Schneider Sara, Bad Waldsee; Schuckel Stefan, Aitrach; Traub Eveline, Wolfegg.

Sonderpreise und Belobigungen für die Abiturienten:

Den Buchpreis, verbunden mit einem Jahr Mitgliedschaft der Deutschen Physikalischen Gesellschaft für hervorragende Leistungen im Fach Physik erhält Daniel Bühler.

Ein Jahr Mitgliedschaft der Deutschen Physikalischen Gesellschaft für hervorragende Leistungen im Fach Physik erhalten Benjamin Grieser, Joachim Längst, Stefanie Uhl und Jakob Wierzba.

Den „Apollinaire-Preis“ der Robert Bosch Stiftung für hervorragende Leistungen im Fach Französisch erhält Silvia Fluhr.

Den „Scheffel-Preis“ der Literarischen Gesellschaft/Scheffelbund für besondere Leistungen im Fach Deutsch und gute literarische Kenntnisse erhält Melanie Schneider

Den Abiturpreis für hervorragende Leistungen im Fach Katholische Religionslehre der Diözese Rottenburg-Stuttgart erhält Sara Schneider.

Den „Ferry-Porsche-Preis“ für hervorragende Leistungen in den Fächern Mathematik und Physik erhält Christian Bühler.

Je ein „e-fellows.net Stipendium“ (1 Jahr kostenloser online-Zugang) erhalten Melanie Schneider und Jakob Wierzba.

Den Preis des Vereins der Ehemaligen und Freunde des Salvatorkollegs für besonderes Engagement für die Schulgemeinschaft erhalten Carolin Hymer, Elisabeth Laub und Eveline Traub.

Einen Preis für besonderen Einsatz im Fach Sport als Sportmentoren erhalten Philipp Rundel und Alexander Stützle.

Preis für hervorragende Leistungen im Fach Musik: Andreas Lachenmaier, Kl. 11c

Klassenbuchpreis:

Kl. 5a: Anika Bauer, Sophia Branz, Valentina Häfele, Jessica Lennert, Lea Sigg, Paulina Zerenner; Kl. 6c: Patricia Baranowski, Katharina Guggenberger; Kl. 7b: adja Buck, Martina Straub; Kl. 8a: Carolin Glinka, Carolyn Litzbarski; Kl. 8c: Katharina Amann, Annika Seufert; Kl. 8d: Ruth-Lena Blank, Verena Wiest; Kl. 9c: Yvonne Sonntag, Jessica Mosch; Kl. 10c: Jürgen Tepfenhart

Preis für hohen sozialen Einsatz während des Englandaustausches: Stefanie Tüchert, Sandra Buck

Preis für hohen sozialen Einsatz während des Schuljahres: Magdalena Dolp

Preis für besonderes Engagement für die Schulgemeinschaft in der SMV:

Markus Eisenbarth, Kl. 11b; Melanie Fluhr, Kl. 11b; David Kohberger, Kl. 12; Andreas Lachenmaier, Kl. 11c; Verena Laub, Kl. 11b – eine Belobigung erhält: Birgit Allgaier, Kl. 12; Franek Dodek, Kl. 10b; Alexandra Hoffmann, Cagla Yücel, Kl. 11b

Preis für besonderes Engagement für die Schulgemeinschaft in der SMV und im Mentorenkreis:

Cornelia Baumann, Kl. 12; Manuela Buckenheu, Kl. 12; Franziska Saile, Kl. 11b – eine Belobigung erhält: Rebekka Baier, Kl. 12

Belobigung für besonderes Engagement für die Schulgemeinschaft im Mentorenkreis:

Stefanie Graf, Kl. 11a; Felix Müller, Kl. 10a

Einen Preis im Unterstufenwettbewerb „Mathematik“ erhalten: Moritz Berres, Kl. 5a und Florian Tüchert, Kl. 6a

Abitur 2004



Abiturfeier

Nach den schriftlichen Prüfungen im April 2004 standen für die 71 Abiturienten am 28. und 29. Juni 2004 die mündliche Prüfungen zum ersten Mal nach den Vorgaben der Reform der gymnasialen Oberstufe unter dem Vorsitz von Lothar Eibofner vom Wangener Rupert-Neß-Gymnasium, an. Alle bestanden, der Gesamtdurchschnitt lag bei 2,29. Die beste Leistung erbrachte Jakob Wierzba mit einem Schnitt von 1,0.

Die offizielle Abiturfeier am 03. Juli begann mit einem Gottesdienst mit Lehrern, Eltern und Freunden in der Stadtpfarrkirche St. Verena. Im Treppenhaus des Schlosses fand dann anschließend der Festakt mit den Reden des Schulleiters, der Eltern- und der Schülervereiner, der Zeugnisübergabe und den Preisverleihungen statt. Der Stehempfang vor dem Schloss diente als Zwischenstation auf dem Weg zum traditionellen Abi-Ball im Kurhaus, den die Abiturienten mit originellen Beiträgen gelungen gestalteten.

Festakt im Treppenhaus des Barockschlosses

Rede des Direktors Herrn Robert Häusle

Wir sind heute hier im Barocktreppenhaus zusammengekommen, um eine Zäsur in eurem Leben gebührend zu begehen, das Ende eurer Schulzeit, euer Abitur. Diese Bezeichnung „Abitur“ stammt wie so vieles aus dem Lateinischen und bedeutet ja eigentlich nichts Anderes, als dass jetzt „weggegangen wird“. Abitur spielt also genau wie euer Leitspruch auf dem Abi-T-Shirt „Geht in Frieden, aber geht“ auf das Gehen an, das offensichtlich nun auf euch zukommt. Es liegt ja auch auf der Hand, dass viele von euch jetzt weggehen werden aus einem Umfeld, das euch über Jahre hin geprägt und begleitet hatte. Ihr werdet auf alle Fälle die Schule verlassen, viele auch das Elternhaus, Freundeskreise werden sich verändern und vieles mehr.

Ich denke aber, dass mit der Aufforderung zum „Gehen“ nicht nur diese vordergründigen räumlichen Veränderungen gemeint sind. Vielmehr kommt darin auch zum Ausdruck, dass ihr nun

8. Reihe (v. l.): Fr. Kramer, Fr. Diem, Jakob Wierzba, H. Möhrle, Florian Miller, Silvia Fluhr, Christoph Pfaumann, Philipp Rundel, Peter Lendrates, Benjamin Frey, Pfr. Carl, Merlin Bartholomäus, P. Friedrich Emde, Gandalf Bartholomäus

7. Reihe: Marie-Sophie v. Flotow, Kathrin Müller, H. Heine, Anja Lamp, Fr. Walser, Stefanie Uhl, Nicole Huber, H. Michl, Philip Eschwey, H. Saile

6. Reihe: Aline Waitschies, Bernadette Mansmann, Johannes Nold, Marcel Akok, Tobias Aichroth, Annegret Hauber, Melanie Schmidt, Alexandra Aigner, Stefan Braun, Thomas Schenk, Oliver Zöllner, Christian Bühler

5. Reihe: H. Fuchs, H. Bauer, Stefan Schuckel, Christoph Sailer, Katharina Bauer, Dagmar Braun, Daniel Schäftner, Joachim Längst, Melanie Schmid, H. B. Maier, H. Redelstein

4. Reihe: H. Payant, Inga Thein, Alexander Stützle, Sara Schneider, Clarissa Höll, Teresa Hagel, Carolin Hymer, Anika Fimpel, Carola Menig, Christine Uhl, Anna Dieng, H. Brade

3. Reihe: Elisabeth Laub, Fr. Köhler, Bianca Hartmann, Tobias Buhl, Katharina Frey, Sara Laybourn, Iris Depfenhart, Britta Traub, Fr. Stützle, H. Rohmer

2. Reihe: Agathe Zabrzynski, Isabel Niethammer, Sylvia Gabel, Melanie Sailer, Monika Reiser, H. Midderhoff, Sarah Lott, Eveline Traub, H. Koerver, H. Guter

1. Reihe (sitzend): H. Amann, Sebastian Carl, Benjamin Grieser, Johannes Hermann, H. Eibofner (Prüfungsvorsitzender), H. Häusle, Tobias Kimmerle, Florian Mayer, Markus Maucher, Thorsten Krause

Nicht auf dem Foto: Alexander Braun, Judith Georgii, Sebastian Hagenah, Marco Kohler, Margit Merk, Melanie Schneider

gehen sollt und hoffentlich auch könnt; das heißt, dass ihr euch nicht gängeln lasst, dass es nun an euch liegt, die Richtung vorzugeben, euch nicht nur treiben zu lassen, sondern Ziele zu verfolgen. Ihr könnt jetzt auch nicht einfach stehen bleiben. Wir alle hoffen und erwarten, dass ihr euch vorwärts bewegt. Ihr merkt schon, dass dieses Geschenk des Gehen-Dürfens die Verpflichtung in sich birgt, auch gehen zu müssen und sich selbstverantwortlich weiterzuentwickeln. So ist dieser Tag heute nicht nur Gelegenheit, euch für diesen vor euch liegenden Weg alles Gute zu wünschen, sondern für eure Eltern und euch, ebenso wie für die Schule, ist es auch ein Anlass zu prüfen, ob ihr für diesen Weg, der nun vor euch liegt, die nötige und richtige Ausrüstung mitgenommen bzw. mitbekommen habt.

Euer Jahrgang hat mit der abermaligen Reform der Reform der Oberstufe ja schon erfahren, dass vieles im Fluss ist und auch vor euch nicht Halt macht. Schlagworte wie Methodenkompetenz, vertiefte und breitere Allgemeinbildung, das Wegfallen der Leistungskurse bei gleichzeitiger Einführung von Kernkompetenzfächern und von zumindest schülerfreundlich formulierten „Neigungs“-fächern, neue Prüfungsformen wie die Präsentationsprüfungen haben euch nicht gerade in lauten Jubel ausbrechen lassen. Vielmehr habt ihr euer Klagen über das Neue und eure Sorgen deswegen immer wieder sehr deutlich zum Ausdruck gebracht. Es ging euch wohl nicht anders als auch vielen Lehrerinnen und Lehrern oder auch anderen Bevölkerungsgruppen, die sich immer wieder fragen: „Müssen denn diese ständigen Veränderungen tatsächlich sein?“

Die Antworten auf diese Frage führen als Grundlage immer das Wesen unserer heutigen Gesellschaft an, so auch bei Überlegungen, wie gute und zukunftsweisende Schulbildung und Erziehung aussehen sollen. Es ist nicht mehr durch die Herkunft bestimmt, welchen beruflichen Werdegang jemand einschlagen wird. Berufsbilder ändern sich ständig. Kenntnisse und Wissen vermehren sich in unglaublicher Geschwindigkeit. Wir sehen heute zum Beispiel technische Möglichkeiten als selbstverständlich an, von denen wir vor zehn Jahren noch nicht einmal

geträumt haben. Vor diesem Hintergrund fällt so auch häufig das Wort der sich immer stärker verkürzenden Halbwertszeit von Wissen.

Nun könnte dies ja ein Argument dafür sein, Wissen als zunehmend zweitrangig einzustufen, da es ja sowieso bald verfällt. Die baden-württembergische Schulpolitik aber versucht genau einen gegenläufigen Weg zu gehen. Man fragt sich nämlich, und dies, wie ich meine, vollkommen zurecht: „Verfällt Wissen tatsächlich immer schneller bzw. welches Wissen verfällt so rasant?“ Ich bin mir sicher, dass gerade bei ständig neuen Informationen und Kenntnissen eine breite Basis an Grundwissen und Zusammenhängen existieren muss, um nicht in komplette Beliebigkeit und Orientierungslosigkeit zu verfallen. Vor diesem Hintergrund halte ich das Hauptanliegen der reformierten Oberstufe, solide und eben nicht schnell verfallende Grundkenntnisse gründlich zu vermitteln, für legitim und dringend nötig, auch wenn oder gerade weil es nicht immer bequem und populär ist. Es wird für euch unumgänglich bleiben, bei dem ständigen Wandel klare Positionen beziehen zu können und auch die persönliche Kraft und das Durchhaltevermögen dazu aufzubringen.

Diese Anforderungen gelten, darauf hat gerade erst auch unser neuer Bundespräsident Horst Köhler in seiner Antrittsrede hingewiesen, nicht nur im Beruf, sondern ebenso im privaten Bereich. Denn auch hier ist ja alles im Fluss. Verschiedenste Lebensformen vom Singledasein über Lebensabschnittspartnerchaften bis hin zur traditionellen Ehe sind möglich und erscheinen gleichwertig nebeneinander zu existieren. Wenn man die demographische Entwicklung betrachtet, scheint selbst ein über Jahrhunderte in allen Gesellschaften gehegtes Gut, nämlich Kinder, über Bord geworfen zu sein. Denn ebenso wie viele Werte generell scheinen Kinder im Wesentlichen lästig und in wirtschaftlicher Hinsicht hinderlich und deshalb zunehmend aus der Mode zu sein, selbst wenn sich dadurch unsere Gesellschaft insgesamt in Frage stellt.

Auch in diesen Bereichen werdet ihr euch nicht, wie es vor fünfzig Jahren zum Beispiel noch möglich war, daran ausrichten

können, was man eben macht. Ihr werdet stets selbst bestimmen dürfen und müssen. Ihr müsst Stellung beziehen, Dilemmasituationen aushalten und selbstverantwortlich agieren und reagieren, kurz euer Leben aktiv gestalten. Dies wird für euch lebenslange Chance und Aufgabe sein. Ich hoffe, dass ihr es immer wieder schafft auch gegen Konsumdruck, Mainstream und die übermächtigen Medien, solchen Anforderungen unserer Zeit Stand zu halten. Wir alle haben dies dringend nötig und bauen hier auch auf eure Generation.

Haben wir Erwachsenen und hat die Schule euch nun gut darauf vorbereitet? Die Antwort darauf kann ich euch nicht geben, vielleicht fällt sie auch individuell ganz unterschiedlich aus. Sie ist aber sicher nicht einfach aus eurem Abiturzeugnis ablesbar. Mit diesem Abschluss, egal wie gut und mit welchem Einsatz und welcher Ernsthaftigkeit er zustande kam, habt ihr lediglich einen mehr oder minder guten Schlüssel in der Hand, der euch Türen öffnen oder verschlossen halten kann. Eltern und Schule

haben euch bisher zu führen versucht und hoffentlich gute Angebote gemacht, die ihr ganz unterschiedlich angenommen oder auch nur ertragen habt. Was aus diesen Anlagen wird und ob es die richtigen waren, wird die Zukunft zeigen. Und die liegt nun zu einem großen Teil in eurer Hand.

Gerade angesichts dieser Fragen und der Ungewissheit möchte ich mich heute auch bedanken für viel Engagement und Positives von verschiedenen Seiten während der nun zu Ende gehenden Schulzeit. Zuerst bei allen Lehrerinnen und Lehrern, die euch über die Jahre hinweg nicht nur fachlich, sondern hoffentlich auch persönlich geführt und geprägt haben. Dieser Dank gebührt aber in besonderem Maße Ihnen, liebe Eltern. Denn die zahllosen Anforderungen, von denen ich eben einige angedeutet habe, stellten sich in den vergangenen Jahren natürlich auch Ihnen. Für jeden Einsatz und für die Zusammenarbeit mit der Schule im Dienste einer erfolgreichen Erziehung und Bildung bedanke ich mich herzlich. Ein Danke möchte ich aber auch

euch, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, sagen. Denn ihr seid ein Stück Schule gewesen. Ihr habt euch eingebracht, habt unser Schulleben mitgestaltet. Es gab viele Begegnungen mit euch, die sehr wertvoll waren und die Spuren hinterlassen werden.



Stehempfang nach dem Festakt

So sind diese Tage nach dem Abitur sicher für alle Gelegenheit, Bilanz zu ziehen, um darauf aufbauend mit neuer Kraft, Motivation und Zuversicht nach vorne zu schauen. Dies gilt natürlich besonders für euch, die ihr euren neuen Lebensabschnitt als Chance sehen und möglichst viel von der Faszination und der Kraft des Neubeginns in den Alltag mitnehmen sollt, und dies nicht mit gezogener Handbremse, sondern in voller Überzeugung und mit langem Atem.

Ich möchte euch deswegen zum Schluss ein Wort M. Gandhis mit auf den Weg geben:

„Das Ziel weicht ständig vor uns zurück. Genugtuung liegt deshalb gerade im Einsatz. Nur ganzer Einsatz ist ganzer Erfolg.“

In diesem Sinne: „Geht in Frieden, aber geht!“

Rede der Elternvertreter Frau Martina Aichroth und Herr Rainer Thein

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, liebes Lehrerkollegium, liebe Eltern!

Als wir Eltern uns das letzte Mal in größerem Rahmen trafen, war dies in Klasse 11 beim Elterninformationsabend für die neue Oberstufe. Schon damals wurden Herr Thein und ich mit der Abschlussrede beauftragt.

Nun ja, wir haben uns diese aufgeteilt in einen kleinen Rückblick und in einen Teil, der vorwärts weist.

Ich habe den ersten Teil gewählt und möchte Sie/euch einmal kurz an jenen Sonntagabend der Einschulung vor neun Jahren erinnern.

Erwartungsvoll waren wir und ihr in der Turnhalle erschienen. Vielleicht ist es dem einen oder anderen noch in Erinnerung, dass ihr, die heutigen Abiturientinnen und Abiturienten, damals mit einem trockenen Schwamm verglichen wurdet, dem es galt, Nahrung zu geben.

Ich denke, die Schule hat euch gut versorgt, sodass ihr viel in euch aufnehmen konntet. Nicht so, dass ihr heute trieft, sondern

wohl dosiert, jedem das, was er aufnehmen konnte, um seine individuelle Saugfähigkeit auszuloten.

Jeder konnte mit Unterstützung der Lehrer seine jeweils eigene, für sich ideale Persönlichkeit entwickeln.

Gewiss:

Die ideale Schule gibt es nicht, dafür besteht sie aus zu vielen individuellen Persönlichkeiten!

Aber:

Ideale vermitteln, indem menschliches Miteinander praktiziert wird, das kann Schule, sie kann Schüler wie Eltern in ihren Aufgaben unterstützen.

Am Salvatorkolleg wurde dies nicht nur im täglichen Unterricht, sondern auch in zahlreichen außerunterrichtlichen Veranstaltungen, die heute nicht mehr selbstverständlich sind, wahrgenommen (Grillfeste, SLH, Besinnungstage, Studienfahrten, Elterninformationen).

Dieses persönliche Engagement vieler Lehrer half mit, Schülerpersönlichkeiten, wie sie heute Abend unter uns stehen, zu entwickeln.

In der Unterstufe wurde Gemeinschaft gepflegt, wir Eltern wurden mit einbezogen.

Die Mittelstufe, eure Sturm- und Drangzeit, gab Raum, Grenzen zu erfahren.

Wir Eltern traten mehr und mehr in den Hintergrund, die Schule bot Einhalt, wenn es zu bunt wurde.

Aber stets wurde wiederum die Meinung der Schüler und auch die von uns Eltern ernst genommen. Bei Problemen setzte man sich zusammen, diskutierte kontroverse Meinungen und dann wurden Entscheidungen getroffen.

In der Oberstufe waren wir Eltern kaum noch gefragt.

Die Schule nahm jetzt die fast erwachsenen Schüler selbst ernst. Ausgesiedelt in den Schlossbau wurde ein Rahmen geschaffen, der einer Reifeprüfung entspricht. Ein Umfeld, in der störungsfreie Prüfungen stattfinden konnten, wurde geboten.

Hin bis zum heutigen Abschlussfest in diesem wunderschönen Ambiente spürt man, dass nicht nur kognitiver Lernzuwachs in den letzten neun Jahren wichtig war.

Ich denke, ich kann mich deshalb im Namen aller Eltern für dieses Vorleben menschlich wichtiger Werte beim gesamten Lehrerkollegium und der Verwaltung recht herzlich bedanken.

Martina Aichroth

Liebe Abiturientinnen, liebe Abiturienten!

Das Abitur ist nun der Schlusspunkt eures schulischen Lebensabschnittes und damit Grundlage für eure weitere Lebensgestaltung und -planung.

Wenn nicht gerade heute, aber schon in nächster Zeit solltet ihr euch fragen:

Was weiß ich und wo stehe ich?

Wie kann ich mein erworbenes Wissen anwenden und weiterentwickeln?

Was fange ich nun damit an?

Die Antworten darauf beziehen sich nicht nur kurzfristig auf das Kommende wie Studium/Ausbildung oder gar Auszeit, sondern langfristig auf euer Arbeitsleben in den nächsten 40 Jahren, vielleicht sogar auf die nächsten 50 Jahre, und zwar in der Hoffnung, dass wir als Eltern und die Schule euch ein solides Fundament bereitet haben, auf dem ihr aufbauen könnt, um die Zukunft unserer Gesellschaft hier im Lande zu gestalten, und zu erkennen und zu lösen, was die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Probleme sind.

Ich als Mitglied einer Generation, deren Arbeitsleben absehbar in Bälde zu Ende gehen wird und deshalb von eurem Können und Wissen versorgt sein will, erwarte ich Antworten darauf, wie ihr nun zu Folgendem steht:

Familie:

Ist dieses Zusammenleben von Mann und Frau mit zwei oder mehr Kindern wünschenswert?

Oder ist das Single-Dasein mit der Eigenverwirklichung und das Nicht-Binden-Wollen mit einem Partner das Zukunftsmodell?

Für mich gesehen wäre das Letztere fatal, da dann der Genera-

tionenvertrag, auf dem unser soziales System aufbaut, nicht mehr eingehalten werden kann.

Politik:

Habt ihr das Interesse und den Mut euch einzumischen, mitzuwirken und auch mit zu entscheiden in unserem derzeitigen Parteiensystem oder in Bürgerbewegungen?

Von euch hängt es entscheidend ab, wie es bei uns im Lande in ca. 15 bis 20 Jahren in der politischen Landschaft aussehen wird. Sagt nicht, auf meine einzelne Stimme kommt es ja nicht darauf an. Diese Denkweise ist falsch! Denn viele einzelne Stimmen können in ihrer Gesamtheit etwas bewegen, gerade bei den Wahlen zu Bundestag, Landtag und im Besonderen bei den Kommunalwahlen. Nicht wählen heißt für mich auch Desinteresse an der eigenen Zukunft.

Wirtschaft:

Aktiv mitgestalten oder Hände in den Schoß legen?

Man muss schon selber etwas tun um beruflich voranzukommen, sei es als Arbeitnehmer oder Selbstständiger. Unsere jetzige Arbeitswelt ist so schnelllebig, jeden Tag ist man Änderungen unterworfen:

Was gestern war, gilt heute nicht mehr und was heute gilt, wird morgen nicht mehr gelten.

Die Anforderungen an einem selbst werden immer mehr. Wer nur sich passiv verhält ohne sich z.B. ständiger Fortbildung im Beruf und allgemeiner Wissenserweiterung zu unterwerfen, kann nicht erwarten, dass ihm die Gesellschaft aus der Misere helfen wird.

Da seid ihr als Einzelne gefragt.

Sicherlich werden sich nur wenige von euch mit Familie, Politik oder Wirtschaft befasst haben, weil ja die Erlangung des Reifezeugnisses im Moment einen wichtigen Stellenwert in eurem Leben eingenommen hat.

Und das zu Recht !

Genießt euren Erfolg und seid stolz darauf.

Im Namen aller Eltern gratuliere ich euch zum Abitur und wünsche euch auf eurem weiteren Lebensweg alles Gute!

Rainer Thein

Abschiedsworte der Schülervertreterin Carolin Hymer

Liebe Eltern, liebe Lehrerinnen und Lehrer, liebe Mitschülerinnen und Mitschüler,

heute ist das Ende eines Lebensabschnittes erreicht.

Wir werden nun nicht mehr um 7.40 Uhr das Schulhaus betreten, um fünf Minuten später die erste Stunde zu beginnen. Auch wird niemand mehr um 10.10 Uhr sein wunderbar belegtes Pausenbrot zücken und sich stärken.

Ja, all diese zur Gewohnheit gewordenen Vorgänge werden fehlen. Doch das ist der Lauf der Zeit.

Wir sitzen heute hier und werden schon bald unser langersehntes Abizeugnis in den Händen halten und uns fühlen, als ob uns heute die Welt gehören würde. Ganze neun Jahre lang haben wir hart auf diesen Fahrschein in die Zukunft hingearbeitet. Auf diesem Weg haben wir meist schöne Erfahrungen gesammelt und so werden uns vor allem die Besinnungstage, die Studienfahrten

nach London, Rom bzw. Wien, die Abihütte sowie selbst organisierte Feste in guter Erinnerung bleiben.

Besonderer Dank gilt natürlich den Lehrerinnen und Lehrern, die uns auf diesem Weg begleitet haben. Sie haben uns unter anderem gelehrt, Gedichte und Texte richtig zu interpretieren, mathematische Funktionen korrekt abzuleiten und deutsche Texte ins Englische zu übersetzen.

Am Schluss bleibt noch zu sagen:

Auch wenn unsere Stufe nicht als die motivierteste gegolten hat, waren wir doch ein ganz sympathischer Haufen, der sicher das eine oder andere Herz aus dem Lehrerkollegium sowie aus der Schulleitung erobert hat, und so bleiben wir hoffentlich nicht nur mit unserem Motto

„Abi '04, des hont bloß mir“ in Erinnerung.

Ich danke Ihnen.



Namen und Zahlen zum neuen Schuljahr 2004/2005

Personelle Veränderungen

Auch in diesem Schuljahr können wir wieder neue Kolleginnen am Salvatorkolleg begrüßen.

Frau Franziska Egner (l.) absolvierte ihr Studium der Fächer Geschichte, Sport und Deutsch (Beifach) an den Universitäten Gießen und Heidelberg. Nach Abschluss ihrer Referendarzeit am Seminar Rottweil unterrichtet sie nun bei uns in den Klassen 5c, 6b, 9c, 9d, 11a, 11b sowie in Jahrgangstufe 12.



Frau Tanja Roth (r.) studierte an der Universität Tübingen die Fächer Deutsch und Erdkunde. Nach der Referendarzeit und Unterrichtstätigkeit an einem Gymnasium in München umfasst ihr Deputat am Salvatorkolleg nun die Klassen 5b, 7a (Klassenlehrerin), 7c, 8c und 11a.

Frau Sylvia Schneider (l.) besuchte die TH Karlsruhe, wo sie die Fächer Biologie und Deutsch studierte. Im vergangenen Schuljahr beendete sie das Referendariat und unterrichtet nun in den Klassen 5a, 5b, 5c, 7c, 9d (Klassenlehrerin) und 10a.



Frau Susanne Vollmer (r.) besuchte zunächst die Sport- und Gymnastikschule in Karlsruhe, anschließend das pädagogische Fachseminar. Sie ist nun Fachlehrerin für musisch-technische Fächer mit der Kombination Sport, Technik, Wirtschaft/Informatik und hat am Kolleg Lehraufträge für Bildende Kunst und Sport in den Klassen 5a, 5b, 5d, 6a, 7a, 7b, 10b, 10c, 11a, 11b, 11c sowie in der Oberstufe.

Frau Ulrike Schönit hat nach ihrem Erziehungsurlaub ihre Tätigkeit am Salvatorkolleg wieder aufgenommen. Sie ist Klassenlehrerin der Klasse 5b, in der sie Englisch unterrichtet.



Wir wünschen den Kolleginnen einen guten Start und viel Erfolg und Freude bei ihrer Arbeit am Salvatorkolleg.

Elternbeirat

ElternvertreterInnen und deren StellvertreterInnen im Schuljahr 2004/2005

- Kl. 5 a: Frau Beate Hummel, Oberpfauzenwald,
88410 Bad Wurzach-Hauerz, Tel. 07568/495
Herr Oliver Kenzian, Im Oberdorf 4b, 87700
Memmingen-Volktratshofen, Tel. 08331/62580
- Kl. 5 b: Herr Kurt Feurle, Am Ziegelberg 15,
88410 Bad Wurzach-Ziegelbach, Tel. 07564/4047
Frau Jacqueline Quint, Entenmoos 1,
88339 Bad Waldsee, Tel. 07524/996790
- Kl. 5 c: Herr Stefan Breitweg, Hochgratstr. 2,
88364 Wolfegg, Tel. 07527/5637
Herr Rainer Speth, Antoniusweg 5,
88299 Leutkirch-Herbrazhofen, Tel. 07561/6765
- Kl. 5d: Frau Marianne Merk, Im Ösch 10,
88430 Rot a.d. Rot-Ellwangen, Tel. 07568/1335
Frau Yasemin Cörlin, Wurzacher Str. 5,
88430 Rot a.d. Rotellwangen, Tel. 07568/92298
- Kl. 6 a: Frau Iris Müller, St. Simonweg 2,
88410 Bad Wurzach-Arnach, Tel. 07564/5436
Frau Iris Werner, Sonnentastr. 63,
88410 Bad Wurzach, Tel. 07564/936399
- Kl. 6 b: Herr Rudolf Appelt, Enzianstr. 4,
88410 Bad Wurzach, Tel. 07564/4170
Frau Astrid Maier, Hochwaldgasse 5,
88339 Bad Waldsee-Osterhofen, Tel. 07524/996901
- Kl. 6 c: Herr Peter Wendlandt, Bahnhofstr. 1,
88319 Aitrach, Tel. 07565/5211
- Frau Silvia Model, Sigebrandstr. 57,
88410 Bad Wurzach, Tel. 07564/1591
- Kl. 7 a: Frau Kathrin Mangold, Parkstr. 10,
88410 Bad Wurzach, Tel. 07564/935779
Frau Ilona Bulach, Gräbelgasse 8,
88410 Bad Wurzach, Tel. 07564/4672
- Kl. 7 b: Herr Peter Zimmermann, Espenweg 43,
88319 Aitrach, Tel. 07565/95214
Frau Ute Bimber, Hohbühlstr. 25,
88410 Bad Wurzach-Arnach, Tel. 07564/5167
- Kl. 7 c: Frau Hannelore Model, Himbach 5,
88410 Bad Wurzach-Ziegelbach, Tel. 07564/4080
Frau Henriette Schindler, Engelsberg 2,
88410 Bad Wurzach-Hauerz, Tel. 07568/1340
- Kl. 8 a: Herr Vitus von Waldburg-Zeil, Wiesenweg 40,
88410 Bad Wurzach, Tel. 07564/949722
Frau Petra Hinz, Zingerlesmühle 3,
88410 Bad Wurzach-Gospoldshofen,
Tel. 07564/4582
- Kl. 8 b: Frau Monica Bissenberger, Finkenweg 16,
88410 Bad Wurzach, Tel. 07564/4599
Frau Susanne Maul, Salvatorianerweg 14,
88410 Bad Wurzach, Tel. 07564/306602
- Kl. 8 c: Frau Elisabeth Jäger, Salvatorianerweg 22/1,
88410 Bad Wurzach, Tel. 07564/4400
Frau Karin Berres, Haydnweg 28,
88410 Bad Wurzach-Arnach, Tel. 07564/4402
- Kl. 9a: Frau Eva-Maria Tüchert, Hohbühlstr. 9,
88410 Bad Wurzach-Arnach, Tel. 07564/1725

- Frau Ulrike Fiderer-Pfaff, Niederersgasse 8,
88339 Bad Waldsee, Tel. 07524/3416
- Kl. 9 b: Herr Stefan Mezger, Ellwanger Str. 24,
88436 Eberhardzell-Füramoos, Tel. 07358/690
Frau Anita Villinger, Breitenbach 3,
88317 Aichstetten, Tel. 07565/7196
- Kl. 9 c: Frau Brigitte Rall-Hermann, Pfauzenwald 4,
88410 Bad Wurzach-Hauerz, Tel. 07568/1611
Frau Regine Carl, Elly-Heuss-Knapp Weg 1,
88410 Bad Wurzach, Tel. 07564/936194
- Kl. 9d: Frau Carolin Miller, Niedermühleweg 17,
88410 Bad Wurzach, Tel. 07564/91299
Frau Inge Jäger, Östringerweg 3,
88410 Bad Wurzach-Dietmanns, Tel. 07564/1215
- Kl. 10a: Frau Adelheid Knoll, An der Mühlgasse 2,
88299 Leutkirch-Reichenhofen, Tel. 07561/7725
Frau Angelika Emmerich, Josef-Schmid-Weg 7,
88410 Bad Wurzach-Arnach, Tel. 07564/4007
- Kl. 10b: Frau Iris Schmode, Friedhofweg 7,
88410 Bad Wurzach, Tel. 07564/1363
Herr Bernd Kohberger, Sonnentastr. 75,
88410 Bad Wurzach, Tel. 07564/2914
- Kl. 10c: Frau Monika Egger, Griesweg 6, 88319 Aitrach,
Tel. 07565/5747
Frau Rita Maucher, Goldammerweg 2,
88410 Bad Wurzach, Tel. 07564/2222
- Kl. 11 a: Herr Dr. Roland Graf, Theodor-Heuss-Str. 23,
88299 Leutkirch, Tel. 07561/70094
Frau Carolina Schilling, Überhör 1,
88410 Bad Wurzach, Tel. 07568/739
- Kl. 11 b: Frau Maria Hasslacher, Alpenblickstr. 5,
88410 Bad Wurzach-Oberschwarzach,
Tel. 07358/685
Herr Rainer Thein, Rempertshofen 20,
88353 Kisslegg, Tel. 07563/3865
- Kl. 11 c: Frau Christa Stützle, Sonnentastr. 8,
88410 Bad Wurzach, Tel. 07564/1055
Herr Gebhard Weber, Josef-Schmid-Weg 8,
88410 Bad Wurzach-Arnach, Tel. 07564/935165
- Kl. 12: Frau Gabi Fluhr, Schillerstr. 7,
88410 Bad Wurzach, Tel. 07564/1669
Frau Carmen Kehle-Bader, St. Gabrielweg 1/3,
88364 Wolfegg, Tel. 07527/6631
Frau Regina Kling, St. Rochus-Str. 17,
88353 Kisslegg-Immenried, Tel. 07563/2094
Frau Gisela Peter, Am Kapellenberg 12,
88410 Bad Wurzach-Arnach, Tel. 07564/5766
- Kl. 13: Frau Gabi Bloching, St.-Joseph-Str. 16,
88410 Bad Wurzach-Haidgau, Tel. 07564/786
Herr Paul Merk, Menhardsweiler 18,
88410 Bad Wurzach-Unterschwarzach,
Tel. 07564/932019
Herr Franz Renner, Alte Straße 15/4,
88410 Bad Wurzach, Tel. 07564/4776
Frau Martina Weisser, Hochvogelweg 11,
88410 Bad Wurzach, Tel. 07564/1251
- Elternbeiratsvorsitzende: Frau Brigitte Rall-Hermann
Stellvertr. Elternbeiratsvorsitzende: Frau Eva-Maria Tüchert

SMV

Jahresbericht 2003/2004

Das SMV-Programm im vergangenen Schuljahr war, im Sinne von „Schule ist nicht nur zum Lernen da“, sehr vielseitig. Als Einstieg ins neue Schuljahr wurde für die Mittelstufe ein gut besuchter Videoabend veranstaltet.

Um ausführlichere Themen diskutieren zu können, verbrachte das Leiterteam ein Wochenende in München bei den Salvatorianern. Dort wurde auch der Jahresplan ausgearbeitet.

Im November fand dann die legendäre Herbstfete statt. Für die richtige Stimmung sorgte die überregional bekannte Band Ben Babylon, deren Mitglieder größtenteils Ehemalige unserer Schule sind. Den Ehemaligen ist es ebenfalls zu verdanken, dass wir im letzten Jahr einen Berufsinformationsabend für die Oberstufe anbieten konnten.

Im Advent brachten wir mit unserer jährlichen Nikolausaktion Weihnachtsstimmung in die Schule. Die Schüler hatten die Möglichkeit, ihren Freunden Weihnachtsgrüße und Geschenke über den SMV-Nikolaus zukommen zu lassen.

Bei der im Februar stattgefundenen Valentins-Aktion wurde so mancher mit einer Rose überrascht. Die Liebe zum Winter konnte dann beim Sporttag öffentlich gezeigt werden. Aufgrund der verschiedenen Angebote (Ski, Schlittschuh, ...) wurden die Interessen aller Schüler bedient.

Im Sommer wurden bei anderen Sportevents in Kooperation mit dem Schulzentrum sportliche Hochleistungen gezeigt. Sowohl beim Volleyball- als auch beim Fußballturnier stellten unsere Schüler ihr Können unter Beweis. Leider wurde diese Begeisterung nicht auch dem Grillabend für die Mittelstufe entgegengebracht.

Doch die Bayrische Nacht stellte alle anderen Veranstaltungen in den Schatten. Wir hatten nicht nur eine Rekordbesucherzahl, sondern auch durch die zahlreichen Dirndl und Lederhosen verwandelte sich der Schulhof in das Hofbräuhaus. (Der einzige Unterschied waren die nicht anwesenden Japaner.)

Bereits am darauf folgenden Abend fand die Fahrt zu den Bre-



genzer Festspielen statt. Nach einer halben Stunde musste die hervorragende Vorstellung zum Bedauern aller Besucher (auch der Japaner) aufgrund eines heftigen Unwetters abgebrochen werden.

Die Spaßolympiade am zweitletzten Schultag wurde von der Unterstufe begeistert angenommen und schloss das diesjährige Programm der SMV ab.

Über das ganze Jahr verteilt fanden zudem vom Kulturausschuss organisierte literarische Abende, Tanz- und Hörspiela-bende statt. Die Resonanz war überwiegend positiv.

Auch für dieses Schuljahr haben die neu gewählte SMV (Markus Eisenbarth, Franziska Saile, Verena Laub, Melanie Fluhr, Dominik Schwärzel, Niklas Weith) und die Verbindungslehrer (Daniel Maier, Thomas Epting) viele Aktionen geplant.

Die SMV

Klasse 5a



3. Reihe v.l.: Ellen Schupp, Jacqueline Hagenah, Elena Dieng, Dominik Kimmerle, Christian Saitner, Julian Litzbarski, Benjamin Schölnhorn, Paul Riether, Sebastian Kaltenbach, Lukas Wessle

2. Reihe v.l.: Martha Hermann, Sonja Hummel, Lisa Buckenheu, Jenny Singtotong, Greta Bauer, Tatjana Frick, Ann-Katrin Schad, Simon Welte, Fabian Christ

1. Reihe v.l.: Tatjana Dell, Miriam Röcker, Melissa Guggenberger, Laura Roggenkamp, Lukas Kenzian, Tobias Ziebolz, Mathias Fischer; nicht auf dem Foto: Alexander Dostler

Klassenlehrerin: Frau Heidi Maier

Klasse 5b



3. Reihe v.l.: Amelie Sägmüller, Lisa-Maria Korntheuer, Johannes Elsäßer, Moritz Bitterwolf, Sabrina Schlipf, Fabienne Fiedler, Carolin Rickert, Lisa Maria Frick, Ramona Bendel, Teresa Brauchle, Gabriele Karger

2. Reihe v.l.: Simone Gröber, Alexander Forster, Dominik Lander, Miriam Gessler, Nadja Messmer, Elisa Schmid, Romy Quint, Lewin John, Florian Straub, Markus Dieing

1. Reihe v.l.: Laura Feurle, Elisa Kloos, Franziska Kienle, Nina Sgier, Ricarda Schöb, Stefan Langer, Fabian Siebenrock

Klassenlehrerin: Frau Ulrike Schönit

Klasse 5c



3. Reihe v.l.: Monika Neubauer, Vanessa Reutlinger, Veronika Hildebrand, Anna Rosenträger, Manuela Schöllhorn, Felicitas Vogt, Lisa Hummel, Matthias Willburger, Armin Ehrmann

2. Reihe v.l.: Stefan Mayer, Nadine Wendlik, Ricarda Hildenbrand, Héléne von Waldburg-Zeil, Christoph Dieringer, Sandro Speth, Marina Miller, Franziska Leichte, Kevin Manthei

1. Reihe v.l.: Markus Jäger, Marius Breitweg, Patricia Roggors, Vanessa Fimpel, Reiner Dolp, Elias Wurster, David Schad, Benedikt Adler, Stephan Gnirs

Klassenlehrer: Herr Wolfgang Saile

Klasse 5d



3. Reihe v.l.: Simone Paulus, Carmen Miller, Lisa Hörberger, Carina Biancavallo, Heike Höfer, Rebecca Saile, David Reischmann, Sebastian Kerk, Martin Lang

2. Reihe v.l.: Nathalie Schnell, Fabian Schäfer, Dominik Rösch, Pascal Pohl, Marco Fauser, Patrick Bissenberger, Ismail Koyun, Marco Bosch

1. Reihe v.l.: Martina Kiefer, Michaela Lendrates, Lisa Cörlin, Miriam Brand, Julia Binder, Marie Dornheim, Iljas Becker, Tobias Merk; nicht auf dem Foto: SimonWahl

Klassenlehrerin: Frau Magdalena Reger

Nachruf

Hans Gindele

Am 07. Oktober 2004 verstarb unser langjähriger Lehrer Herr Hans Gindele nach schwerer Krankheit.

Herr Gindele war seit 1972 am Gymnasium Salvatorkolleg als Lehrer in den Fächern Mathematik, Physik und Sport tätig. In dieser Zeit gestaltete er die Schule in allen ihren Entwicklungen maßgeblich und mit großem Engagement mit. Er war den Schülerinnen und Schülern ein Vorbild und äußerst gewissenhafter Lehrer, dem konsequente Erziehung ebenso ein Anliegen war wie eine gute fachliche Ausbildung.



In der Lehrerschaft war Hans Gindele stets als offener, einsatzfreudiger, innovativer und zutiefst menschlicher Kollege geschätzt und hoch geachtet. Diese enge Verbundenheit mit allen und allem an der Schule lebte Hans Gindele mit der ihm eigenen Konsequenz bis an die Grenzen seiner zuletzt stark nachlassenden Kräfte.

Wir verlieren in Hans Gindele einen vorbildlichen Lehrer und Freund, dem wir alle sehr viel zu verdanken haben.

Aus dem Schulleben 2003/2004

Chorchronik

Die vergangene zweite Saison unter der Leitung von Peter Schad war aus der Sicht des Chors von zwei wesentlichen Zügen geprägt. Zum einen haben wir im Lauf des Schuljahres daran gearbeitet, uns ein mehr oder weniger festes Repertoire anzueignen, das sowohl aus klassischer Chorliteratur als auch aus rhythmisch sehr interessanten Spirituals besteht. Derartige Repertoirestücke konnten wir zu verschiedenen Gelegenheiten öffentlich präsentieren. Zum anderen haben wir uns im Frühjahr über längere Zeit intensiv mit einem „Klassiker“ unter den geistlichen Werken für vierstimmigen, gemischten Chor auseinandergesetzt: Schuberts G-Dur-Messe, die wir dann zweimal vollständig im Rahmen von Messfeiern aufführen durften. Ein vergleichbares größeres Projekt steht auch zum Ende des Jahres 2004 auf dem Programm des Chors.

Nun zu unseren einzelnen Auftritten:

Am 25. November 2003 haben wir als Vertreter einer katholischen Privatschule beim Jahresempfang des Erzbischofs von Freiburg, Robert Zoellitsch, und des Bischofs von Rottenburg-Stuttgart, Gebhard Fürst, Werke oberschwäbischer Komponisten aus der Zeit des Barock gesungen (s. Foto rechts). Zu den Gästen im Weißen Saal des Neuen Schlosses in Stuttgart zählten unter anderen der baden-württembergische Ministerpräsident Erwin Teufel und die Kultusministerin Annette Schavan.

Über den Winter haben wir unsere Stimmen mit den verschiedenartigsten Spirituals und Gospels sowie der ein oder anderen Oldie-Nummer warmgehalten. So konnten wir dann gemeinsam mit der Big Band ein abendfüllendes Programm im sehr gut besetzten Kurhaus präsentieren.

Wie jedes Jahr haben wir beim Tag der offenen Tür am 21. März 2004 einige Werke aus unserem stets wachsenden Repertoire vorgestellt und auch schon mit einigen kurzen Ausschnitten einen Ausblick auf unser „Großprojekt“ gegeben. Mit der Einstudierung der Messe in G-Dur von Franz Schubert hatten wir

also schon im März begonnen, die Aufführungstermine waren erst im Mai. Mitten in der Probenzeit lagen allerdings die Osterferien, sodass die Zeit schon beinahe wieder knapp wurde. Im wunderschönen Monat Mai durften wir dann die Früchte unserer Anstrengung ernten: Nicht zuletzt durch die wertvolle Unterstützung unserer Solisten (Cornelia Föhr und Christine Geray, Sopran; Mirjam Krause und Stefanie Graf, Alt; Andreas Lachenmaier, Tenor; Rolf Ritter und Norbert Dostler, Baß) gelangen uns zwei erfolgreiche Aufführungen des Werks. Die erste Aufführung fand am 9. Mai sehr früh morgens in der Pfarrkirche in Eberhardzell statt, wo uns Ludwig Kibler an der Orgel begleitete. Eine Woche später, am 16. Mai, dann gewissermaßen die Krönung: Im Wallfahrtsort Maria Steinbach führten wir Schuberts G-Dur-Messe wie schon beim ersten Mal als Teil einer Messfeier auf – diese Aufführung wurde schon allein wegen des einmaligen Ambientes in der Rokokokirche von Maria Steinbach und der Unterstützung durch ein eigens zusammengestelltes Orchester beinahe zwangsläufig zu einem echten Erfolg.

Ein bekannter Termin im Kalender des Chors ist wie der Tag der offenen Tür auch die Schlussfeier am letzten Schultag. Am 28. Juli 2004 haben wir wie üblich sowohl im Gottesdienst als auch im „weltlichen“ Teil der Feier verschiedene Stücke aus unserem Repertoire vorgetragen.

Im neuen Schuljahr, der nunmehr dritten Saison unter Peter Schad, war der erste Anlass für ein öffentliches Auftreten des Chors ein trauriger: Nach dem Tod unseres Lehrers Hans Gindele nahmen wir am 13. Oktober 2004 gemeinsam mit dem Kirchenchor St. Verena an der Trauerfeier in der Stadtpfarrkirche teil.

Schon kurz darauf, am 22. Oktober, hatten wir unseren zweiten Auftritt: Wir gestalteten den Gottesdienst zur Feier der neuen Schulträgerschaft mit einigen geistlichen Werken.

In den Proben der folgenden Wochen konzentrierten wir uns dann auf unser Großprojekt im neuen Schuljahr.

Spätestens jetzt, in der dritten Saison der „Ära Schad“, zeigt sich deutlich, dass wir, auch wenn uns Pater Paulus natürlich



fehlt, mit unserem neuen Leiter sehr gut zurecht kommen. Es sei ihm herzlich für seinen großen Einsatz gedankt! Dank gebührt auch den Eltern, Lehrern, Patres, Ehemaligen und weiteren Freunden unseres Chors, die uns in allen Stimmen regelmäßig und stimmungsgewaltig unterstützen. Die neue Saison scheint der erfolgreichen vergangenen zu ähneln: Unser derzeitiges Großprojekt, das Weihnachtsoratorium von Camille Saint-

Saëns, geht in diesen Tagen des Erscheinens dieses Jahreshefts seiner Aufführung (am Stephanstag, den 26. Dezember 2004, nachmittags in St. Verena) entgegen.

Vor zwei Jahren hat uns Pater Paulus an dieser Stelle gewünscht: „Vivante sequentes!“ Wir können nur feststellen: Vivunt.

Felix Arnsen

Bigband

„Summertime Swing“ beim Bad Wurzacher Kultursommer

Bigband entführte auf musikalische Zeitreise

Statt auf der Open-Air-Bühne am Schloss musste die Bigband des Salvatorkollegs unter der musikalischen Leitung von Peter Schad wegen der schlechten Witterung für ihren Kultursommersauftritt am 26. Juli 2004 in den Kursaal des Kurhauses ausweichen. Der guten Stimmung tat dies jedoch keinen Abbruch. Von den Evergreens des Swing wie zum Beispiel die Erkennungsmelodie der Bigband „Swing of Pearls“ über den Gershwin-Klassiker „Summertime“ und der Titelmelodie eines der ersten Broadway-Musicals „Hello Dolly“, vom „Wildcat Blues“ zum „Tequila“ entführte die Bigband ihr begeistertest Publikum auf eine musikalische Zeitreise. Neben einigen hervorragenden Solisten brillierte dabei besonders am Flügel der junge Jazzpianist Dominik Schwärzel, der, begleitet von Stefan Braun am Schlagzeug, einige hörenswerte Eigenkompositionen zum Besten gab. Nach seiner jazzigen Interpretation von Beethovens



„Für Elise“ sinnierte der moderierende Bandleader, ob sich „der gute alte Beethoven“ bei dieser Interpretation wohl im Grabe herumdrehen würde. Erst nach vier Zugaben durften die jungen Musiker die Bühne des Kursaals räumen.

Ulrich Gresser (vgl. auch: SZ vom 28.07.04)

Die Wurzacher Schlossbläser

Wir, die Schlossbläser, sind 17 SchülerInnen des Salvatorkollegs aus allen Klassenstufen, die zusammen musizieren.

Unter der Leitung von Peter Schad treffen wir uns jeden Freitag am Nachmittag, um gemeinsam die verschiedensten Stücke einzustudieren. Während der Proben gibt es viel zu lachen, wobei der nötige Ernst jedoch nie fehlt. Unser Repertoire reicht von Märschen über Spirituals und Jazz bis zu geistlichen Werken.

Unsere Auftritte:

- | | |
|---------------------|---|
| 21. März 2004 : | Tag der offenen Tür |
| 09. Juli 2004: | Gottesdienst am Blutfreitag |
| 28. Juli 2004: | Abschlussfeier des Schuljahresschlussfeier |
| 12. September 2004: | Einweihung des Sportplatzes |
| 19. September 2004: | Bergmesse |
| 25. September 2004: | Naturschutzzentrum |
| 13. Oktober 2004: | Beerdigung von Hans Gindele |
| 22. Oktober 2004: | Festakt im Treppenhaus des Wurzacher Schlosses zum Zusammenschluss der Salvatorianer mit den Franziskanerinnen aus Sießen |



Derzeit spielen bei den Schlossbläsern:

Trompete: Johannes Tress, 9a; Johannes Häusle, 8b; Julian Seufert, 7b; Moritz Weinbruch, 6b; Alexander Nothelfer, 6b; Iris Heber, 12; Deborah Baier, 12;

Flügelhorn: Raphael Dostler, 6b; Alexander Dostler, 5b

Horn und Englisches Horn: Carolin Egger, 10c; Elisabeth Krause, 10c; Vanessa Baier, 7a; Luis Lau, 10c;

Posaune: Annika Seufert, 9c; Andreas Graf, 8b;

Bariton: Marzell Buffler, 12;

Tuba: Joachim Frey, 9b;

Abschließend möchten wir Herrn Schad dafür danken, dass er so viel Geduld hat und uns auch noch am Freitagnachmittag motivieren kann.

Marzell Buffler

Theater-AG

„Ein Sommernachtstraum“ von William Shakespeare

Im Rahmen des Bad Wurzacher Kultursommers am Schloss spielte die Theater-AG des Gymnasiums Salvatorkolleg Bad Wurzach unter der Leitung von Bernhard Maier vom 22. Juli bis zum 1. August 2004 William Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“ in der Übersetzung von Frank Günther. Von den sechs angesetzten Vorstellungen gingen fünf bei guten äußeren Bedingungen über die Bühne, nur eine musste wegen schlechter Witterung abgesagt werden. Nach Hofmannsthals „Jedermann“ (2000) und Molières „Der eingebildete Kranke“ (2002) war das Wurzacher Schloss zum dritten Male Teil des Bühnenbilds der Freilichtaufführungen; allerdings befand sich die Bühne diesen Sommer im hinteren Schlosshofbereich.

Zur Arbeit in der Theater-AG

Die Theater-AG (für die Klassen 8 bis 13) besteht aus ca. 25 Schülerinnen und Schülern, die regelmäßig am Freitagnachmittag trainieren (Schauspielübungen: Körpertraining, Bewegung, Sprechtraining usw.). Für den Nachwuchs, die Unterstufen-AG (ebenfalls etwa 25 Schülerinnen und Schüler der Kl. 5-7), gibt es eigene Übungszeiten. Während der gezielten Arbeit am Stück fielen natürlich zusätzliche Proben an. Der Weg der Inszenierung ging über Improvisationen und Variationen einzelner Szenen hin zum Text, um das sichere Zusammenspiel und eine Einheit von Bewegung und Sprache zu erreichen. Dieses Verfahren eröffnete einen guten Zugang zu Shakespeares Komödie, da diese in vielfacher Weise das Spiel ins Zentrum rückt. Das Stück bietet eine Vielzahl an Rollen, die über handwerkliche Übung erarbeitet werden können und die das Zusammenspiel für eine abendfüllende Darbietung ergeben, die das Publikum anspricht. Das Ziel des Theaterspiels ist ja schließlich die Präsentation vor Publikum, auch wenn das Schultheater andere Bedingungen, Möglichkeiten und Ziele hat als das professionelle Theater. Shakespeares „Sommernachtstraum“ erfreut sich bei beiden - bei Amateuren wie bei Profis - großer Beliebtheit.

Zum Stück, seiner Bedeutungsvielfalt und zur Inszenierung
„*A Midsummer Night's Dream*“ entstand um 1595/96 und erschien 1600 erstmals gedruckt. Es ist im Umkreis von „*Romeo und Julia*“ und „*Der Kaufmann von Venedig*“ anzusiedeln. Wahrscheinlich war eine Fürstenhochzeit der unmittelbare Anlass, für den Shakespeare diese Komödie schrieb und mit seiner Truppe aufführte. Dabei griff er auf viele verschiedene Quellen und literarische Vorbilder zurück (z.B. Chaucer: *A Knight's Tale*, Ovid: *Metamorphosen*, Plutarch: *Große Griechen und Römer* und zeitgenössische Werke über Geister, Feen und Elfen, verarbeitete diese aber zu einem eigenständigen und unverwechselbaren Stück, das in seiner langen und ereignisreichen Bühnengeschichte verschiedenste Inszenierungsstile und Deutungen erfahren hat. Darüber hinaus zeugen zahlreiche Vertonungen und Verfilmungen von der Popularität des „*Sommernachtstraums*“.
Der Titel „*A Midsummer Night's Dream*“ bezieht sich auf die Johannisnacht (23. auf 24. Juni), in der nach altem Volksglauben der Mittsommernachtswahnsinn (*midsummer madness*) ausbricht, was für die Menschen zur Folge haben soll, dass ihnen die Phantasie durchgeht und sie für Magie und die dunklen Kräfte der Natur zugänglich werden. Außerdem sollen junge Leute herausfinden können, wen sie heiraten werden.
Von einem phantastischen Spiel bzw. einem Spiel mit der Phantasie ist also auszugehen, und zwar auf mehreren Handlungsebenen. Den Kern der Rahmenhandlung bildet die bevorstehende Hochzeit des Athener Herzogs Theseus mit Hippolyta, der Königin der Amazonen. Egeus, ein Athener Bürger, fordert beim Herzog sein Recht als Vater ein, seine Tochter Hermia mit Demetrius zu vermählen. Hermia aber liebt Lysander und Demetrius wird gegen seinen Willen von Helena geliebt. Bei Ungehorsam drohen Hermia Kloster oder Tod. So will es das Athener Recht. Dem entziehen sich Hermia und Lysander durch Flucht in den Wald. Helena und Demetrius folgen ihnen. Der Wald ist das Reich der Feen und Geister. Dort herrscht Aufruhr, denn der Elfenkönig Oberon und seine Gattin Titania haben sich entzweit. Er lässt sich von seinem Diener Puck eine Zauberblume bringen, mit deren Saft man Liebesbeziehungen herstellen

kann. Wem ein Paar Tropfen des Zaubersafts auf die schlafenden Augen geträufelt werden, verliebt sich in den ersten, den er nach dem Erwachen erblickt. Oberon und vor allem Puck stellen unter den jungen Leuten neue Verbindungen her und Titania verliebt sich in Zettel, der von Puck mit einem Eselskopf versehen wurde. Zettel gehört zu der Handwerkergruppe, welche die Tragödie von *Pyramus und Thisbe* einstudiert, die bei der Hochzeit von Theseus aufgeführt werden soll. Alle Verwirrungen werden gegen Ende der Johannisnacht aber wieder aufgelöst und alle Paare finden zueinander, sodass eine dreifache Hochzeit gefeiert wird, bei der die Handwerker auf urkomische Art ihre Tragödie zum Besten geben. Zum Schluss geben Oberon und Titania ihren Segen und Puck macht am Ende klar, um was es geht: ums Spiel.

Die Rahmenhandlung um Theseus und Hippolyta spielt in der Welt des Tages, der Ordnung, der starren gesellschaftlichen Hierarchie, die durch Rationalität und klare Regeln gekennzeichnet ist. In der Gegenwelt, der Welt des Waldes und der Nacht, spielen die Handlungen um die vier jungen Liebenden, die Elfen und die Handwerker. Hier wirken die Kräfte der Natur, das Elementare, das Irrationale, eben Einflüsse, welche die menschliche Liebe maßgeblich bestimmen. Alle Handlungsebenen werden kunstvoll miteinander verknüpft, sodass es zu interessanten Spiegelungen und Entsprechungen kommt. Am Ende können die jungen Leute als die Gewinner angesehen werden, denn die in der Nacht gestifteten Liebesbeziehungen werden am Ende von Theseus anerkannt, der so die alten, strengen Gesetze Athens aufhebt. Die Liebe überwindet somit also die starre Gesellschaftsform. Die Liebe ist auch das Thema des Stücks, das die Handwerker auf komische Weise aufführen und in dem das Schicksal der Liebespaare parodistisch gespiegelt erscheint. Mit der Art, wie die Handwerker die tragische Liebesgeschichte von *Pyramus und Thisbe* inszenieren, thematisiert Shakespeare den Gegensatz von Illusion und Realität und erweitert in diesem Spiel im Spiel so die Gegensatzpaare (Tag - Nacht, Wirklichkeit - Traum, Sein - Schein, Ordnung - Anarchie) und macht das Theaterspiel selbst zum Thema.

Die Reichhaltigkeit an Themen und Motiven ist sicher der Grund für die unterschiedlichen und zum Teil kontroversen Deutungen des „*Sommernachtstraums*“. Je nach Zugriff und Interpret gibt es gesellschaftskritische, historische, psychoanalytische und feministische Lesarten, die in jüngerer Zeit auch die Inszenierungsstile maßgeblich beeinflusst haben. Deutlich erkennbar ist dabei die Abkehr vom märchenhaften Ausstattungstheater, wie es seit der Romantik übliche Praxis war. Bei der Auseinandersetzung mit Shakespeares Stücken gehen viele heute verstärkt von den ursprünglichen Bedingungen von Shakespeares Bühne aus, besinnen sich dabei auf die Möglichkeiten des anti-illusionistischen Theaters der elisabethanischen Zeit und passen sie heutigen Verhältnissen an.

Für die Schultheatergruppe des Salvatorkollegs, bei der das Spiel und das Erlernen des Handwerks im Vordergrund stehen, kann wohl kaum das oberste Ziel spektakuläres Illusionstheater mit vielerlei Effekten sein, wie man das aus gängigen Musicalproduktionen kennt. So gesehen bot sich Shakespeares „*Ein Sommernachtstraum*“ als Spielvorlage geradezu an. Für Freilichtaufführungen erschien der Spielort, d.h. die überdachte Holzbühne vor der hinteren Fassade des Wurzacher Schlosses, sehr passend.

Bernhard Maier



Die Mitwirkenden

THESEUS, Herzog von Athen
HIPPOLYTA, verlobt mit Theseus
LYSANDER, wird von Hermia geliebt
DEMETRIUS, Bewerber um Hermia
HERMIA, Egeus' Tochter
HELENA, verliebt in Demetrius
EGEUS, Hermias Vater
PHILOSTRAT, Meister für Vergnügung
OBERON, König der Elfen
TITANIA, Königin der Elfen
PUCK, Oberons Hofnarr und Adjutant
BOHNENBLÜTE, Elfe Titantias
SPINNWEB, Elfe Titantias
BOHNENBLÜTE, Elfe Titantias
PETER SQUENZ, Zimmermann (Prolog)
NIKLAUS ZETTEL, Weber (Pyramus)
FRANZ FLAUT, Blasbalgflicker (Thisbe)
TOM SCHNAUZ, Kesselflicker (Wand)
SCHNOCK, Schreiner (Löwe)
MATZ SCHLUCKER (Mondschein)
LEHRLING

Cari Herrmann
Verena Herberger
Daniela Schilling
Elsabeth Laub
Britta Traub
Esther Cziske
Annegret Hauber
Lisa Goetz
Margit Merk
Hannah Dewor
Felix Müller
Natasha Jung
Monika Christ
Katharina Schmode
Stephanie Graf
Felix Armsen
Florian Müller
Tine Albrecht
Florian Lamp
Theresa Feurle
Eva Pirlein

WEITERE ELFEN / GEFOLGE VON THESEUS (v.a. aus der Theater-AG (Kl. 5-7):

Stefanie Christ, Jessica Mosch, Jessica Lennert, Marion Mönig, Lea Sigg, Magdalena Appelt, Stefan Fimpel, Julia Lang, Marina Rast, Laura Terzenbach, Michael Willburger, Stefanie Dorn, Julia Grüttner, Nicole Kuhn, Patricia Mohr, Katharina Nickel, Andrea Welte, Rebecca Wendlandt, Lisa Willburger, Richard Höfer, Johanna Appelt, Benedikt Bago, Andreas Graf, Johannes Häusle, Donata Mohr

Maske: Uli Kiefer, Liane Pollermann, Sabine Köhler, Iris Depenhart, Cagla Yügsel

Technische Organisation und Betreuung (Bühne/Licht/ Ton):
Herr Mayer vom Stadtbauamt Bad Wurzach



Felix Müller als Puck

Licht- und Tontechnik: Fa Hausmann und Hoffmann, Weingarten
An der Lichtenanlage: Tobias Abele, Johannes Blattner, Denis Härle, Kilian Weber, Kajetan Weiß

Inszenierung/Regie:

Bernhard Maier

Die Resonanz in der Presse

Die Liebe treibt ihr unberechenbares Spiel

BAD WURZACH - Mit der Premiere von Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“ ist am Donnerstagabend der Bad Wurza-cher Kultursommer am Schloss eröffnet worden. Die Theater-AG des Salvatorkollegs begeisterte mit frischem Spiel und witziger Inszenierung.

Von unserer Redakteurin Sabine Centner

Es war eine Sommernacht zum Träumen, laue Lüfte machten das Freilufttheater zum Vergnügen. Schwalben schwärmten übers Schloss, später dann glitzerten die Sterne vom Himmel und nicht einmal blutrünstige Schnaken konnten wirklich stören. Romantisch angestrahlt, bot das Wurza-cher Schloss eine traumhafte Kulisse für das Spiel, das Shakespeare um die Mitt-sommernacht rankt. Jene kürzeste Nacht des Jahres vom 23. auf den 24. Juni also, deren Hitze nach altem Glauben die Men-schen in den Wahnsinn treibt. Ihres Verstandes beraubt, dafür voller Phantasie, werden sie empfänglich für die dunklen, irra-tionalen Kräfte der Natur. Die Liebe treibt ihr unberechenbares Spiel mit den ach so verwirrten Menschlein - wenn das nicht reichlich Stoff für komödiantische Verwicklungen ist!

Und dabei beginnt alles doch so klassisch-korrekt: Hoch droben vom Balkon des Schlosses kommt der Prolog, Boccherini wird ge-flötet, aus dem Tor schreiten Theseus und sein Athener Gefol-ge in prächtigen Rokokogewändern hinüber zur (heuer erstmals überdachten) Bühne. Viele, viele Herzen lassen ahnen, es geht um Liebesleid und -freud, rote, goldene, geflügelte, große und kleine Herzlein. Die schmücken auch den „Wald“, in dem Her-mia und Lysander, Helena und Demetrius, Puck und Oberon, Titania und ihre Elfen ihr Bäumchen-wechsel-dich-Spiel voll-führen.

Wie sie das tun, lässt aufhorchen. Mit Spielwitz und komö-diantischem Talent, mit perfektem Text und teilweise beina-h professioneller Bühnensprache leistet die Theater-AG des Salva-torkollegs Erstaunliches. Es macht Spaß, Puck (Felix Müller) und



Oberon (Margit Merk) beim Ränkespiel zu beobachten. Es ist ein Genuss, Zettel (Felix Armsen) seine herrlich-schrägen Vor-schläge deklamieren zu hören, Peter Squenz (Stephanie Graf) bei den Vorbereitungen seines Handwerkertheaters zu erleben und Titania (Hannah Dewor), Helena (Esther Czsike) und Her-mia (Britta Traub) beim Streiten und Schmachten zuzuschauen. Szenenapplaus

Zweieinhalb Stunden dauert dieser Wurza-cher Sommernachts-traum, den AG-Leiter Bernhard Maier mit seinen gut 40 Akteu-ren auf die Bühne bringt. Eine Profifirma sorgt für den guten Ton und setzt alle ins rechte Licht, und die Schüler lassen mit ihrer Spiellaune den berühmten Funken schnell überspringen. Viel Beifall zum Schluss und Szenenapplaus zwischendurch belohnten die Theater-AG und ihren Leiter, Bernhard Maier. Für ihn gab es schließlich nicht nur Blumen vom Leiter der Kurver-waltung, Wolfgang Lahl, sondern auch einen Essensgutschein von seinen Schülern. Vermutlich gibt es da noch etwas nachzu-holen nach der vielen Probenarbeit.

(SZ 24. Juli 2004)

Im Pressespiegel der 10a

Im Rahmen des Deutschunterrichts bei Herrn Brade beschäftigten sich die Schüler der Klasse 10a im vergangenen Schuljahr 2003/2004 mit verschiedenen journalistischen Textformen. Sie produzierten dabei selbst unterschiedliche Texte, die sich mit Ereignissen, Vorgängen und Situationen befassten, die für die Schulwirklichkeit in dieser Zeit von Belang waren. Hier einige ausgewählte Beispiele, wie sich die Ereignisse in den Artikeln spiegeln. (Dabei ist das gelungene Layout der Vorlagen aus technischen Gründen nicht übernommen worden.)

Bildungspolitik

Neue gymnasiale Oberstufe am Salvatorkolleg

Bad Wurzach – Durch die neue baden-württembergische Bildungspolitik hat sich das Oberstufensystem sowie die Abiturprüfung an Gymnasien grundlegend verändert. 2004 wird auch am Salvatorkolleg in Bad Wurzach zum ersten Mal das „reformierte Abitur“ geschrieben.

Von unseren freien Mitarbeiterinnen Franziska Freisinger, Sonja Heine und Stephanie Buschle

Durch die neue Oberstufe in Verbindung mit den neuen Lehrplänen sollen die Schüler, so das Ziel von Dr. Annette Schavan, Ministerin für Kultus, Jugend und Sport des Landes Baden-Württemberg, eine „solide und zukunftsfähige Basis für den Übergang in die Hochschule oder den Beruf“ erhalten. Dazu gehört zunächst eine Grundbildung in den Fächern Deutsch, Mathematik und einer Fremdsprache „auf hohem Niveau“, darüber hinaus können die Schüler zahlreiche individuelle Schwerpunkte setzen. Eine besondere Bedeutung wird jetzt auch, neben Fachinhalten und Wissen, der Schulung von methodischen und sozialen Fähigkeiten verliehen. Dies soll durch neue Arbeits-, Lern- und Prüfungsformen in Verbindung mit fächerverbinden-

dem Lernen und projektorientiertem Arbeiten erreicht werden, die den Unterricht vielfältiger und wirkungsvoller gestalten und, so Schavan, eine besonders gute Vorbereitung für ein späteres Studium oder Berufsleben darstellen.

Dass das System grundlegend verändert wurde, merken die Schüler bereits in der Einführungsphase, in Klasse 11, der gymnasialen Oberstufe. Es werden nicht mehr Leistungskurse und Grundkurse gewählt, der Schüler ist nunmehr deutlich eingeschränkt: Im Umfang von vier Wochenstunden sind drei Kernkompetenzfächer, ein Profil- und ein Neigungsfach zu belegen. Dabei setzen sich die Kernkompetenzfächer aus Deutsch, Mathematik und einer Fremdsprache zusammen. Als Profulfach können sich die Schüler zwischen einer weiteren Fremdsprache oder einer Naturwissenschaft entscheiden. Erst die Wahl des Neigungsfaches ist den Schülern weitgehend freigestellt. Als ein weiteres Erschwernis kommt jedoch hinzu, dass die von den Schülern gewählten Kurse alle drei „Aufgabenfelder“ abdecken müssen. Hierzu zählt das „sprachlich-künstlerische“ Feld, das „gesellschaftswissenschaftliche“ sowie das „mathematisch-naturwissenschaftliche“ Feld. Mit diesen Maßnahmen soll eine verstärkte Ausrichtung auf die Sicherung einer breiter gefächerten schulischen Grundbildung sowie einer höheren Methodenkompetenz erreicht werden. Ebenfalls mit diesem Ziel wurden die Fächer, bei denen noch bis zum letzten Jahr eine Abwahl möglich war, stark beschränkt. Abgewählt werden können entweder Musik oder Bildende Kunst und in der Regel nur eine Naturwissenschaft. Dies hat wiederum eine deutlich höhere Stundenzahl für die SchülerInnen zur Folge, was deren Anstrengungsbereitschaft steigern soll. Zusätzlich zu den Klausuren müssen jetzt auch verstärkt andere Leistungsnachweise erbracht werden, die sich auf schriftliche Hausarbeiten, experimentelle Arbeiten im naturwissenschaftlichen Bereich, Projekte, Referate oder andere Präsentationen und mündliche Prüfungen beziehen. Zu vier solcher Leistungen ist jeder im Laufe der Kursstufe (Klasse 12 und 13) in jeweils verschiedenen Fächern verpflichtet. Doch sind nicht nur die Stundenzahlen und die Ansprüche in den Kursen erhöht worden, auch die Abiturprü-

fung selbst wird in Zukunft für die SchülerInnen anspruchsvoller gestaltet sein. Anstelle von drei schriftlichen Prüfungen, wie bisher die Vorschrift lautete, müssen die diesjährigen AbiturientInnen vier schriftliche Prüfungen absolvieren und auch die Anzahl der mündlichen Prüfungen wurde auf zwei erhöht. Nicht mehr ganz neu ist die Möglichkeit, dass zu den normalen Abiturprüfungen wahlweise besondere Lernleistungen eingebracht werden können, so zum Beispiel der Seminarkurs, in dessen Mittelpunkt die intensive Einübung studien- bzw. berufsvorbereitender Arbeitsmethoden (Teamarbeit, Präsentationsfähigkeit) steht. Durch dieses breite Spektrum der Prüfungen erhofft sich Schavan, dass die Hochschulen und Ausbildungsbetriebe ein aussagekräftiges Bild von den Leistungen der Schüler erhalten. Die Meinung der Lehrer und Schüler zur neuen Oberstufe am Gymnasium Salvator Kolleg ist verschieden: Direktor Robert Häusle äußerte kürzlich, dass seine KollegInnen und er die hohe Motivation in den früheren Leistungskursen und den dort gepflegten intensiven Lehrer-Schüler-Kontakt vermissen. Außerdem sei die Oberstufe durch das neue System schwieriger zu unterrichten, wie er von Kollegen weiß. Allerdings unterstütze er die Betonung einer breiter gefächerten schulischen Ausbildung sowie die erhöhte Ernsthaftigkeit und Anstrengungsbereitschaft, die die SchülerInnen in der neuen Oberstufe und dem neuen Abitur aufbringen müssen.

Die meisten diesjährigen AbiturientInnen dagegen empfinden die neue Oberstufe als „stressig“ und sprechen von einer „deutlich größeren Belastung als die ihrer Vorgänger“. Dadurch, dass z.B. in Mathematik nicht mehr zwischen Grundkurs und Leistungskurs unterschieden wird, würden zudem teilweise deutliche Leistungsunterschiede entstehen.

Es steht sicherlich fest, dass das Abitur in Baden-Württemberg zur Zeit eines der anspruchsvollsten in Deutschland ist. Doch Bayern wird sich im nächsten Jahr angleichen und so geht Baden-Württemberg mit dem Ziel, für die AbiturientInnen klare und zukunftsfähige Perspektiven durch eine vertiefte Allgemeinbildung, individuelle Profilierung sowie fachübergreifendes, selbstständiges und projektorientiertes Lernen zu entwickeln, voran.

Zum G8 in der Lokalpresse:

von Simon Reischmann, Lukas Feurle und Georg Harsch:

Das achtjährige Gymnasium startet

BAD WURZACH - Nächstes Schuljahr ist es soweit: Die neuen Fünftklässler in Baden-Württemberg werden zum ersten Mal ihr Abitur nach acht Jahren absolvieren. Doch um was genau geht es in diesem G 8 eigentlich, aus welchen Gründen hat sich das Kultusministerium des Landes Baden-Württemberg dafür entschieden?

Die Schwerpunkte des G 8 liegen auf der Entwicklung einer Selbstverantwortung und Eigeninitiative des Schülers, einem ergebnis- und leistungsorientierten Unterricht sowie einem nachhaltigen Lernen. Dies soll durch neue Fächerverbünde wie GWG (Geografie/Wirtschaft/Gemeinschaftskunde) und NWT (Naturwissenschaft und Technik) und durch methodisches Lernen (Lerntechniken, Umgang mit Nachschlagewerken, Argumentationsführung...) bewirkt werden. Außerdem soll verantwortungsvoll mit der Lebenszeit junger Menschen umgegangen werden, was durch die Verkürzung der Gymnasialzeit erreicht werden soll. Doch ist dies überhaupt nötig? Viele Kritiker sind der Meinung, dass schon im neunjährigen Gymnasium eine Selbstverantwortung des Schülers aufgebaut und ebenso schon ergebnis- und leistungsorientiert unterrichtet wurde. Außerdem sind sich viele Menschen unschlüssig, wie in einem achtjährigen Abitur nachhaltig gelernt werden kann, wenn der Stoff von ehemals neun Jahren gelernt werden muss, wenn nicht durch „pauken“. In ihren Augen würde dies dann aber keinen verantwortungsvollen Umgang mehr mit der Lebenszeit junger Menschen darstellen.

Für die Schule selbst wird sich aber auch einiges ändern. Da die Schüler nun öfter Nachmittagsunterricht haben werden, ist der Anbau einer verglasten Kantine mit circa 80 Plätzen an den Externenraum geplant. Das Essen wird vom Pflegehotel geliefert werden.

Zum G8 im Stil der Boulevardpresse:

Das Stress-Gymnasium kommt

Was haben Sie sich dabei nur gedacht, Frau Schavan?! Mit ihrem Vorhaben, das Abitur auf nur 8 Jahre zu verkürzen, entsetzte die CDU- Politikerin schockierte Eltern und eingeschüchterte Schüler. Von nun an sollen schon die Kleinsten zweimal wöchentlich Mittagsschule haben. Nicht auszudenken, was diese Überbelastung für psychische Konsequenzen haben kann. Die Einführung des achtjährigen Abis bringt nicht nur weniger Freizeit für die Kleinen. Durch Bildungsstandards werden unsere Kinder zusätzlich unter Druck gesetzt. Nun muss rücksichtslos gepaukt werden. Es ist auch überhaupt nicht sicher, ob alle Schüler die Möglichkeit haben, in Pflegehotels eine Mahlzeit zu bekommen. Die Schulen müssen sich auf diese Anforderungen erst einstellen. Ein weiteres Problem ist die Situation der Lehrer. Sie sollen sich auf einen völlig neuen Unterrichtsstil einstellen. Das muss doch zwangsläufig zu schweren Problemen führen.

*Reportage über die Besinnungstage in Lochau
von Julia Höld, Miriam Krause und Johannes Blattner*

Besinnen am Bodensee

Mittwochabend, 19 Uhr beim Kloster der Salvatorianer in Lochau bei Bregenz. Vor dem Haupteingang drängeln sich 33 ungeduldige Fünftklässler um einige ältere Schüler sowie einen Pater und ihre Klassenlehrerin. „Wann gehen wir endlich los?“ - „Wie lange laufen wir?“ - „Wo gehen wir überhaupt hin?“ - „Es ist ja noch ganz hell, das ist doch keine Nachtwanderung!“.

Mit stoischer Ruhe lässt Pater Hubert alle Fragen an sich abprallen, zählt noch ein letztes Mal die Schüler durch und setzt sich dann mit seinem Tross in Bewegung, um zum Aussichtspunkt auf dem Hacken, einem Hügel neben dem Pfänder, „nachtzuwandern“. Diese Nachtwanderung wiederholt sich jedes Jahr am ersten Abend der Besinnungstage der 5. Klassen.

„Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Das ist das Thema der Besinnungstage der fünften Klassen im Kloster der Salvatorianer in Lochau bei Bregenz, das früher ein Internat war. Pater Hubert Veese, der auch als Schulseelsorger am Salvatorkolleg Bad Wurzach tätig ist, leitet und gestaltet diese zwei Tage dauernde Veranstaltung, die eine Besonderheit des Salvatorkollegs ist. Durch sie soll vor allem die Klassengemeinschaft gestärkt werden, aber auch die religiöse Komponente wird nicht vergessen.

Aufgabe der älteren Schüler, der Schülermentoren, ist, mitzuhelfen, die Kinder zu betreuen und für ein Freizeitprogramm zu sorgen, was nicht immer leicht fällt. So ist gerade diese Klasse sehr lebhaft und wuselig, wie uns auch schon auf der Busfahrt nach Lochau klar wurde. Nach der einstündigen Fahrt kannten wir alle ihre Lieblingslieder und die gängigen Fußballchöre und die Ohren dröhnten. Selbst Pater Hubert, der ja sonst die Ruhe selbst ist, sollte von dieser Klasse geprüft werden.

Jedoch gab es während dieser Besinnungstage auch ruhige und gute Gespräche, sowohl in den Kleingruppen als auch mit der gesamten Klasse. So wurde am ersten Vormittag das Thema Klassengemeinschaft erörtert. Die Probleme und Stärken der Klasse wurden in Kleingruppen ausgearbeitet und anschließend vor der gesamten Klasse vorgetragen. Die Kinder waren nicht mehr wieder zu erkennen: Es gab keinen wilden Haufen mehr, der alles überrollte, und man konnte erstaunt beobachten, wie offen, erwachsen und selbstkritisch die Kinder über so empfindliche Themen wie die Außenseiterin oder den Kampf zwischen Jungen und Mädchen sprachen. Sogar als in der Großgruppe und in Anwesenheit der betreffenden Person das Problem Außenseiterin angesprochen wurde, konnten sich die meisten trotz der Tränen der Betroffenen ganz objektiv dazu äußern. Für die Außenseiterin kann sich nach solch einem Gespräch viel ändern, wenn sie nur will.

Doch auch wir Mentoren kamen durch die Erfahrungen, die wir im Umgang mit den Kindern, bei der Betreuung und der Durchführung der Spiele machten - es war für uns ja der erste derartige Einsatz - zum Nachdenken über unsere Arbeit. So war die

abendliche Runde im „Zum Verweila“ eine gute Gelegenheit, um sich über mehr oder weniger Gelungenes auszutauschen. Zum Beispiel war unsere Hausrallye, ein Spiel für den letzten Abend, ein voller Erfolg. Die Kinder hatten viel Spaß daran, die im Haus versteckten Zettel zu suchen und die zugehörigen Fragen zu beantworten. Dafür endete unser Katastrophenspiel auch wirklich in einer Katastrophe. Die zu lange Vorbereitung ließ die Kinder ungeduldig werden und die Gegebenheiten des Geländes waren eher ungeeignet. Außerdem vertrat sich ein Mädchen bei diesem Spiel den Fuß, weshalb wir abbrechen mussten.

Für die Klasse schloss der Abend jeweils mit einem Impuls, einigen Gedanken zum vergangenen Tag und zum Thema der Besinnungstage. Bei Kerzenlicht und ein paar Liedern kehrte doch etwas Ruhe ein, wenn auch das Einhalten der

anschließenden Nachtruhe den Fünfern nicht immer leicht fiel. Der letzte Tag schlug mit einem Gottesdienst, den die Kinder mit uns Betreuern selbst vorbereiten durften, einen Bogen zum großen Thema. Pater Hubert hatte sich dafür etwas Besonderes ausgedacht: Er ließ die Kinder aus dem Evangelium die Geschichte des blinden Bettlers Bartimäus spielen, damit sie sich besser in diese biblische Geschichte hineinfühlen, sie mit dem Herzen sehen konnten. Beim abschließenden gemeinsamen Töpfern durften alle sich ein Erinnerungsstück an die Tage in Lochau anfertigen. Pater Viktor Liebel wird in den kommenden Wochen die kleinen Kunstwerke glasieren und brennen und so hat dann jeder in seinem Zimmer ein Kreuz, einen Bilderrahmen oder ein anderes hübsches Erinnerungsstück an die Besinnungstage in Lochau.



*Nachrichtentext über bauliche Veränderungen
am Salvatorkolleg*

Bauarbeiten schreiten voran

Bad Wurzach – die Bauarbeiten zum Brandschutz und für die Begabtenförderung schreiten weiter voran. Bis dato wurden 150 Brandmelder und sechs neue Brandschutztüren sowie das Betongrundgerüst für einen Aufzug installiert.

"Seit einigen Monaten bauen verschiedene Firmen an der Installation von Brandmeldern, Brandschutztüren und an einem Aufzug“, so Schulleiter Robert Häusle. Laut Vertrauenslehrer Pater Dr. Friedrich Emde belaufen sich die Kosten, die komplett vom Vermögenshaushalt der Stadt Bad Wurzach übernommen werden, auf rund 200.000 Euro. Die Bauarbeiten für diese Bereiche sollen bis Ende des Schuljahres fertiggestellt werden. Der Aufzug, der vor allem für gehbehinderte Schüler und für den Lasttransport benötigt wird, soll in den Pfingstferien, also während schulfreier Zeit vollends eingebaut werden.

„Außer diesen Projekten ist im Rahmen der Begabtenförderung auch noch die Vergrößerung des Externenraums geplant, um dort wieder eine Essensausgabe stattfinden lassen zu können“, so der Vertrauenslehrer weiter. Mit diesen Arbeiten soll bereits Anfang der Sommerferien begonnen werden.

"Vor allem in den naheliegenden Unterrichtsräumen - wie zum Beispiel dem Physik-Lehrsaal - sind die Bauarbeiten deutlich zu spüren.“, so die Meinung einiger Schüler. Dies sei jedoch nur negativ zu bewerten, da man dort derzeit keine Fenster mehr öffnen könne, weil der Lärm des Betonmischers für den Lehrer verständlicherweise doch unerträglich sei.

Doch nicht nur im Physik-Lehrsaal, sondern auch in allen anderen Klassenzimmern kann man durch die Fenster oberhalb der Türen ab und an einem gut gelaunten Monteur, der gerade einen Rauchmelder auf dem Gang installiert, bei der Arbeit zusehen.

Daniel Bühler, Felix Müller und Kajetan Weiß

Portraits von Gastschülern

„Deutschland ist superinteressant“

von Doris Birk, Ricarda Jakob und Carina Schilling

Wir sitzen an einem Donnerstagmittag nach dem Nachmittagsunterricht auf dem Schulhof in der warmen Frühlingssonne, während wir Gissel Guerra und Keiko Tatano interviewen. Die beiden sind Austauschschülerinnen und besuchen für dieses Jahr unsere Schule.

Gissel ist 19 Jahre alt und kommt aus Quito, der Hauptstadt von Ecuador, wo sie mit ihren Eltern und ihrem zwei Jahre jüngeren Bruder lebt.

Nach Deutschland kam sie über die Austauschorganisation ASF (=American Field Service). Sie ist hierher gekommen, um Deutsch zu lernen und da sie Deutschland „superinteressant“ findet. Nach zwölf Jahren Schule und dem Abitur am Ende genießt sie das Jahr hier sehr, wobei diese Zeit für sie eher locker und entspannend ist. Im nächsten Schuljahr strebt sie ein Wirtschaftsstudium an einer Universität in Quito an.

In ihrer schulfreien Zeit geht Gissel gern bergsteigen. Zum Thema Eltern und Weggehen sagt sie, dass die Eltern in Lateinamerika viel strenger sind, d. h., dass die Mädchen länger unter der Erziehung der Eltern stehen als bei uns. Z. B. muss Gissel mit ihren 19 Jahren zu Hause noch oft um Erlaubnis fragen, wenn sie weggehen möchte. Hier in Deutschland ist ihr die Lockerheit der Eltern vor allem während der Fasnetszeit aufgefallen, in der sie oft unterwegs und auf Partys war. Im Vergleich zur Fasnetszeit gibt es in Ecuador den Karneval, bei dem jedoch nicht so viel Alkohol getrunken wird wie hierzulande. Dort wird die Freude über den Frühling vielmehr durch große Wasserschlachten mit Wasserbomben und Spritzpistolen zum Ausdruck gebracht.

Ihr Aufenthalt in Deutschland gefällt Gissel sehr, da sie sich neben den Schülern des Salvatorkollegs auch gut mit Keiko Tatano versteht.

Diese ist 17 Jahre alt und kommt aus einer der größten Städte Japans, Toyota City. Keiko ist das jüngste Mitglied ihrer sechsköpfigen Familie. Ihr Bruder ist 24 und ihre beiden Schwestern sind 18 und 22 Jahre alt. Sie selbst hat am 16.06.86 Geburtstag. Keiko kam ebenfalls über die Organisation ASF zu uns. Zu Hause in Japan geht sie noch zur Schule und bezwingt ihren Schulweg mit dem Fahrrad, einer kurzen Zugfahrt und einem zehnminütigen Fußmarsch. Keiko gefällt vor allem die Freiheit der Kleiderordnung an deutschen Schulen, da sie in Japan eine Uniform tragen muss.

In ihrer Freizeit spielt sie gern Volleyball, was sie auch hier in Deutschland tut.

Der Valentinstag ist in beiden Kulturen sehr wichtig, wie sie uns erzählt haben. In Equador nutzt man den 14. Februar, um allen Freundinnen und Freunden eine Kleinigkeit zu schenken. In Japan gibt es eine leichte Abweichung des uns Bekannten. Dort schenken die Mädchen am 14. Februar den Jungs eine Kleinigkeit und die Jungs den Mädchen einen Monat später. An Stelle der Fasnet findet in Japan ein Festival im Sommer statt.

„Wozu Griechisch in heutiger Zeit?“ Zwei Jahre Griechisch-AG am Salvatorkolleg

„Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ – dieser Vers Hermann Hesses gilt für kein Land Europas mehr als für das allererste: Griechenland. Dort, auf dem südöstlichen Vorposten unseres Kontinents, entstand die früheste europäische Hochkultur, die uns bis heute entscheidend prägt – oft ohne dass uns dies bewusst ist.

Es ist die alte Hochkultur, die nicht nur uns Europäer, sondern mittlerweile die Menschen der ganzen Welt am meisten prägt. Ein Beispiel: In diesem Sommer hat es die gesamte Weltgesellschaft erlebt: Die Olympischen Spiele sind eine Erfindung der alten Griechen. Und welches Ereignis trägt – neben der christlichen Botschaft – rund um den Globus mehr zu dem höchsten Gut aller Völker bei, zu Frieden und Freundschaft, als eben die-

ses Geschenk aus dem alten Hellas! Diesmal waren die Spiele sogar in die Metropole ihres Ursprungslandes zurückgekehrt. Sie begannen vor 2800 Jahren, waren Grundlage der altgriechischen Zeitrechnung und schon im Altertum nicht nur ein Sportfest, sondern auch ein herausragendes Kulturfestival und vor allem eine Periode des Völkerfriedens.

In demselben 8. Jahrhundert v. Chr., als die Olympischen Spiele begannen, gab es in Hellas noch andere „Anfänge“, denen „ein Zauber“, eine besondere Wirkungskraft - bis heute - innewohnt. Es entstand das „Alphabet“, das erfolgreichste Schriftsystem der Welt, wie sich im Internet-Zeitalter mehr denn je erweist. Aus dem westgriechischen Alphabet in Süditalien entwickelte sich das lateinische ABC, das unsere ABC-Schützen auch im 3. Jahrtausend noch erlernen. Und erst aufgrund des neu erfundenen Alphabets konnte der bekannteste Europäer dieses epochalen 8. Jahrhunderts v. Chr. seinerseits etwas entscheidend Neues schaffen: Homer schrieb die ‚Ilias‘, das erste Buch Europas, die Geschichte vom Kampf um Troja. Troja ist seit dem Millennium besonders aktuell, wie die „Mega-Events“ (gr.lat.) z. B. der Stuttgarter Troia-Ausstellung und des diesjährigen „Troja“-Monumentalfilms beweisen.

Olympia – Troja – Alpha-Beta: drei Highlights also, die uns die Griechen zum eigentlichen Beginn der Kulturgeschichte Europas und damit auch Amerikas und Australiens, dreier Kontinente also, beschert haben. Nimmt man noch z.B. Klein-„Asien“ und Nord-„Afrika“ dazu, so sind ebenfalls die zwei weiteren Kontinente der Welt - wenigstens an ihren Rändern – von der griechisch-römischen Kultur geprägt. Griechisch und vor allem Latein, die „Graecolatinität“ lebt auch in der heutigen Weltsprache Englisch weiter, die germanischen und romanischen Ursprungs ist.

In der frühesten Zeit allerdings, am Anfang Europas, da galt das Wort aus der Bibel: „Ex Oriente lux“. Aus dem „Orient“, dem Morgenland, gelangte das „Licht“ der Kulturbewegung in den Okzident, das Abendland. Die Kulturentwicklung verlief also von Südosten nach Nordwesten: von den frühesten Hochkulturen in Ägypten, Mesopotamien, Kleinasien nach Kreta, Griechenland bis England, Island.

Nach Kreta gelangte nicht zufällig die mythische Europa von der israelisch-libanesischen Küste, und nicht zufällig lebte der bahnbrechende erste Dichter Europas, Homer, an der kleinasiatischen Küste der heutigen Türkei, wo ja auch Troja, die Urstadt Europas, liegt.

„Europa“ ist ein griechisches Wort orientalischen, semitischen Ursprungs. In der frühesten Vergangenheit wuchs Europa von den Rändern Asiens, des Orients her; und auch in Gegenwart und Zukunft werden wir - insbesondere durch das jüdisch-christliche Erbe - mit dem Reich der „aufgehenden Sonne“ allen Konflikten zum Trotz verbunden bleiben.

Das Neue Testament der Bibel, der Grundtext der Christenheit, ist in altgriechischer Sprache verfasst; desselben Ursprungs sind auch die Leitwörter „Christ, katholisch, evangelisch, ökumenisch - Kirche, Bibel“ und viele andere aus diesem Bereich.

Es ist dreitausend Jahre her, dass Griechen als erste Europäer die kleinasiatische Küste besiedelten. Eben dort begann dann, mit Homers Troja-Buch, zwei Jahrhunderte später die eigentliche europäische Kulturgeschichte.

Im Troja-Akt des 2. Faust-Dramas dichtet Goethe:

„Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleib‘ im Dunkeln, unerfahren,
Mag von Tag zu Tag nur leben!“

In den Griechisch-Arbeitsgemeinschaften werden die oben genannten fünf Themen in dieser Reihenfolge behandelt:

Alphabet sowie Europa, Troja, Olympia und die Bibel.

Das dem Kurs zugrunde gelegte „Euro-Griechisch“ – Programm, das natürlich nur in Überblicken und Ausschnitten durchgenommen werden kann, umfasst noch fünf weitere Lerneinheiten:

die drei Literaturgattungen:

Epos, Lyrik, Drama

die weiteren zwei Kunstgattungen: Architektur und Bildende Kunst sowie Musik

„Vom Mythos zum Logos“:

Mythologie und Philosophie

Anfänge der Wissenschaften:

Physik, Mathematik, Medizin, Geschichtsschreibung

Staat und Gemeinschaft:

Politik, Demokratie, Jura, Rhetorik, Schule

In allen zehn Bereichen sind die Griechen die Ersten gewesen: Erfinder und Gestalter in Theorie und Praxis. Die Griechen waren die großen Erfinder, die Römer die großen Vermittler; sie übernahmen sehr vieles von den Hellenen, taten noch Eigenes dazu und verbreiteten es über Teile dreier Kontinente in ihrem Imperium Romanum. Hinzu kam – vor allem in Europa – das einigende Band des Christentums.

Ohne Grundkenntnisse in Griechisch und Latein leben heißt – sinnbildlich gesprochen – ohne „Vater“ und „Mutter“ auskommen zu müssen. Latein als „Muttersprache Europas“ ist auch heutzutage vielen ein Begriff; aber auf den griechischen Geist, den „Logos“ als „Vater Europas“ muss ausdrücklich hingewiesen werden; den meisten ist dies heute nicht mehr gegenwärtig.

Wenn wir uns „hier und jetzt“ in unserem Umfeld umtun – im Wurzacher Schloss, im Städtle, im Schwabenland – so begegnen wir den „Eltern“ unseres Kulturkreises auf Schritt und Tritt, und zwar nicht nur unserer „Mutter Latein“, sondern ebenso unserem „Vater Griechisch“.

Die Griechisch-Schülerinnen und –Schüler kamen aus dem Staunen gar nicht mehr heraus: Dass die Fresken des Schloss-Treppenhauses Teile des griechischen Herakles-Mythos darstellen, ist allgemein bekannt. Dass Herakles/Hercules aber ebenfalls als der mythische Begründer der Olympiaden gilt, sollte man spätestens seit diesem Sommer wissen, als die Athener EM-Fußball-König Otto Rehagel zum Olympischen Heros „Rehakles“ kürten! Dass der Klassiker Wieland aus Biberach – zeitgleich mit der Entstehung des Wurzacher Schlosses – ein

Herkules-Stück schrieb, das haargenau dem Bild - und Architektur-Programm des Treppenhauses entspricht, wird die Griechisch-A.G. in einer Aufführung dieses Theaterstücks im Frühjahr 2005 zeigen.

Daran wird voraussichtlich auch der bekannte ZDF-Fernsehmoderator und Künstler Peter Horton teilnehmen, der uns wegen der Herakles-Fresken im Februar besuchte und von der Griechisch-A.G. mit einer eindrucksvollen Homer-Rezitation im Urtext empfangen wurde.

Bei einem sprachkundlichen Stadtrundgang durch die „Kleine Residenz am Ried“ – (nachzulesen in einem früheren Jahrbuch des Salvatorkollegs) wird plötzlich klar, dass Griechisch und Latein als „Eltern-Sprachen“ in unserem heutigen Deutsch – und zwar in Hülle und Fülle – weiterleben, oft ohne dass wir es merken: nicht nur in Fremdwörtern, sondern ebenso in Lehnwörtern und Erbwörtern; letztere reichen als indogermanisch urverwandte Wörter 5000 Jahre und mehr zurück.

„Wurz-ach“ diene als Beispiel zu diesem sprachgeschichtlichen „Thema“: „Wurz“ ist ein Erbwort und entspricht „(W) riz“, der Stammsilbe des altgriechischen Wortes für „Wurzel“. „Ach“ ist ein Lehnwort, d.h. von den Römern in Germanien, seit Christi Geburt entlehnt, und es entspricht „Aqua“, dem lateinischen Wort für „Wasser“. „Thema“ ist ein Fremdwort aus dem Griechischen und gehört wohl in die Epoche des Humanismus.

Schließlich: „Aller guten Dinge sind drei“: „Antikes in Schwaben“? Zwei Exkursionen der Griechisch-Kurse zu diesem Projekt hat die Stiftung „Humanismus heute“ finanziell unterstützt: Zum einen ging die Fahrt in Richtung „Schwäbisches Meer“, zum andern in die schwäbische Geistes-Metropole. Antike Gestalten und Motive waren im berühmten Bibliothekssaal des Klosters Schussenried ebenso zu bewundern und zu deuten wie im Tettlinger Schloss. Als nicht minder interessant erwies sich der zweite Ausflug: Da machte „Caesar in Tübingen“ Sensation. Eine echte Porträtbüste des bekanntesten Römers war gerade in Großgriechenland gefunden worden und wurde im Archäologischen Institut der Universität auf Schloss Hohentübingen kurz-



zeitig ausgestellt. Das dort befindliche Antiken-Museum und die Skulpturenhalle mit Exponaten der griechisch-römischen Kunst beeindruckte ebenfalls die Wurzacher Humanisten. Der Abschiedsgruß galt dem „deutschen Griechen“ Hölderlin im malerischen Turm am Neckar.

„Wozu Dichter in dürftiger Zeit?“, fragte Hölderlin einst und gab seiner Zeit die Dichtung, derer sie „bedurfte“. Die Zeit war reif für die Klassik.

„Wozu Griechisch in heutiger Zeit?“, lautet der Titel dieses Artikels.

Unsere Zeit ist reif für Europa – und damit für den großartigen „Anfang“ unserer Kultur.

Ute Schmidt-Berger

Der erste DELF-Versuch an unserer Schule –

14 Versuchskaninchen und alle haben ihn grandios überlebt!

Zu Beginn des Schuljahres 2003/2004 hatte Frau Blattner den Versuch gestartet, Schüler der Klassen 11, die sich freiwillig dazu bereit erklärt hatten, in eine international anerkannte Französisch-Prüfung zu führen. Es handelt sich dabei um DELF.

DELF ist eine der Abkürzungen, die die Franzosen so lieben, und bedeutet ‚Diplôme d'Etudes en Langue Française‘. Es ist kein Pflichtprogramm der Schule, sondern ein Zusatzangebot, das es auch an anderen Schulen gibt. Die Prüfungsaufgaben werden vom französischen Kultusministerium gestellt und zentral durchgeführt, d.h. für Baden-Württemberg ist das Institut Français in Stuttgart zuständig. Es gibt drei verschiedene Schwierigkeitsstufen des DELF-Diploms, die jeweils in zwei Prüfungen (schriftlich und mündlich) zu meistern sind. Mit der



dritten Stufe kann man sich sogar die Sprachprüfung an einer französischen Universität ersparen.

Dies war jedoch nicht Frau Blattners eigentliches Ziel. Sie wollte uns Schüler eher dazu motivieren, das erste Niveau dieser Zusatzqualifikation zu erwerben - vielleicht ist sie im späteren Berufsleben mal von Nutzen- und zugleich sollte schon einmal getestet werden, wie es ist, wenn man vor einem fremden Prüfer sitzt und eine mündliche Prüfung ablegen muss. Sicher eine gute Erfahrung für das Abitur!

Bis es aber soweit war, lagen noch etliche Französischstunden vor uns. Diese liefen jedoch nicht so ab, wie man es aus dem normalen Fremdsprachenunterricht gewohnt war. Uns wurde zum Beispiel beigebracht, wie man einen formal sauberen Brief schreibt, sich in wahnsinniger Geschwindigkeit Telefonnummern aufschreibt oder wie man aus Texten das Wesentliche herausucht. Natürlich alles auf Französisch.

All das musste dann auch in der schriftlichen Prüfung gemacht werden, welche an einem Samstagvormittag (!) im Januar stattfand. Wir waren allerdings bei der ersten Prüfung noch eine sehr

kleine Gruppe, da sich noch nicht alle getraut hatten, in die Prüfung zu gehen. (Aber auch die Lateiner, die ja noch nicht so lange Französisch hatten, hätten sie mit 100%iger Wahrscheinlichkeit bestanden.) Dieser erste Teil der Prüfung war halb so schlimm, denn hier mussten wir nur das Schriftliche erledigen. Vor dem zweiten Teil aber, dem Mündlichen, hatten wir wahrscheinlich alle ein bisschen Bauchweh. Eine Woche nach der schriftlichen Prüfung, an einem Freitagnachmittag, kam dann der Prüfer aus Stuttgart und nahm uns die mündliche Prüfung ab. Amüsant war, dass Frau Blattner ebenso aufgeregt war wie wir. Lehrer sind eben auch nur Menschen!

Mit unserem Prüfer hatten wir wahnsinniges Glück. Er war sehr freundlich und wiederholte seine Fragen auch ein drittes Mal, wenn man sie vorher nicht verstanden hatte. Ansonsten, so ging es mir jedenfalls, kam man sich vor, als spreche man alles, nur nicht Französisch. Jedoch muss es dem Prüfer nicht so vorgekommen sein, denn er lobte uns alle und nach einer langen Wartezeit von ungefähr sechs Wochen erhielten wir aus Stuttgart die Bestätigung, dass es alle geschafft hatten!

Angetrieben von den guten Resultaten, meldeten wir uns zur 2. Einheit der Prüfung an, die Ende Mai stattfinden sollte. Nun hieß es: Büffeln für die zweite Einheit bzw. für die, die noch keine abgelegt hatten, Büffeln für die erste. Denn nun konnte sich keiner mehr vor der Prüfung drücken, ohne dass er von Frau Blattner mit bitter enttäuschem Blick angesehen worden wäre. Das aber nahm ihr hinterher niemand mehr übel, da alle insgeheim wussten, dass sie Recht hatte, uns alle in die Prüfung zu schicken.

Die zweite Prüfung lief genauso ab wie die erste, auch unser netter Prüfer kam wieder. Allerdings muss man zugeben, dass Niveau 2 doch um einiges schwieriger war.

Alles in allem war es eine tolle Erfahrung, mitgemacht zu haben, und das Gefühl, vor einem Prüfer zu sitzen, ist auch nicht mehr so befremdlich, wie es am Anfang war.

Melanie Fluhr

PTF

Deontologie und Utilitarismus sind für die Zwölfthklassler des Salvatorkollegs keine abstrakten Begriffe mehr. Auf dem „Philosophisch-Theologischen Forum“ (PTF) haben sie ein philosophisches Grundwissen vermittelt bekommen und wissen nun: deontologische Ethik ist eine Pflichtethik, utilitaristische Ethik fragt nach der Nützlichkeit. Und der kategorische Imperativ hat nichts mit Grammatik, sondern mit Immanuel Kant zu tun.

Gendiagnostik in der Humanmedizin, Klonen oder der Berufsethos eines Managers waren ein Teil der Themen, die die Jugendlichen an zwei Blockveranstaltungen behandelt haben. In Roggenburg und Rot an der Rot arbeiteten sie sich in Arbeitsgruppen in die komplexen Themen ein, besprachen sie, erstellten Plakate und präsentierten die Ergebnisse den anderen Teilnehmern. Anschließend erfolgte meistens eine Aussprache mit zum Teil kontroversen Diskussionen.

Als Gastreferent sprach Bürgermeister Roland Bürkle über das Berufsethos eines Politikers. Bürkle erklärte, dass er bei bestimmten Angelegenheiten mehrere Fragen stelle. Zum Beispiel, ob das Problem Aufgabe der Verwaltung sei oder vom Privatmann selbst erledigt werden könne. Oder die Frage, ob das Vorhaben vielen oder nur einer Einzelperson nutze. Bürkle betonte, dass er nur Entscheidungen trafe, die er mit sich selbst vereinbaren könne. „Ich muss mir jeden Morgen in den Spiegel gucken können“, sagte der Bürgermeister. In der Diskussion wurden nicht nur Fragen zu seinem Berufsethos, sondern auch zur aktuellen Kommunalpolitik gestellt. „Warum kommt die Müllabfuhr nur noch alle zwei Wochen?“, „Warum soll die Ortsverwaltung Gspoldshofen geschlossen werden?“, wollten die Schülerinnen und Schüler zum Beispiel wissen.

„Ziel des PTF ist, dass die Schüler die Kompetenz erwerben, ethische und gesellschaftliche Probleme zu reflektieren und verantwortete Entscheidungen zu treffen“, erklären Pater Friedrich Emde und Klaus Amann, die das PTF geleitet haben. „Um Persönlichkeit und Eigenverantwortlichkeit zu fördern, braucht es nicht nur ein solides Wissen in den einzelnen Schulfächern, sondern auch die Fähigkeit, dieses Wissen miteinander zu verknüpfen und auf die Probleme unserer Gesellschaft anwenden zu können.“ Das PTF sei ein Angebot des Salvatorkollegs für die Jugendlichen, in ihrer persönlichen Entwicklung zu reifen. Das Philosophisch-Theologische Forum resultiere aus dem Schulprofil, das eine ganzheitliche Erziehung des Menschen und eine Erziehung der Eigenverantwortung fordere.

Raphael Rauch (vgl. SZ)

Medien sollen der Menschenwürde dienen

Einen Vortrag über die Medienethik hat Professor Elmar Kos am Donnerstagabend (21. Oktober 2004) im Pater-Jordan-Saal gehalten. Laut Kos hätten die Medien eine „der Menschenwürde dienende Funktion“. Die Leitfrage „Sind Medien unmoralisch?“ beantwortete er differenziert. Veranstalter waren der Treffpunkt Familie und die Schulgemeinde Salvatorkolleg.

Am darauf folgenden Freitag war Medienethik mit Professor Kos Thema des Seminartags der Jahrgangsstufe 13.

„Man kann kein pauschales Urteil fällen“, sagte der Professor der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Osnabrück. Seriöse Medien mit einem „simplen Informationsprogramm“ stünden „Fernsehprogrammen mit virtuellen Welten“ gegenüber. Eine eindeutige Abgrenzung gebe es nicht; lediglich rassistische, pornographische oder diskriminierende Inhalte seien eindeutig einzustufen.

Grund für diese Ambivalenz der Medien sieht Elmar Kos im sozialen Wandel. „Wenn ich das Fernsehprogramm durchblättere, dann denke ich: Das hätte es früher nicht gegeben.“ Es gebe keine „verbindliche Handlungsorientierung“ mehr. „Meine Großmutter hatte keine andere Wahl, als Bäuerin zu werden. Aber heute ist nahezu alles möglich.“ Egal ob Beruf, Ehe, Partnerschaft oder Familie – „wir haben heutzutage ein ganzes Spektrum an Möglichkeiten“. Die Freiheit zu wählen habe aber auch negative Konsequenzen. „Es gibt zu viele Optionen, die Jugendlichen werden orientierungslos“. Und hier begründe sich der Erfolg von Talkshows: „Man will sich nicht festlegen, weil man Angst hat, dass einem viele andere Optionen entgehen. Die Chance, wählen zu können, wird zu einem Zwang.“ Talkshows böten eine „Orientierungshilfe bei der individuellen Sinnsuche“. Auch fragwürdige Talkshow-Gäste könnten helfen. „Dann kann sich der Zuschauer gegen die Andersartigkeit abgrenzen und er wird in seinem Normalsein bestätigt“.

Laut Elmar Kos sei der eigentliche Zweck der Medien, „einen Beitrag zur Humanisierung der Gesellschaft zu leisten“. Medien seien die vierte Gewalt im Staate, schafften Öffentlichkeit und

kontrollierten „die Mächtigen im Land“. Ein Allheilmittel gegen die zunehmende Boulevard-Aufmachung der Medien könne die Medienethik nicht geben. Die Medien spiegelten die pluralistische Gesellschaft wider, Zeitungen mit einem journalistisch perfekten Anspruch würden nicht gekauft. „Die Ethik kann nicht entscheiden, wie wir leben wollen“, sagte Kos. Auch den Erfolg von Gesetzen stellt er infrage: „Über Gesetze lässt sich keine Moral schützen.“ Nur über die Öffentlichkeit, über das gesellschaftliche Gespräch, seien Veränderungen möglich.

Eine Hilfe sei auch das Christentum. Christliche Werte könnten der journalistischen Ethik Orientierung geben. Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen und die daraus begründete Menschenwürde geben den Journalisten Denkanstöße. „Medien haben eine der Menschenwürde dienende Funktion.“ Der christliche Glaube könne bei Journalisten oder Moderatoren die Kraft und die Gewissheit geben, ethische Fragen und Dilemmasituationen zu beantworten.

Pater Dr. Friedrich Emde hatte in seiner Begrüßung auf das Caroline-Urteil des Europäischen Gerichtshofes hingewiesen, das Prominente vor den Medien schützen soll. Elmar Kos kommentierte diese Entscheidung ambivalent. Auf der einen Seite begrüßte er das Urteil, weil es zeige, „dass die Presse sich über die Selbstkontrolle nicht in den Griff bekommt“, auf der anderen Seite falle es ihm schwer, „nach dem restriktiven Staat zu rufen“. Die anschließende Diskussion unter den 30 Zuhörern verlief wenig kontrovers, wobei manche Zuhörer die lasche Rolle des Gesetzgebers anmahnten.

Raphael Rauch, Jgst. 13

An der Deutschen Schülerakademie in Rostock - "Caroline sucht Asyl – die Grundrechte"

Der gewöhnliche Schulalltag hatte für mich dieses Jahr Anfang Juli 2004 ein vorübergehendes Ende. Für 17 Tage wurde ich vom Unterricht freigestellt, um an Kursen der Deutschen Schülerakademie in Rostock teilzunehmen.

Nicht selten wurde ich gefragt, was denn überhaupt die Schülerakademie sei und weshalb ich in dieser Zeit den Unterricht nicht besuchen müsse. Immer wieder erklärte ich, dass es sich dabei um eine Veranstaltung handle, bei der Schüler individuell und intensiv gefördert werden sollen. Was mich dort erwartet, wusste ich allerdings auch nicht genau.

Vor Beginn bekam ich von der Akademie einen Katalog zugesandt mit den Themen der verschiedenen Kurse, die im Rahmen der Schülerakademie angeboten werden. Die Angebote waren breit gefächert. Angefangen bei Naturwissenschaften über Geisteswissenschaften bis hin zu Kursen mit musikalischem Schwerpunkt wurde alles angeboten. Die Wahl fiel mir nicht leicht. Vieles schien sehr interessant zu sein. Schließlich entschied ich mich für den Kurs „Caroline sucht Asyl – die Grundrechte“. Der voraussichtliche Tagesablauf für die zwei Wochen, der in dem Katalog skizziert war, sah nicht im Geringsten nach Freizeit aus. Ob mir das ganze Spaß machen würde, war ungewiss.

Der Katalog hatte nicht gelogen. Der Tag war wirklich voller Aktivitäten. Schon um sieben Uhr morgens, also vor dem Frühstück, gingen viele gemeinsam zum Joggen. Nach dem Motto „In einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist“ sollte auch der Sport nicht zu kurz kommen. Nach einer kurzen Zusammenkunft aller Teilnehmer und Betreuer, die nötig war, um die Tagesaktivitäten zu koordinieren und uns mit den Nachrichten, die von einigen Teilnehmern täglich präsentiert wurden, auf dem Laufenden zu halten, begann um kurz vor neun die Kursarbeit. Die erste Kursphase ging bis 12.30 Uhr, die zweite fand nachmittags zwischen 16.30 und 18.30 Uhr statt.

Mein Kurs entpuppte sich als reiner Jurakurs, geleitet von zwei jungen Juristen. Der Umgang mit Artikeln und Paragraphen war ein ganz neues Feld, das uns aus der Schule noch überhaupt nicht vertraut war. Deshalb mussten wir erst lernen, mit der juristischen Sprache und dem Arbeitsschema klarzukommen. Am Ende des Kurses sollten wir einige Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts verstanden haben und in einem Akademiegericht einen Gerichtsfall nachstellen. Ganz im Gegensatz zu

dem üblichen Vorurteil, dass Jura trocken und langweilig sei, war der Kurs sehr spannend.

Die verbleibende Zeit nach dem Mittagessen bis zum Kursbeginn und abends nach Kursende war frei für „Kursübergreifende Angebote“ z. B. Chor, Orchester, sämtliche Sportarten, Jonglieren, Tanz, Fotografie, Keramik, Gedichte schreiben und vieles mehr. Jeder Teilnehmer, der irgendein Interesse oder eine besondere Fähigkeit hatte, konnte sich mit anderen Teilnehmern zusammenschließen und ein „KüA“, wie es auch genannt wurde, anbieten. Das Angebot wuchs kontinuierlich und man konnte kaum alles wahrnehmen, was interessant war.

Abends fanden oft Diskussionen, Vorlese- oder Theaterabende und Tanzabende statt. Für mich waren die Highlights das für jedermann verpflichtende und dementsprechend heiter chaotische Volleyballturnier und das Abschlusskonzert der Akademieband.

Nachdem der offizielle Teil des Programms um Mitternacht beendet war, begann das Nachtleben in den Aufenthaltsräumen. Nicht selten wurde dort bis spät in die Nacht geredet, Gitarre oder Billard gespielt oder zu früher Morgenstunde gekocht.

Schon nach kurzer Zeit litten wir unter permanentem Schlafmangel. Um dies zu kompensieren, wurden Aktivitäten wie Joggen oder Frühstück dann immer weniger wahrgenommen. Dass dennoch (fast) niemand im Kurs eingeschlafen ist und alle immer fleißig an den nicht verpflichtenden KüAs teilgenommen haben, zeigt, dass die Betreuer uns zu motivieren wussten.

Die Schülerakademie hat für mich bewiesen, dass lehrreiche Veranstaltungen und jede Menge Spaß sich nicht ausschließen. Ich hatte eine schöne Zeit in Rostock und kann die Deutsche Schülerakademie zukünftigen Zwölfklässlern nur weiterempfehlen.

Sabrina Eisenbarth, Kl.12

Aus der Schulgemeinde

Eine ganze Reihe von Aktivitäten hat in diesem Jahr wieder die Schulpastoral zu einem lebendigen Aspekt unserer Schule werden lassen. Neben den Fixpunkten im Schuljahr, wie Besinnungstagen und Schulgottesdiensten, gab es auch wieder einige neue Aktivitäten und Besonderheiten. Hier sei von einigen berichtet.

Informationsveranstaltung zum Freiwilligen Sozialen Jahr

Die Idee kam aus dem Kreis der Schülermentoren und wurde von etwa 35 TeilnehmerInnen mit viel Interesse aufgenommen: In einer Nachmittagsveranstaltung berichteten ehemalige Schülerinnen und einige Gäste über ihre Erfahrungen bei einer sozialen Zeit im In- oder Ausland.

So verbrachte Verena Häfele (Abi 2002) mit der Organisation „Jesuit Volunteers“ (JEV) ein Jahr in einer Behinderteneinrichtung in Hamburg. Stefanie Rundel (Abi 2003) war in einer Einrichtung in Nigeria, die von den „Armen Schulschwestern“ geleitet wird (die gleiche Gemeinschaft wie die Schwestern im Maria Rosengarten).

Außerdem berichtete Nadine Zerlin (Abi 2003) von ihrem Sozialen Jahr, das sie in Wangen absolviert hat. Als Nichtkolleglerin erzählte Katrin Walter von ihrem Freiwilligen Ökologischen Jahr im Naturschutzzentrum und Benedikt Braun aus Ravensburg von seinem Zivildienst in Afrika.

Es gab viele interessante Informationen und nach dem offiziellen Ende entwickelten sich einige hilfreiche Gespräche.

Im Zusammenhang mit der Veranstaltung entstanden auch Kontakte mit Susanne Merk (Abi 2003), die wie Annemarie Kastelsky (Abi 1997) über die „Armen Schulschwestern“ in Brasilien und Peru im Auslandsdienst waren. (In diesem Jahreshaft 19 finden Sie einen Bericht von Annemarie Kastelsky über ihre Erfahrungen in Peru und einen von Elisabeth Laub (Abi 2004) über ihr Voluntary in Emmaus/Israel.)

Hilfe für Temesvar

In diesem Jahr konnte keine Schülerfahrt nach Rumänien stattfinden, aber wenigstens finanziell konnten wir Pater Berno Rupp und das Projekt der Salvatorianer unterstützen. Großzügige Spenden aus dem Umfeld des Salvatorkollegs konnten ebenso überwiesen werden wie Erlöse aus dem „Tag der Offenen Tür“ und anderen Aktivitäten. Neben der ganz unmittelbaren Hilfe in Nachtsyl, Frauenhaus oder der täglichen Speisung für die Leute von der Straße war in Temesvar in der letzten Zeit der Aufbau einer Farm in Bukova ein wichtiges Projekt. Von hier aus werden viele soziale Einrichtungen mit Lebensmitteln versorgt, außerdem ist die Farm für einige junge Leute von der Straße Heimat und Lebensperspektive geworden.

Pater Berno schreibt in einem Bericht:

„So kamen wir bei Weizen (58 ha) zu 74 Tonnen, Gerste (15 ha) zu 25 Tonnen, Sonnenblumen (30 ha) zu 24,3 Tonnen, Mais (10 ha) zu 15 Tonnen. Im Garten wurden 141 Tonnen Paprika, Kartoffeln, Obst und Gemüse in einem Wert von 4.808 Euro geerntet. Aus den Ställen gab es schon 1.763 kg Fleisch, 2.064 l Milch und 268 kg Käse. Das alles im Wert von 22.863 Euro. Das Getreide – in Form von Mehl oder Brot oder Nudeln - ging in folgende Einrichtungen: Sozialkantinen in Temesvar und Nadrag, die Kinderheime in Buzias, Freidorf, Wetschenhausen, Neupetsch, das Frauenhaus und Nachtsyl, die Nervenklinik Gataia, das Kinderkrankenhaus in Temesvar und zu 300 chronisch Kranken in Temesvar.

Die Arbeit wird in unseren Einrichtungen immer besser und professioneller durch die Erfahrung und die berufliche Aus- und Weiterbildung der einzelnen Mitarbeiter.“

Hier wird deutlich, dass unsere Hilfe immer mehr Hilfe zur Selbsthilfe wird. Pater Berno ist bemüht, die aufgebauten sozialen Einrichtungen - und neue kommen immer noch dazu - auch organisatorisch auf sichere eigene Füße zu stellen.

Trotz aller Fortschritte sind alle diese Aktivitäten bestimmt noch längere Zeit auf unsere großzügigen Hilfen angewiesen. Wir

dürfen unser Schulsozialprojekt nicht aus den Augen verlieren. Spenden können jederzeit über das Konto der Schulseelsorge dem Projekt zugewendet werden: Schulseelsorge Salvatorkolleg Kto-Nr: 144 110 008 Volksbank Bad Wurzach (BLZ: 654 901 30).

Allen, die das Projekt schon sein mehreren Jahren großzügig unterstützen, auch an dieser Stelle ein herzliches „Vergelt’s Gott“!

Gründung einer KSJ-Gruppe an unserer Schule

Seit Jahren absolvieren SchülerInnen unserer Schule beim Jugendverband KSJ (Katholische Studierende Jugend) Mentorenkurse, die sie für das kirchlich-soziale Engagement an der Schule besonders qualifizieren.



Da in der letzten Zeit immer mehr Mentoren über die Schule hinaus auch an anderen Aktivitäten der KSJ teilgenommen haben und um der Gruppe der Mentoren durch die Anbindung an den Verband auch mehr Eigendynamik zu ermöglichen, haben wir uns entschlossen, an der Schule eine KSJ-Gruppe zu gründen. Darüber berichtete die Schwäbische Zeitung am 14. April 2004:

Schülermentoren gründen eigene KSJ-Gruppe
BAD WURZACH (ug) – Am Salvatorkolleg gibt es nun auch eine Ortsgruppe der Katholischen Studierenden Jugend, kurz KSJ. Gegründet wurde die Gruppe nach der Überreichung der Lehrgangszertifikate an 16 Schülerinnen und Schüler, die an der Akademie Marienburg in Niederalfingen der KJS der Diözese Rottenburg einen Schülermentorenkurs absolviert hatten.

Seit rund fünf Jahren nehmen Schülerinnen und Schüler des Salvatorkollegs, die sich in der kirchlichen Jugendarbeit engagieren, an diesen Lehrgängen der KJS, die ihren Sitz in Wernau hat, teil. Koordinatoren vor Ort sind Pater Hubert Veeseer und Klaus Amann. Die SchülerInnen lernen auf diesen Kursen, Projekte in der kirchlichen Jugendarbeit als Gruppenleiter oder SchülermentorIn zu organisieren, Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen sowie Methodik für die Gruppenarbeit. „Anwendungsgebiete“ am Kolleg sind die Begleitung der Besinnungstage oder die Kinderbetreuung beim Tag der offenen Tür. Aber auch für das Engagement der SchülerInnen in den Kirchengemeinden bietet die KSJ-Basis, etwa für Ministrantengruppenleiter, wertvolle Chancen.

Rektor Robert Häusle, der die Zertifikate überreichte, nannte in seiner kleinen Ansprache als wichtigen Aspekt dieser Schülermentorenausbildung, dass nicht erst trendgemäß gefragt wird: Lohnt sich das für mich? Die Ausbildung zum Schülermentor sei in erster Linie in ideeller Hinsicht wertvoll für den Einzelnen in seiner Persönlichkeitsentwicklung. Im Übrigen passten die SchülermentorInnen wunderbar ins Profil der Schule.

Die Referentin der KSJ für Ausbildungskurse, Jasmin Stadler, überbrachte der Bad Wurzacher Gruppe eine KSJ-Fahne und als Starhilfe einen prall gefüllten Medienkoffer, zudem eine Schultüte mit Süßigkeiten und einen Scheck. Pater Hubert erhielt als „Ober-Emi“ (Erwachsenenmitarbeiter) ein KSJ-T-Shirt. (SZ 14.04.2004)

72-Stunden-Aktion

von Stefanie Graf

Ein ganz wichtiges und beeindruckendes Projekt der Schülermentoren war in diesem Herbst die 72-Stunden-Aktion, organisiert vom BDKJ, der Caritas und SWR3. Das Konzept dieser deutschlandweiten Aktion sah vor, dass Jugendliche in Gruppen binnen 72 Stunden (07.-10. Oktober 2004) gemeinsam ein soziales Projekt verwirklichten. Dazu standen den Gruppen keine finanziellen Mittel zur Verfügung. Alles, was sie an diesem Wochenende brauchten, mussten sie selbst organisieren. Was für eine Aufgabe gelöst werden musste bzw. um was für ein Projekt es sich konkret handelte, erfuhren die Beteiligten erst unmittelbar zu Beginn der Aktion. Hierzu ein Bericht von Stefanie Graf:

72 Stunden – Ohne Kompromiss

3...2...1...Stopp! Schluss! Aus! Die Schaufeln weglegen! Die Handschuhe einpacken!

Es ist 17.07 Uhr, Sonntag, 10. Oktober. Die 72-Stunden-Aktion, ein gemeinnütziges Projekt der Diözese Rottenburg-Stuttgart und den Erzbistümern Freiburg, Speyer, Trier und Mainz, ist gerade zu Ende gegangen. Wir Wurzacher konnten den Schluss-

pfiff im Radio auf der Heimfahrt verfolgen. Denn bei uns war schon seit drei Stunden Schluss mit Arbeiten. Die Farben wurden eingepackt, die Bohrer weggelegt. Wir sind tatsächlich fertig geworden. Mit einem kleinen Wortgottesdienst und einem Fest wurde abgeschlossen, was wir 69 Stunden vorher begonnen hatten.

Am Donnerstag (07.10.04) hatten wir, die KSJ-Schülermentoren aus Bad Wurzach, zusammen mit 30.000 anderen Jugendlichen, verstreut im Südwesten Deutschlands, und SWR3 den Countdown zum Start der 72-Stunden-Aktion miterlebt. Die nächste Zeit würden Hunderte von Jugendgruppen soziale Projekte in Angriff nehmen und die Welt ein klein wenig verbessern.



Pünktlich um 17.07 Uhr verkündete uns unser Projektpate P. Hubert Veesser vor dem Schloss in Bad Wurzach unsere Aufgabe. Die klang eigentlich relativ simpel:

Wir sollten den Mehrzweckraum im Behindertenzentrum St. Hedwig neu gestalten.

Eine „Drienen-Arbeit“. Alle, die mit hartem Umgraben-Müssen, Regengüssen-Kämpfen und Schaufelbagger-Bedienen gerechnet hatten, wurden (positiv) enttäuscht.

In St. Hedwig selbst wurden wir erst einmal herzlich von der Leiterin Frau Weisser mit Getränken und Knabberzeug empfangen. So konnten wir uns einen ersten Eindruck von dem Raum, in dem wir annähernd die nächsten 72 Stunden verbringen würden, verschaffen.

Dann ging es ans erste konkrete Planen. Hilfe bekamen wir von Frau Weisser und von Heidi Müller, einer Raumausstatterin, die sich extra für uns Zeit genommen hatte.

Ideen wurden entwickelt, wieder verworfen, Neues gesucht, Altes wieder aufgegriffen, bis endlich spätabends ein Konzept entwickelt war: Der in verschiedenen Gelbtönen gestrichene Raum sollte mit mehr Farbe aufgefrischt werden, die bunten Deckenbeleuchtungen harmonischer zum Raum passen, die beiden zu Leuchttürmen umgestalteten Säulen aufgepeppt, eine Sofaecke aufgestellt und Raumteiler geschaffen werden. Eine weitere Aufgabe war es, ein kleines Herbstfest für die Bewohner mitzugestalten, also musste eine Dekoration her. Doch vor allem: Das Material musste beschafft werden!

Schon eine Woche vor der 72-h-Aktion hatten wir uns aufgemacht und waren in verschiedenen Bäckereien, Schreinereien und Läden unterwegs gewesen, um uns schon einmal im Voraus mögliche Sponsoren zu sichern. Diese wurden am Freitagmorgen wieder aufgesucht, um verschiedene Dinge zu beschaffen: Farbe für die Wände, Holz für die Raumteiler, Stoff für das neue Sofa, Blumen als Schmuck für den Raum. Da wir als Gruppe die komplette Zeit über in den ehemaligen Internatsräumen des Schlosses nächtigen würden, musste auch Speis und Trank gesichert werden.

Zu erwähnen wäre, mit welcher Offen- und Freundlichkeit die Wurzacher Geschäfte uns entgegenkamen, um uns unsere Aktion zu ermöglichen. Wir waren überrascht und riesig erfreut, denn sonstige finanzielle Mittel standen uns nicht zur Verfügung.

Zuerst begann unsere Arbeit damit, großflächig den Boden im Raum abzudecken, um dann mit frischem Mut und frischer Farbe ans Werk zu gehen. Wir hatten vor, zwei Zimmerdecken in verschiedenen Rot-, Gelb-, und Orangetönen in Pyramiden- und Wellenform abzutupfen. Herausgekommen ist ein farben-

froher Hingucker, der die faden Wände sowie den kompletten Raum auffrischt.

In langer Arbeit wurden Spanplatten zu Fächern zusammengeschaubt, abgeschliffen, bemalt und am Samstag abschließend eingölt, um dann endlich als bunt zusammengefügt Regal aufgestellt werden zu können. Mit Rollen versehen, lässt sich dieses nun beliebig im Raum hin und her schieben.

Fertig waren wir aber noch lange nicht, wurden doch die Holzrahmen für einen weiteren Raumteiler geliefert, während im Nebenzimmer schon fleißig Stoffe zugeschnitten und genäht wurden. Mit Hilfe von Gardinenstangen konnten wir die in Orange und Gelb gehaltenen Stoffbahnen zwischen die Holzrahmen spannen, diese zusammenschrauben und fertig war ein zusammenklappbarer Raumteiler, den Kenner aus unserem Kreise auch als „Paravent“ bezeichnen.

Das gestiftete Sofa erhielt neue Bezüge, ebenso wie die im Raum vorhandenen Kissen in neuen Farben leuchten. Manch ein Aktionsteilnehmer überdachte wohl seinen derzeitigen Berufswunsch und spielte sicher mit dem Gedanken, eine eigene Schneiderei zu eröffnen bei der Übung, die er an diesem Wochenende erhielt.

Während sich also die einen noch am Sonntag mit ihrem neuen Berufsziel befassten, machten sich andere an die Planung des Gottesdienstes und der kleinen Mitarbeiterparty, zu der auch die Hausbewohner St. Hedwigs dazustoßen sollten. Gleichzeitig befasste man sich mit der Dekoration, die im herbstlichen Blätterlook gestaltet wurde, und alle Raffaels und Michelangelos unter uns konnten sich noch einmal ausleben, als es galt, auf ein paar übrigen Spanplatten kunstvolle Gemälde zu kreieren, die anschließend aufgehängt wurden.

Auch die Leuchtturmsäulen wurden mit Fischernetzen, Muscheln und Seemannsfiguren aus Keramik (- von denen manche die Heißklebetortur leider nicht überlebten -) hübsch verziert.

Die Tage hindurch begleitete uns das ständig laufende Radio mit SWR3-Musik; Teilnehmer konnten Musikwünsche und SOS-Botschaften loswerden und andere Gruppen grüßen. Unser Arbeitseifer wurde nochmals angestachelt, als endlich auch

unser Gruß und Musikwunsch im Radio lief. Die Tatsache, dass es das falsche Musikstück war, tat unserer Freude keinen Abbruch.

Während unserer Arbeitszeit wurden wir oft und gerne von Heimbewohnern besucht, die immer wieder erstaunt über unsere Fortschritte waren und uns manchmal auch von der Arbeit ablenkten, wenn es mal hieß, eine Runde Tischkicker mitzuspielen.

Als auch die letzten Kissen zurecht geklopft, das letzte Bild an die Wand gehängt und die letzte Schraube versorgt war, konnten wir den (Bohrer-)Staub von uns schütteln und gemeinsam mit unserem Projektpaten P. Hubert und der ganzen Hausgemeinschaft am Sonntagnachmittag – drei Stunden vor Ende der Aktion- einen Gottesdienst zum Thema „Hände“ (welche wir in diesen 72 Stunden oft genug gebraucht hatten), den Geburtstag einer Hausbewohnerin und ein kleines Abschlussfest feiern.

Auch wurden wir vom Jugendreferenten aus Ravensburg besucht, der uns zu unserem gelungenen Projekt gratulierte und uns kleine SWR3 - Elche mitbrachte, als kleine Belohnung für unser Engagement und unsere Mühe.

Es hatte sich –nicht nur wegen der Elche- auf alle Fälle gelohnt, an diesem Projekt teilzunehmen, denn wir haben unsere verborgenen handwerklichen Fähigkeiten entdeckt und sehr viel Spaß gehabt, an einer Aktion teilzunehmen, die nicht nur uns, sondern auch anderen etwas gebracht hat.

Bedanken möchten wir uns deshalb bei allen Menschen und Geschäften, die uns unterstützt haben, dieses Projekt verwirklichen zu können:

Schreinerei Gschwind, Schreinerei Reiser, Holzbau Dangel, Holzbau Weizenegger, Gärtnerei Menig, BAG Raiffeisen, Salvatorkolleg BW, Maler Sonntag, Zweiradsport Geyer, Geschenketruhe, Haushaltswaren Hohl, Bäckerei Steinhäuser, Bäckerei Schuhmacher, Bäckerei Räth, Metzgerei Wegmann, Pizzeria La Fontana, Pizzeria Da Roberto, Pflegehotel, Rheumaklinik, Droth&Design, Spielwaren Rothenhäusler, Maler Vogt, Blumenboutique Dunst (Kißlegg), Raumausstatter Wolf (Bad Waldsee), Gärtnerei Grad (Arnach), Obi (Ravensburg), Ulmia-Stoffe (Weissenau), Alte Schmiede, Mineralbrunnen AG Kißlegg

Beim Katholikentag in Ulm

Säfte aus Aprikosen, Orangen, Kirschen und anderen Früchten in erfrischende Cocktails zu verwandeln, lautete die Aufgabe für 20 Schülerinnen und Schüler des Salvatorkollegs auf dem Katholikentag in Ulm. Sie halfen in der „Bildungsbar“ der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ) und bewiesen in der Namensgebung der alkoholfreien Mixgetränke obendrein Kreativität: So gab es nicht nur Klassisches, sondern viele neue Kreationen wie den „Austauschschüler“ oder die „Nette Annette“, dem Kultusministerin Annette Schavan, die ihn nach einer Podiumsdiskussion, an der auch Cornelia Baumann von der Wurzacher KSJ-Gruppe teilnahm, kostete, das Prädikat „Qualität“ verlieh. *Raphael Rauch-Mangold (vgl. SZ 22.06.04)*

Tag der offenen Tür

Wie in jedem Jahr fand auch dieses Mal der Tag der offenen Tür (21.März 2004) großen Zuspruch. Nach dem Gottesdienst, zelebriert von P. Hubert und P. Friedrich, hatten die zahlreichen Besucher Gelegenheit, sich im Hause umzusehen und die für den Anlass vorbereiteten Veranstaltungen und Darbietungen zu genießen. Einige Elftklässler berichteten über ihre Erfahrungen beim für sie verpflichtenden Sozialpraktikum, andere aus der Griechisch-AG gaben Führungen im Treppenhaus. Neben diversen Theatervorstellungen boten Chor, Bigband und Streichensemble etwas für die Ohren und Ausstellungen mit Arbeiten aus dem Kunstunterricht für die Augen. Schulleiter Robert Häusle, die SMV und Elternbeirätin Eva-Maria Tüchert informierten die angehenden Fünftklässler und deren Eltern über das G 8 und dessen Umsetzung am Salvatorkolleg. Einblick in die einzelnen naturwissenschaftlichen Fachbereiche konnte man an Präsentationen und Experimenten in den verschiedenen Fachräumen erhalten. Auch sportliche Aktivitäten kamen nicht zu kurz. Wie immer war auch für das leibliche Wohl bestens gesorgt und wie immer floss der Erlös in das Sozialprojekt der Salvatorianer in Temesvar (Rumänien).

Prominente Besucher im Salvatorkolleg

Otto von Habsburg

Am 23. März 2004 kam Otto von Habsburg, der 92-jährige Sohn des letzten Kaisers von Österreich und langjähriger Europaabgeordneter in Straßburg, zu Besuch. Er wurde im Treppenhause von Vertretern der Stadt, des Schulträgers, der Schule, der Stiftung Liebenau und des Hauses Waldburg empfangen. Ein Bläsertrio unter der Leitung von Peter Schad gab den musikalischen Rahmen ab, Felix Armsen erläuterte das Bildprogramm des Deckengemäldes. Im Pater-Jordan-Saal wurde der Gast über Bad Wurzach, die Geschichte des Schlosses, die geplante Errichtung einer Stiftung „Kulturdenkmal Schloss Bad Wurzach“, seine Nutzung als Pflegehotel, über die Schule und das Hochbegabten-Projekt informiert. Otto von Habsburg bedankte sich und stand dann den Schülern zum Thema Europa eine Stunde im Gespräch zur Verfügung.



Literaturpreisträger Arno Surminski im Salvatorkolleg

Am Vortag der Verleihung des Friedrich-Schiedel-Literaturpreises im Bad Wurzacher Barocktreppenhause, las Arno Surminski, vor Schülern der Klassenstufen acht und zehn des Salvatorkollegs ein Kapitel aus seinem preisgekrönten Werk „Sommer vierundvierzig oder Wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen“ und stellte sich den Fragen der Schüler.

Der 12. Preisträger des inzwischen bundesweit hoch angesehenen Literatur-Preises, der in seinem in Romanform gehaltenen Buch ein liebenswertes Abbild seiner ostpreussischen Heimat nachzeichnete, konnte sich in eine Reihe mit u. a. Golo Mann, Altbundeskanzler Helmut Schmidt, Martin Walser oder Joachim Fest stellen.

Ulrich Gresser



Fahrten und Reisen

Schüleraustausch mit Luxeuil

Schülerinnen und Schüler des Salvatorkollegs in Bad Wurzach waren vom 9. bis 14 Oktober 2004 im Collège Jean Rostand bzw. Lycée Lumière unserer französischen Partnerstadt Luxeuil-les-Bains.

Samstagmorgen, den 9. Oktober fuhren wir mit unseren beiden Begleitlehrerinnen Frau Stützle und Frau Diem um 9.00 Uhr am Postplatz ab. So wurden wir von Peter Wild in seinem Bus nach sieben Stunden Fahrt sicher nach Luxeuil gebracht. Dort wurden wir an der jeweiligen Schule von unseren Gastfamilien erwartet. Nach der für uns etwas ungewohnten Begrüßung verbrachten wir dann unseren ersten Abend bei den Familien. Nach einem reichhaltigen französischen Essen fielen wir anschließend ziemlich erschöpft ins Bett. Den darauf folgenden Tag verbrachten wir mit verschiedenen Aktivitäten in den Familien. Einige gingen zum Beispiel in das bekannte Thermalbad von Luxeuil, andere trafen sich im Laufe des Tages mit anderen Austauschschüler/Innen und deren Partner/Innen.

Am Lycée:

Am Montag erlebten wir dann zum ersten Mal einen typisch französischen Schultag, der um 8.00 Uhr begann. Zum Mittagessen gingen die meisten in die Schulkantine, die nicht jeden in Begeisterung versetzte, da das Essen für uns etwas gewöhnungsbedürftig war. Danach gingen wir deutschen SchülerInnen in das CDI, die Bibliothek des Lycées, um dort Aufgaben über die vorhandenen Bücher zu erledigen.

Anschließend trafen wir uns mit unseren Austauschpartnern und gingen mit ihnen in die neu erbaute Turnhalle zum in der Zwischenzeit traditionellen Volleyballturnier.

Am Dienstagmorgen nahmen wir wieder mit unseren Austauschpartnern am Unterricht teil. Nach einem typisch französischen Kantinenessen irrten wir Deutschen in Gruppen zwei

volle Stunden durch Luxeuil und versuchten einen von Madame Hugel ausgestellten Fragebogen über die Stadt zu beantworten. Nachdem wir unsere ausgefüllten Fragebögen abgegeben hatten, wurden die Preise für die CDI-Aufgaben ausgeteilt. Damit war dieser Tag beendet.

Am Mittwoch fuhren wir mit unseren Austauschpartnern nach Besançon. Dort besichtigten wir zuerst die „Citadelle“, einen Zoo, mit z.T. exotischen Tieren wie Löwen, Affen und Insekten. Später durften wir während der Mittagspause in der Fußgängerzone bummeln. Danach gingen wir ins „Musée des Beaux-Arts“, was wir Schüler im Gegensatz zu den Lehrern als langweilig empfanden. Anschließend hatten wir dann noch einmal eine halbe Stunde in der Stadt, bis wir dann wieder mit dem Bus zurück nach Luxeuil gefahren sind.

Am Donnerstagmorgen dann trafen wir uns um 8.00 Uhr zur Rückfahrt nach Hause an der Bushaltestelle des Lycées, wo die Abschiedsszenen mehr oder weniger tränenreich über die Bühne gingen. Dann gabelten wir noch die anderen vom Collège auf und fuhren anschließend gemeinsam nach Hause, wo wir um 14.00 Uhr am Postplatz ankamen. Alles in allem war es ein sehr erfolgreicher Austausch, der uns allen sehr viel Spaß gemacht hat. Auf jeden Fall: au revoir.

Monika Christ, Katharina Amann, Dorina Buschle, 9 c

Schüleraustausch mit Wallingford

Zu Besuch in Bad Wurzach

14. bis 20. Mai 2004

So voll war der Sitzungssaal des Amtshauses wahrscheinlich noch nie: Rund 100 Schüler, davon 46 aus Wallingford - in diesem Jahr durften erstmals die Altersgruppe der 13-16jährigen aus der Bad Wurzacher Partnerstadt in England zu ihren deutschen Partnern reisen - drängten sich gemeinsam mit ihren Lehrern um die großen Sitzungstische, an denen normalerweise der Gemeinderat über das Wohl und Wehe der Stadt entscheidet.

Bürgermeister Roland Bürkle empfing die Gäste aus England gemeinsam mit ihren Bad Wurzacher Gastgebern, um ihnen bei Butterbrezeln und Saft die Stadt und ihre kulturelle und wirtschaftliche Struktur nahe zu bringen. Dass Bad Wurzach u. a. mit seiner Jugendmusikschule, den 11 Musikkapellen und 16 Chören ein reichhaltiges musikalisch-kulturelles Angebot bietet, war den meisten einheimischen Schülern bekannt. Als der Bürgermeister die sechs Narrenzünfte der Gemeinde erwähnte, wurde es für Mike Payant, Organisator des Austausches auf Seiten des Salvatorkollegs und als Übersetzer tätig, schwierig: Karneval und Fasnet sind in England gänzlich unbekannt. Interessant wurde es auch für die einheimischen Schüler, als der Bürgermeister voller Stolz von den Handwerks- und Wirtschaftsbetrieben der Stadt berichtete. So habe die NASA etwa schon bei einer Bad Wurzacher Elektronikfirma die Fühler ausgestreckt, für die nächste Marsmission im Jahre 2015 die Funkantenne zur Datenübermittlung von und zur Erde in Bad Wurzach herstellen zu lassen. Kommentar Bürkle : „Die Sonde wird dann garantiert nicht verloren gehen“. Ein Großteil der Nutellagläser, Bier- Wein- und Sprudelflaschen und der dazugehörigen Getränkekisten kommen aus Bad Wurzacher Produktion ebenso wie die Chips, die bei Handys für die Klingeltöne sorgen.

„Wie wird man Bürgermeister und was sind die Aufgaben des Bürgermeisters?“ - gerne nahm der Chef der Verwaltung (- und damit verantwortlich für über 450 Mitarbeiter -) zu diesen und ähnlichen Fragen Stellung und bemerkte: „Bürgermeister ist ein wunderbarer Beruf!“

Zum Abschluss wünschte er den Gästen aus Wallingford, auf deren Programm neben dem Unterrichtsbesuch am Salvatorkolleg unter anderem der Besuch von Schloss Neuschwanstein und ein Ausflug

an den Bodensee stand, einen schönen Aufenthalt in der Riedstadt. Zum Abschluss des einwöchigen Besuchs stand am Mittwoch ein Stadtbummel in Ulm und ein Abschiedsessen in Elchenreute auf dem Programm.

Ulrich Gresser

In Wallingford (07.07. – 13.07.04)

1. Tag:

Bad Wurzach, 16 Uhr. Die Frisur sitzt (noch!). Anfangs noch ohne Onkel Peter (hauptberuflich Busfahrer, Fahrschulbesitzer und natürlich immer für einen guten Witz zu haben - auch nach 21 Stunden Fahrt) verabschiedeten wir uns allerschwersten Herzens von Familie und Schule. Uns stand eine 21 Stunden lange



Busfahrt bevor. Gibt es rosigere Aussichten? Nach unserer Fahrt durch Frankreich, wo wir schon erste multikulturelle Kontakte mit Tankwarten knüpften, führte uns unser Weg über den Ärmelkanal ins ersehnte England. Nach weiteren fünf Stunden Fahrt waren wir endlich da: zerquetscht und müde, aber voller Vorfreude. WALLINGFORD! Dort gab es ein freudiges Wiedersehen mit unseren Austauschschülern, die uns zuallererst ihre Schule zeigten. Nach einer Stadtführung wurden wir in die Familien gebracht und konnten dort den Rest des Tages verbringen.

2. Tag:

Am nächsten Morgen gingen wir ausgeschlafen, frisch und munter zum Warwick Castle. Sehr bequeme Liegewiesen machten diesen Ausflug zu einem äußerst spaßigen Ereignis. Die Neuntklässler feierten an diesem Abend noch eine heiße Party bei einer Engländerin und ließen dort den Tag ausklingen.

3 Tag:

Unglaublicherweise war es schon Samstag, als wir das nächste Mal aufwachten und einen weiteren Höhepunkt unserer Zeit in England vor uns hatten: Oxford. Die berühmte Universitätsstadt hat uns vor allem mit einer Menge cooler Läden beeindruckt. Doch man darf natürlich auch die Bauwerke nicht vergessen, die wir von einem Sightseeing-Bus herunter betrachten durften. Da allerdings mitten in dieser wunderbar entspannenden Art der Bildung ein für England berühmtes Phänomen - Sturzbachähnliche Wassermassen, die vom Himmel prasseln - uns vom unbedachten Deck des Busses fast herunterspülte, ist es vielleicht verständlich, dass uns die nachfolgende Schnäppchensuche weitaus genussvoller in Erinnerung ist. Nach diesem ereignisreichen Aufenthalt in Oxford und einer einstündigen Fahrt zurück nach Wallingford konnten wir schließlich abends mit unseren Austauschschülern die "Sau rauslassen".

4 Tag:

Kaum zu glauben: Halbzeit! An diesem Tag ruhte Gott ein und wir gingen nach London, zum Paintball oder hatten irgendwo

anders unseren Spaß. Dieser Tag gehörte nämlich uns und unseren vorzüglich freundlichen Gastfamilien.

5 Tag:

„Bathem eamus!“ war unser Motto für den Montag. Denn diesen Tag würden wir in der Stadt Bath verbringen. Eine geradezu baulich herausragende Stadt, die uns mit ihren außergewöhnlichen Häusern (- es gibt keine Backsteinhäuser-) beeindruckte. Ansonsten zieht Bath seine Besucher eher durch das Museum an, das allen einen Einblick in die frühe römische Badekultur gewährt. Nach einer Führung, die sicherlich für jeden von uns sehr interessant war, hatten wir dann noch genügend Zeit die englische Wirtschaft mit unserem Ersparten anzukurbeln: Wir gingen shoppen. (Tipp : Ein Muss für jeden Shoppinghero und jede Shoppingqueen: Route 1) Nachdem nun also auch noch die letzten Pounds ihre rechtmäßigen Eigentümer (die Engländer) wieder gefunden hatten, machten wir uns auf den Rückweg. Denn an diesem Abend sollte noch eine Grillparty für alle am Austausch Beteiligten stattfinden. Da dies unser letzter Abend in Wallingford und der folgende Tag der letzte in England sein würde, feierten wir bis spät in den Abend. Nach kurzen 24 Stunden ging auch dieser Tag schließlich zu Ende.

6 Tag:

Und schon waren wir an unserem letzten Tag angekommen. Es war Dienstag und wir machten uns mit unserem Gepäck auf den Weg zur Schule, denn diesen letzten Tag verbrachten wir mit unseren Austauschschülern in ihren Unterrichtsstunden und nicht (!) in Oxford. Nach dem Unterricht wurden uns noch zwei Stunden zur Verfügung gestellt, um uns von Wallingford und unseren Austauschschülern zu verabschieden. Wir verließen dann um 15.00 Uhr englischer Zeit Wallingford. Natürlich mit Tränen in den Augen.

Kathrin Radke und Stefanie Knoll, Kl. 9a

Schullandheim in Inzell

Am Samstag, den 17. Juli 2004, um 7.45 Uhr machten sich die Klassen 7a und 7c auf, um mit dem "großen" Bus der Firma Wild den diesjährigen Schullandheimaufenthalt in Inzell anzutreten. Die meisten (nicht nur Mädels) hatten ziemlich viel Gepäck dabei und so kam es, dass der Gepäckraum leider zu klein wurde und viele Sachen im Inneren des Busses transportiert werden mussten. Aber als auch dieses Problem gelöst war, konnte es endlich um 8.20 Uhr losgehen.

Nach sechs Stunden ewig langer Fahrt in dem jetzt heißen Bus war die Stimmung ziemlich angespannt, als wir alle total verschwitzt um 14.25 Uhr in Inzell ankamen und unsere Blockhütten bezogen. Nach einer kurzen Pause, in der sich die Stimmung sichtlich besserte, hielt uns der Heimleiter Herr Schreiner eine kurze Willkommensrede und erklärte uns die Regeln für das Sportlager. Danach ging es sofort ab in den Pool. Der Nachmittag war schnell vorbei, da wir die meiste Zeit im Wasser waren oder das Gelände besichtigten.

Auch das Abendessen war die Fahrt wert gewesen, jedoch mit der Bettruhe konnten wir uns nicht wirklich anfreunden. Um 23.00 Uhr hätte das Licht eigentlich gelöscht sein müssen, was unsere Hütte aber wenig störte. Leider spürten wir das auch in den Knochen, als wir uns am Sonntagmorgen (18.07.04) nach dem Frühstück aufmachten um zur Bäckeralm zu gehen. Schon beim Aufstieg bemerkten wir die Hitze und hatten nach der Hälfte des Weges „keinen Bock mehr“. Der Abstieg war dann leichter, vielleicht auch darum, weil sich alle auf das leckere Mittagessen freuten. Später wurden verschiedene Turniere veranstaltet. Die meisten Leute gingen wie immer zum Fußball, aber auch Schwimmen, Beachvolleyball und die anderen Sportarten fanden viel Begeisterung. Auch die Lehrer halfen, wenn es sein musste, in den Mannschaften aus. Wir hatten sehr viel Spaß.

Am Montag (19.07.04) mussten wir schon früh aufstehen, da wir mit der Klasse 7a nach Berchtesgaden wollten, um dort das Salzbergwerk zu besuchen. Wir bekamen alte Bergmanns-Schutzkleidung, die den meisten von uns viel zu groß war und

somit für viel Gelächter sorgte. Auch die Führung war sehr interessant; der Höhepunkt war jedoch die 45 m lange Rutsche, die uns weiter in den Berg hineinführte.

Nachdem wir unsere Bergmannstracht abgelegt hatten, überlegten wir, was wir als nächstes machen sollten. Die Lehrer beschlossen einen „kleinen“ Spaziergang mit uns zu machen. Dies versuchten wir zwar auszubuhnen, was aber leider nichts half. Wir gingen in den Zauberwald. Wir stellten uns alle auf einen langweiligen Nachmittag ein und nur der Fluss, der neben uns floss, machte die Sache wenigsten etwas erträglich. Wir spritzten uns gegenseitig nass. Diese Angelegenheit war allerdings auch etwas unpraktisch, da es danach ziemlich kalt für uns wurde. Dann gingen wir über einen total matschigen Weg zurück zum Bus, da wir weiter zur Sommerodelbahn wollten. Dort angekommen, bekam jeder von uns eine Fahrt spendiert. Nach einiger Zeit fuhren wir mit dem Bus wieder zurück ins Feriendorf. Den Rest des Tages hatten wir noch zur freien Verfügung. Von 20.00-22.30 Uhr war Disco angesagt, was uns allen sehr viel Freude bereitete.

Am Dienstagmorgen (20.07.04) wartete auch schon der nächste Ausflug auf uns. Wir wollten die Herreninsel im Chiemsee besuchen, um dort in das Schloss Herrenchiemsee zu gehen. Die Führerin konnte uns sehr viel über das Schloss von König Ludwig II. berichten. Der Tag verging wie im Flug und darum war es bald auch schon wieder Zeit nach Inzell zurückzufahren und dort noch den Rest des Tages zu verbringen.

Am Mittwoch (21.07.04) machten wir eine längere Wanderung, die ziemlich anstrengend war. Den Rest des Tages verbrachten wir ziemlich relaxed, da unsere beiden Parallelklassen beim Ausflug waren. Wir hatten die meiste Zeit zur freien Verfügung. Leider kam es, als die anderen wieder da waren, zu einem kleinen Zwischenfall. Da ein paar Leute eine Regel der Sportanlage missachteten, nämlich ohne Aufsichtsperson in den Pool sprangen, hatten wir von Mittwochnachmittag und den ganzen Donnerstag Pool-Verbot, was uns allen nicht sonderlich gefiel.

Am Abend veranstalteten wir das so genannte „Spiel ohne Grenzen“ mit allen Anwesenden des Lagers. Dort mussten verschiedene Aufgaben gelöst werden. Leider wurde ab diesem Zeit-

punkt auch das Wetter schlechter.

Am Donnerstag (22.07.04) stand noch der letzte Ausflug für uns an. Es sollte zur Stadtbesichtigung und Shoppingtour nach Salzburg gehen. Wir und die Klasse 7b machten uns nach dem Frühstück auf den Weg um mit dem Bus dorthin zu fahren. Zum Glück war das Wetter wieder etwas besser.

Die Führung war etwas langweilig, da die Führerin die meiste Zeit nur Sachen erzählte, die uns nicht interessierten, aber das war danach beim Geldausgeben schnell vergessen.

Wieder im Schullandheim angekommen, fand auch schon die Abschlussdisco statt. Das war einfach nur cool. Der DJ machte sogar noch etwas länger, weil die Stimmung so super war. Etwas später gingen wir dann alle erschöpft ins Bett.

Am Freitagmorgen (23.07.04) gab uns Heiner, ein Mitarbeiter des Ferienlagers, eine kleine Führung durch den nahe gelegenen Wald. Da er Förster ist, konnte er uns viel über Bäume und Tiere des Waldes erklären. Leider fing es dann fürchterlich zu regnen an und wir mussten schnellstens ins Lager zurück. Dort kamen wir dann klatschnass an.

Am Abend veranstalteten wir eine „Chaos-Rallye“, bei der man verschiedene Fragen beantworten musste.

Die Lichter brannten in den meisten Hütten sehr lange, da noch gepackt werden musste oder noch über die letzte Woche diskutiert wurde, sodass die Lehrer alle Hände voll zu tun hatten, um uns in die Betten zu stecken.

Am Samstagmorgen (24.07.04) herrschte ziemlich miese Stimmung, da so gut wie alle von uns noch nicht nach Hause wollten. Doch als die Blockhütten gekehrt, gelüftet und die Mülleimer geleert waren, machten wir uns auf den Heimweg.

Alles in allem war es eine coole Woche, die wir wohl alle nicht so schnell vergessen werden. Wir hatten wenige Probleme, abgesehen von einem gebrochenem Zeh, Heimweh, zu wenig Platz im Bad und Muskelkater. Auch die Lehrer waren weitgehend super, darum vielen Dank an Frau Benkert, Frau Maier, Frau Köhler, Herrn Brade, Herrn Gaupp und Herrn Kolb, die unsere Eltern in dieser Woche recht gut vertreten haben.

Sandra Würzer und Sandra Mösle, Klasse 7c



Inzeller Schullandheim-ABC

Auszüge:

Affäre mit Schirmständer

Simon B. verguckte sich im Museum in einen Schirmständer und blieb auch gleich mit dem Fuß darin stecken!

Bienenstich

Während unseres Schullandheimaufenthaltes traten mehrere Schüler in Bienen, die unsere Oberkrankenschwester Adelheid (Frau Maier) leider nicht mehr retten konnte; dafür kümmerte sie sich fürsorglich um uns! Danke Frau Maier!

Chiemsee

Wir hatten eine schöne Schifffahrt und sehr viel Spaß!

Disco

Wir haben festgestellt, dass der Musikgeschmack von unseren Lehrern und uns Schülern sehr verschieden ist.

Enorme Hitze

Bei uns war jeden Tag bockheißes Wetter und fast jeden Abend gab es ein Gewitter.

Fröhliche Stimmung

Lehrer und Schüler vertrugen sich ausnahmsweise gut!

...

Manny, das Manfred

Als wir Herrn Gaupp umgetauft hatten, erwies er sich als sehr kameradschaftlich. Respekt!

...

Origami und Freundschaftsbänder

Als wir genug von den sportlichen Aktivitäten hatten, zeigte uns Frau Benkert eine tolle Methode, die Zeit totzuschlagen! Herzliches Dankeschön!

...

Quatschen bis spät in die Nacht

Die Abende/Nächte waren meist länger als die Tage und sehr lehrreich – auch für die Lehrer.

Rätselhaftes Verhalten

Wir dachten immer, unsere Jungs wären nicht normal, doch es stellte sich heraus, dass sie auch sehr, sehr nett oder aber auch die größten Zicken sein können.

...

XXL – Massenduschen

Die Gruppenduschen waren sowohl bei den Jungs als auch bei den Mädels angesagt!

...

Yes, endlich da !

Als wir im Schullandheim ankamen, waren alle erleichtert endlich da zu sein.

Zickenterror

Unsere Mädels teilten sich in zwei Gruppen auf: Normalos und Zicken! So auch bei den Jungs!

Nadja B., Donata M., Martina S., Elizabeth W., Simon B., Mirjam G., Judith N., Johanna A., Thomas B., Vera M., Birgit H. , Kl. 7a

Outward Bound - Eine etwas andere Klassenfahrt

Da man in der 9. Klasse gewöhnlich eine Woche auf Klassenfahrt in eine Stadt oder ins Seeschulheim geht, überlegten wir Anfang des Schuljahres, was wir, die Klasse 9b, unternehmen könnten. Unser Klassenlehrer, Herr Kramer, schlug uns die Teilnahme an einem Outward Bound-Kurs vor. Diese Organisation bietet erlebnispädagogische Kurse in ihren Bildungszentren an, die durch Erlebnisse und Herausforderungen in der Natur das persönliche Selbstvertrauen und das Verantwortungsgefühl für die Teilnehmer stärken. Die gestellten Aufgaben müssen im Team sorgfältig geplant und gelöst werden. Dabei sollte jeder Kreativität, Mut, Teamgeist und Durchhaltevermögen aufbringen.

Outward Bound ist ein metaphorischer Begriff, der in der englischen Seemannssprache ein nach langen Vorbereitungen gut ausgerüstetes Schiff bezeichnet, welches bereit ist, den schützenden Hafen zu verlassen, um auf große Fahrt zu gehen.

Diese Woche sollte uns also auf unsere lange Reise in Schule und Beruf vorbereiten.

Neben den sicher wertvollen pädagogischen Zielsetzungen freuten wir uns aber auch auf eine erlebnisreiche Woche voller Spaß. Unser Ziel war das Outward Bound-Bildungszentrum in Schwangau.

1. Tag:

9.15 Uhr: Die meisten Schüler warteten bereits am Bahnhof Leutkirch, nur Luisa, Miriam und Tobias kamen direkt mit dem Zug aus Wolfegg.

9.45 Uhr: Abfahrt Leutkirch. Um 11.05 Uhr kamen wir in Buchloe an, wo wir um 11.40 in den Zug Richtung Füssen umsteigen mussten. Während der langen Wartezeit kam die originelle Idee auf, mit einer mitgebrachten Gitarre in der Bahnhofsunterführung Straßenmusik zu machen. Die 41 Cent Einnahmen waren leider kurz darauf unauffindbar. Um 12.30 Uhr kamen wir bei Outward Bound in Schwangau an.

Das Haus, ein modern gestalteter Holzbau, machte sofort einen guten Eindruck. Als wir im Speisesaal ankamen, warteten bereits unsere Teamleiter Reini, Heike und Evi auf uns und zeigten uns zuerst unsere Zimmer im dritten Stock. Wir verteilten uns selbstständig auf die schönen Viererzimmer, die in zwei Abteilen mit jeweils einem Badezimmer mit Duschen untergebracht waren. Danach wurden zwei Gruppen gebildet, welche sich dann auch später mit den jeweiligen Gruppenleitern im Stuhlkreis trafen. Nachdem sich jeder vorgestellt hatte, wurde kurz erklärt, was wir die Woche alles machen würden und anschließend bekam jeder sein benötigtes Material. Dieses bestand aus wetterfester Kleidung, einem großen Rucksack, Klettergurt und Helm. Dann ging es auch schon los: Die Gruppe mit Frau Stützle und Reini, einem staatlich geprüften Bergführer, lernte an der hausinternen Kletterwand, wie man sich gegenseitig sichert, während die Gruppe um Heike, Evi und Herrn Kramer draußen Übungen zur Gruppenkooperation wie den Mohawk-Walk machte. Man musste sich dabei gegenseitig über zwischen zwei Pfosten gespannte Drahtseile helfen, wobei der Boden nicht berührt werden durfte und die Abstände der Pfosten immer größer wurden. Obwohl wir sehr viel Spaß dabei hatten, war die Sache nicht so einfach zu bewältigen.

2. Tag:

Nach dem reichhaltigen Frühstück versammelten sich die zwei Gruppen zur Tagesplanung im Stuhlkreis. Dort wurde uns auch bekannt gegeben, dass wir eine Nacht auf einer Selbstversorgerhütte in den Bergen verbringen würden und auch einen Tag den Hochseilgarten benützen konnten. Während die einen ver-

schiedene Balancier- und Denkübungen durch Teamwork bestehen mussten, wagte sich die andere Gruppe bereits an den „Flying Fox“. Dieser besteht aus einem 80 Meter langen Drahtseil, welches von einer Rampe hinunter zu einem Baum gespannt war. Befestigt an einer Seilbahnkonstruktion, galt es, sich über den tiefergelegenen Sportplatz zu stürzen. Hatte man sich erst überwunden abzuspringen, konnte man das kurze Gefühl eines freien Falls genießen, bis man in das Drahtseil fiel, an welchem man mit Rollen hinuntersauste. Das tolle Gefühl, den Flying Fox gemeistert zu haben, konnte nur durch die Tatsache gemindert werden, dass es aus Zeitgründen nicht möglich war, es ein zweites Mal zu versuchen.

Als diese Gruppe sich später an der Kletterwand im Haus versuchte, durfte auch die andere Gruppe diesen Nervenkitzel spüren. Sogar Frau Stützle und Herr Kramer wagten sich an den Flying Fox.

3. Tag:

Die eine Gruppe ging gleich am Morgen in den Hochseilgarten, in dem in 8m Höhe verschiedene Abschnitte wie z.B. eine lückenhafte Hängebrücke, ein Schwebebalken oder Drahtseile zu überwinden waren. Dabei musste jeder „Artist“ zuverlässig von zwei Klassenkameraden gesichert werden. Die andere Gruppe machte inzwischen eine Radtour zum von 1869 - 1886 von Ludwig II erbauten Schloss Neuschwanstein, wo sie eine ausgiebige Führung erhielten. Am Nachmittag ging dann die andere Gruppe in den Hochseilgarten, während die anderen eine Radtour nach Füssen zum Eis essen machten. Danach traf sich die ganze Klasse, um gemeinsam den Hüttenaufenthalt zu planen. Wir teilten uns in drei selbstverantwortliche Gruppen auf: die Verpflegungs-, die Hüttenorganisations- und die Materialgruppe.

4. Tag:

Um 10.30 Uhr machten wir uns auf den Weg nach Schwangau. Die Verpflegungsgruppe fuhr voraus, um einzukaufen. Nachdem wir die Lebensmittel verteilt hatten, wurden wir dann auch mit unserer Aufgabe betraut: Die drei Gruppen mussten sich gegen-

seitig über Walky-Talkies zum Ziel führen, wobei Anzahl und Länge der Funksprüche begrenzt waren. Die Gruppe mit H. Kramer hatte dabei eine bedrückende Begegnung: Ihr Weg führte sie durch die Pöllatschlucht, in der gerade eine Leiche geborgen wurde; jemand hatte sich offensichtlich von der bekannten Marienbrücke beim Schloss Neuschwanstein gestürzt. Am Schloss trafen sich dann alle Gruppen, um ihr Lunchpaket zu verspeisen. Fortan wanderten wir zusammen weiter zur Hütte, welche wir um 16.15 Uhr erreichten. Die zwei großen Matratzenlager waren bald bezogen und eine Kissenschlacht in vollem Gange, als der Bezug eines Kissens zerriss, was den Hüttenwirt dazu veranlasste, den Aufenthalt in den Zimmern tagsüber zu verbieten. Nachdem die Verpflegungsgruppe ein leckeres Abendessen aufgetischt hatte, hatten wir viel Spaß mit den lustigen Spielen, welche die Gruppe für die Hüttenorganisation vorbereitet hatte.

5. Tag:

Nach dem Frühstück machten wir uns sofort ans Packen, um die Hütte zeitig verlassen zu können. Da jeder für eine Arbeit eingeteilt war, waren wir auch bald fertig, nur der Kloputzdienst wurde von Heike zweimal zurück in die Toiletten geschickt.



Doch als das Ergebnis sie auch nach dem dritten Mal nicht überzeugen konnte, griff sie schließlich selber zum Putzlappen, sehr zur Freude der wartenden Schüler. Um 14.00 kamen wir endlich wieder bei Outward Bound an und genossen erst einmal Kaffee und Kuchen und ruhten uns aus. Doch der Tag war noch nicht zu Ende, denn im Stuhlkreis wurde noch einmal das gesamte Programm der Woche in Erinnerung gerufen. So wurden die Erwartungen und Ängste, was die Woche bringen würde, wie sie jeder am Anfang des Aufenthalts aufgeschrieben hatte, noch einmal reflektiert und ausgewertet.

6. Tag:

Rückreise von Schwangau nach Bad Wurzach

Fazit:

Alles in allem war es eine sehr ereignisreiche Woche, an die sich bestimmt jeder einzelne von uns noch sehr lange erinnern wird. Es gab eine große Menge an Ängsten und Überwindungen, an Hochs und Tiefs, an Zusammenhalt und Teamgeist und bestimmt auch beim ein oder anderen Glücksgefühl vor Stolz und Zufriedenheit. Konflikte oder Sticheleien gab es während der ganzen Woche in unserer Klassengemeinschaft kaum, dafür umso mehr Spaß miteinander. Wir sind überzeugt davon, stolz auf uns alle sein zu können - jeder einzelne auf sich selbst und auch auf den Zusammenhalt der Klasse! (Leute, wir sind spitze!)

Außerdem möchten wir - last but not least - einen großen Dank an unseren Klassenlehrer Herrn Kramer aussprechen, der uns mit der originellen Idee der „etwas anderen Klassenfahrt“ und mit seinem Organisationstalent diese Woche bei Outward Bound in Schwangau ermöglicht hat.

Ebenso gilt der Dank Frau Stützle, die uns begleitet hat. Wir sind auch froh, die Woche unter der Leitung von so verlässlichen und kompetenten Gruppenleitern verbracht zu haben! Vielen Dank an Heike, Evi und Reini!

Julius Fassnacht und Annika Fritsch, Kl. 9b

Segeln „mit ohne Wind“ auf dem Wattenmeer Studienfahrt der Klasse 9c

Vom 18. bis 24. Juli 2004 fuhren 26 Schüler mit den zwei Begleitpersonen Julia Schmid und Cornelia Baumann sowie den Lehrern Peter Schad und Urs Fuchs per Bus ins holländische Harlingen, dem Ausgangspunkt vieler Segeltouren auf dem holländischen Wattenmeer.

Sonntags um 7.30 Uhr holte uns ein holländisches Busunternehmen mit einem „superfreundlichen“ Busfahrer in Bad Wurzach ab. Nach einem kurzen Stopp in Lichtenstein - hier stieg die achte Klasse einer Realschule zu - fuhren wir, durch diverse Filme unterhalten, binnen zehn Stunden nach Harlingen. Dort begrüßte man uns auf holländische Art, denn es begann strömend zu regnen, als sich die Türen des Busses öffneten. Panikartig luden wir unsere Utensilien (Rucksäcke, Schlafsäcke etc.) aus, weshalb wir etliche Lebensmittel und das Akkordeon - der Garant für romantische Seemannsabende - in das eine separate



Busfach liegen ließen. Nach der Einquartierung auf unseren Schiffen *Excelsior* und *Vrouwe Geziena* durften wir noch in die Stadt, um dort etwas zu essen. Danach zogen wir uns zufrieden in die Kojen zurück, in welchen 70x190 cm Betten auf uns warteten. Da der Sauerstoffnachschub durch die kleinen Bullaugen (Durchmesser ca. 30cm) nur sehr spärlich war, kam uns der Vorschlag, auf Deck zu übernachten, sehr entgegen.

Am Montagmorgen segelten wir um 10 Uhr nach einem kurzen Boxenstopp an der Tankstelle nach Vlieland. Vom sonnigen Wetter begleitet, liefen wir dort mit mehreren Schiffen im Hafen ein. Ein Highlight des Tages war der Kontakt mit licht erzeugenden Mikroorganismen (Biolumineszenz) im nächtlichen Hafenbecken. Diese schienen sich im Hafenmilieu - ein Mix aus Toilettenspülungen, Essensresten und anderen fast geruchlosen Feststoffen - sichtlich wohl zu fühlen. Spuckte man ins Wasser, begann dort ein schillernd grünlich-blaues Leuchten, welches sich in pulsierenden Wellen ausbreitete. Nach einer gewissen Zeit wurde es den Meeresbewohnern zu bunt, denn sie stellten ihre Leuchteffekte nahezu ein.

Am darauf folgenden Tag fuhren wir vom strömenden Regen begleitet nach Terschelling. Daher hielten wir uns meist unter Deck auf. Besonders hart gesottene Seebären durften sich ins Klüvernetz legen - ein unvergessliches Erlebnis.

Nach der Ankunft im Hafen von Terschelling besserten sich die Wetterverhältnisse - die Sonne kam heraus und versüßte unseren Stadtbummel, die Wattwanderungen und das faule Dösen am Strand.

Am Mittwoch auf dem Weg nach Texel kamen wir in den Genuss einer Brise der Windstärke drei - ein fast schon „stürmisches“ Erlebnis. Unser geplanter Besuch des „Ecomare“ musste daher wegen verspäteter Ankunft ausfallen. Am Abend veranstalteten wir eine spontane Maccarena-Tanzparty auf der *Excelsior*. Danach spielte ein talentierter Schüler des Nachbarschiffes Lieder wie „Amazing Grace“.

Bei traumhaftem Wetter passierten wir am Donnerstag in Biki- ni und Badehose eine der beiden Schleusen zwischen dem Wat- ten- und Ijsselmeer. Da es keinen Wind gab, verknüpften wir nach der Schleusendurchfahrt unsere Schiffe und fuhren, von den Motoren angetrieben, nebeneinander in Richtung Makken. Im Hafen konnten wir zum ersten Mal baden; den meisten war das Wasser jedoch zu kalt.

Am letzten Tag unserer Segeltour fuhren wir per Motorkraft nach Harlingen zurück, wo wir unsere Schiffe putzen mussten. Das „Happy Meal“ des Tages bestand aus allen übrig gebliebenen - unverderblichen - Essensresten. Nach der Stärkung verließen wir um ca. 15.00 Uhr mit unseren Habseligkeiten die Boote. Unser Gepäck konnten wir in einer überdachten Lager- halle deponieren, um so beide Hände für die Auffrischung unse- res „Vla“ -Bestandes (Reiseproviant und Kostprobe für die Daheimgebliebenen) frei zu haben. Mit Ballspielen und diver- sen anderen Aktivitäten vertrieben wir uns die Zeit, bis unser Bus um 19.30 am Hafen eintraf. Die Heimreise war mit der Anreise nahezu identisch (Reisezeit ca. 12 Stunden, viele Pau- sen, Filme etc.), denn auch unmittelbar nach der Ankunft in Bad Wurzach wurden wir mit feuchten Grüßen von oben empfangen. Rückblickend hat uns die Studienfahrt sehr gut gefallen, auch wenn wir größtenteils „mit ohne Wind“ segeln mussten.

Amelie Schweikert, Stefanie Christ, Margit Emele und Luis Lau, Kl. 9c

Studienfahrten der Jahrgangsstufe 12

06. Juli - 13. Juli 2004

Den Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufe 12 wurden drei verschiedene Reiseziele für ihre Studienfahrt angeboten: Berlin – Rom – Paris. Hier ein paar Reiseeindrücke:

Berlin

Im Rahmen der diesjährigen Studienfahrten brachte uns die Deutsche Bahn aus reiner Freundlichkeit mit nur fünf Minuten Verspätung von Leutkirch über Umwege „direkt“ nach Berlin Zoologischer Garten.

Nachdem wir unsere luxuriösen Suiten im Meininger City Hostel bezogen hatten, wurden wir vom Hostelmanagement außerordentlich herzlich begrüßt.

Von der Zugfahrt – versüßt durch freundliche Fahrscheinkon- trolleure/Innen – erholt, sollte uns am Abend das „blaue Wun- der“ erwarten. Die hochgelobte amerikanische „Blue Man Group“ gab sich in ihrer Show die Ehre. In Plastiktüten einge- packt – „it’s raining bananas, halleluja“ – wurde uns von den drei blauen Männchen eine rhythmisch, musikalisch und farb- lich eindrucksvolle Show geboten. Das in Amerika sehr beliebe- te „All you can eat“ - Phänomen wurde in einer neuen, Trend versprechenden Form – auf direkter Luftlinie verschickt – in die Show integriert. Dieser kulinarische Genuss schrie nach Fort- setzung im abendlichen Flair Berlins.

Nach einer mehr oder weniger langen und nicht sehr erholsamen Nacht, aber trotzdem bester Laune, peilten wir das Regierungs- viertel an. An allen Warteschlangen vorbeigeführt und durch den VIP Eingang ins Innere des Reichstages vorgedrungen, machten sich die Sicherheitsbeauftragten – besorgt um unsere politische Elite – über uns her. Nach der Führung durch den Plenarsaal und der Besichtigung der gläsernen Kuppel war ein Gespräch mit unserem Abgeordneten Franz Romer geplant. Franz, von seiner politischen Mission nicht abkömmlich, schickte seine Sekretärin an die Front. Nach deren Erklärungen zu ihrem Boss und dessen Arbeit und nach dem individuell gestalteten Nachmittagspro- gramm – Starbucks, Galeries Lafayette, Ku-Damm und Sony Center lassen grüssen – besuchten wir das Kabarett „Die Sta- chelschweine“, die ihrem Ruf leider nicht gerecht wurden. Trotz- dem hatten wir einen interessanten Tag, da wir unter anderem viel Freude daran hatten, das Spielparadies von Gerhard, Edmund, Guido und Co. auf eigene Faust erkunden zu können.

Am dritten Tag besuchten wir das Mauermuseum am „Check-point Charlie“ und anschließend die MoMA – Ausstellung (Ausstellung des „Museum of Modern Art“ New York). Die Führung im MoMA und das darauf folgende selbstständige „Unter – die – Lupe - Nehmen“ der außergewöhnlichen Werke stellte ein besonderes Highlight unseres Berlin-Aufenthaltes dar. Der Abend stand zur freien Verfügung und so erkundeten wir in kleinen Gruppen das Nachtleben Berlins.

Am Donnerstagmorgen konnten wir zwischen dem Jüdischen Museum und dem Deutschen Technikmuseum auswählen. Herr Amann hatte das Vergnügen die Schülerinnen ins Jüdische Museum zu begleiten, während sich Herr Schall mit den Jungs im Technikmuseum begnügen musste.

Am Abend konnten sich Freiwillige eine Oper antun. Mozarts Stück „Don Giovanni“ wurde in der „Komischen Oper Berlin“ – sie machte ihrem Namen alle Ehre – aufgeführt. Ob sich Mozart die Inszenierung seines Stückes so – nacktes Fleisch und wilde



Orgien – vorgestellt hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Nach diesem unerwarteten Erlebnis der besonderen Art wurde der letzte Abend und der darauf folgende Morgen gebührend genutzt.

Nach einer kurzen Nacht stolperten wir schlaftrunken in die Landesvertretung Baden-Württemberg. Ein hoch motivierter junger Schwob versuchte uns mit Brezeln und Apfelsaft zu begeistern – nice try... please try again!

Zu guter Letzt übertraf die Deutsche Bundesbahn ihre eigenen kühnsten Erwartungen – und nicht nur ihre! –in dem sie uns überpünktlich am Zielbahnhof „dahoim“ in Leutkirch absetzte.

Im Namen der gesamten Gruppe möchten wir uns bei Herrn Amann und Herrn Schall für die gute Organisation und ihr Engagement für und während einer unvergesslichen Berlin-Studienfahrt bedanken!

Clara Link und Christian Haehl

Rom

Donnerstagabend gegen 24 Uhr:

Auf der Dachterrasse herrscht eine ausgelassene Stimmung. In kleinen Gruppen sitzen die jugendlichen Übernachtungsgäste des Collegio Unversitario Minozzi in der Nähe der Piazza Navona auf dem Boden und unterhalten sich angeregt. Neben ihnen steht die eine oder andere Flasche Wein, die sie am Abend in der Innenstadt Roms erstanden haben.

Obwohl es sehr gemütlich ist, machen sich einige langsam auf den Weg in ihr Zimmer. Die Müdigkeit ist ihnen ins Gesicht geschrieben. Seit vier Tagen sind die Zwölfklässler nun unterwegs, auf der Jagd nach Sehenswürdigkeiten aus allen Epochen der römischen Geschichte. Die Tage im Juli sind sehr heiß in Rom. Die Gruppe ist die Hitze und die langen Märsche nicht gewohnt. Einzig und allein die Wasserschlachten vor den Trinkwasserbrunnen bieten den Tag über Erfrischung.

Auch der nächste Tag wird noch anstrengend werden, das wissen sie. Auch morgen warten auf sie noch die Referate ihrer Mit-

schüler und viele Informationen von Seiten der Begleitpersonen Bernhard und Daniel Maier. Wenn sie den Referaten und dem schnellen Schrittempo der Gruppe folgen wollen, müssen sie einigmaßen ausgeschlafen sein.

Die auf dem Dach Zurückgebliebenen werden langsam unruhig. Mehrfach ermahnen sie sich gegenseitig, nicht zu viel Lärm zu machen. Der Chef des Hauses, ein Pater in langer schwarzer Kutte, schleicht schon im Gang umher. Er wird wollen, dass die Schüler ruhig sind und möglichst bald schlafen gehen, wie auch die Tage zuvor.

Gespannt blicken die Zwölfklässler und Begleitpersonen ihn an, als er in der Tür zur Dachterrasse erscheint. Zum Erstaunen aller trägt er sein Akkordeon mit sich. Schon beim Mittagessen im Speisesaal hat er die Gruppe durch Klänge aus seinem Instrument beglückt. Er schlägt einen Deal vor: Entweder die Schüler sind nun ganz leise und gehen bald auf ihre Zimmer oder sie dürfen zusammen mit ihm ausnahmsweise noch einmal ihre Unterkunft verlassen um auf der Piazza Navona zu musizieren. Die Schüler blicken sich verwirrt und fragend an. Mit dem Akkordeon? In ihrem Erlebnishunger ziehen sie jedoch hinter dem Pater her, die Treppe hinunter, hinaus auf die tiefe enge Straße, durch den hupenden Verkehr, hinüber zur Piazza Navona.

Dort, auf der Piazza Navona, herrscht um diese Zeit noch ein reges Treiben. Um die Brunnen herum tummeln sich Straßenkünstler und Verkäufer, die ihre Ware unter die Touristen bringen wollen. Die Jugendlichen und ihre Betreuer erregen Aufmerksamkeit, als sie sich so zielstrebig auf der freien Fläche platzieren. Plötzlich fangen sie an Volkslieder aus aller Herren Länder zu singen und schließlich auch noch zu tanzen. Immer



mehr Zuschauer werden angelockt und lassen sich in das Geschehen miteinbeziehen. Der Lehrer Maier D. kann sich dem Sog nicht mehr entziehen und die Bitte, auch ein paar Töne auf dem Akkordeon zu spielen, nicht mehr abschlagen. Die Stimmung wird dadurch noch mehr angeheizt. Schnell machen einige Schüler ein Foto. Allen ist klar: Solch ein Moment wird sich wohl kaum wiederholen.

Nachdem er noch einige Zugaben gegeben hat, treibt der Pater die aufgeheizte Meute zusammen mit den Begleitpersonen zurück ins Quartier.

Dort begeben sie sich ins Zimmer und ziehen ein Fazit über den letzten der Abende auf der Dachterrasse, den Bauch noch immer vollgestopft mit Pizza und Eiscreme. All zu lange werden sie nicht mehr wach bleiben, denn am nächsten Tag werden sie sich wieder auf die Suche begeben: nach Spuren aus der Antike und nach einem Platz im Schatten im glühend heißen Rom.

Sabrina Eisenbarth

Paris

Place de Clichy – Amour - Roi soleil - Ile de France - Seine

Eines Sonntags in der Nacht
war die Reise angedacht.
Die Reise in die Metropole,
schnell erkannt: Du brauchst Ausdauer und Kohle!

Wir residierten im Hotel Camélia,
welches mit dem „Ritz“ nicht ganz vergleichbar war.
Das Frühstück bestand aus Café, Croissant und Marmelade,
jeden Tag dasselbe - schade! -
Kleines Fußnötchen: es gab auch noch ein Brötchen.

Die Pariser Schönheit bot uns Sacré Coeur,
beeindruckt hat uns Versailles mit Schloss, Park und fleurs.
Pure Kunst übermannte uns im Louvre und Musée Rodin,
die deutsche Gemeinde empfing uns im schattigen jardin.

Wunderschön war die Bootsfahrt in der Nacht,
sie hat romantisches Flair uns gebracht.
Gemütlich auf der Seine entlang,
verzauberten uns Musée d' Orsay, Eiffelturm und Notre - Dame.

Auf den Champs-Elysées war es unvorstellbar teuer,
und auch aufdringliche schnell knüpfende Händler waren uns
nicht geheuer.
Baguette war der einzig erschwingliche Genuss,
für jeden Ausgehungerten ein tägliches Muss.

Unsere Studienfahrt endete mit einem Pizzaessen,
für uns steht fest: wir werden diese Reise nie vergessen.
Wir setzten uns in den Bus, erschöpft aber froh.
Paris wir kommen wieder – À bientôt.

PS: Wir drei Überlebende vom „Collège Salvator“
danken den Firmen Maggi und Knorr,
für die Erfindung der 5 – Minuten – Terrine.

Hannah Dewor, Esther Cziske und Sabine Franzesko



Lehrerausflug nach Bregenz

Unbekanntes in relativer Nähe zum Schulort zu entdecken ist ein schon jahrelang verfolgtes Prinzip für den Ausflug des Lehrerkollegiums.

Nach Zielen wie Friedrichshafen, Meersburg, Überlingen, Konstanz und Lindau zog es die Lehrerschaft an einem Herbstnachmittag Mitte Oktober (15.10.04) ein weiteres Mal an den Bodensee: diesmal nach Bregenz.

Wer eine gute alte Bekannte zu besuchen glaubte, irrte sich jedoch gewaltig, denn bei einer Stadtführung zeigte sich die Stadt gleich hinter der Landesgrenze von einer völlig neuen Seite: Nach schnell durchheiltem Bauernmarkt (immer freitags) verließ man die ausgetretenen Pfade des Tourismus und strebte zur Oberstadt, durch deren Tor man die wenig bekannte Vergangenheit betritt.

Dort wurden die römischen Wurzeln der Stadt Brigantium in Abbildungen der Pferdegöttin Epona und in Grundrissen heidnischer Tempel lebendig. Seit dem Jahre 260 n. Chr. bedrängten die Alemannen die hier stationierten Römer, 450 n. Chr. mussten diese den Eindringlingen endgültig weichen.

Nach einer Zeit des Verfalls und länger dauernder Ruhe nahm die Stadt im Jahr 1200 unter Graf Hugo von Montfort einen wirtschaftlichen Aufschwung, wobei die Textilverarbeitung wichtigste Grundlage war. Die Fresken der 1362 erbauten Martinskapelle lassen den reichen Bildschmuck aus dieser Zeit erahnen. Der Martinsturm trägt die größte Turmzwiebel Mitteleuropas. Das Gesellenhaus des Klosters Mehrerau war Herberge für unverheiratete Handwerker in einer aufstrebenden Stadt.

Auf Fundamenten aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. steht das Schlösschen der Familie Deuring. Dieser Name taucht auch im gegenwärtigen Bregenz häufig auf. Gourmets dürfte die Oberstadt von Bregenz in diesem Zusammenhang schon längst bekannt sein.

Ebenfalls auf römischen Resten, diesmal eines Heiligtums, steht die 1097 als erstes christliches Gotteshaus erbaute Stadtpfarrkirche St. Gallus. Diese ursprünglich gotische Kirche ist

barockisiert. Auch die Kirche St. Kolumban hat die Fundamente eines römischen Tempels.

Auf dem Rückweg vom historischen zum modernen Bregenz kam man an der schmalsten Hausfassade der Welt vorbei: Nur 57 Zentimeter misst diese Rarität in der Kirchstraße 29.

Am Ende der Führung war man sich einig: Wieder einmal hatte man ganz in der Nähe etwas völlig Unbekanntes entdeckt.

Nach einem Spaziergang am herbstlich aufgeräumten Seeufer, einem Besuch im Kunsthaus Bregenz oder einem Kurztrip auf den Pfänder, wo das Nahen einer Kaltfront hautnah erlebbar wurde, klang der Nachmittag aus.

Bregenz ist allemal für einen Familien- oder Klassenausflug zu empfehlen.

Peter Koerver

Sport in Schule und Verein

Schulsport – Jahresbericht

Der Sportunterricht am Salvatorkolleg konnte im vergangenen Schuljahr in befriedigenden Rahmenbedingungen und ohne nennenswerten Unterrichtsausfall erteilt werden. Für das nun laufende Schuljahr 2004/2005 ergaben sich mit der Umstellung von G9 auf G8 im Sportbildungsplan der Jahrgangsstufe 5 kleine Veränderungen. Die Fachschaft hat nun die Möglichkeit, ein Drittel des Unterrichtstoffes selbst zu definieren und zu gestalten. Es wurde beschlossen, neben der Umsetzung des Kerncurriculums den Schwerpunkt auf den Ausdauerbereich und auf die allgemeine Fitness zu legen. Einsichten in den Zusammenhang von Ausdauersport und Gesundheit sollen den Kindern praktisch vermittelt werden. Basketball und Volleyball werden im sportartspezifischen Bereich den größten Teil einnehmen.

Seit dem neuen Schuljahr wird nur noch die Jahrgangsstufe 5 koedukativ unterrichtet. Dies ist eine Neuerung, die nach genauer Abwägung von Pro und Kontra mit großer Mehrheit in der Fachschaft beschlossen wurde.

Für die Jahrgangsstufe 12 konnte im September erfreulicherweise wieder ein Neigungsfach Sport für 6 Schülerinnen und 7 Schüler eingerichtet werden.

Die materielle Ausstattung der Kollegsturnhalle ist für einen geordneten Sportunterricht ausreichend. Überalterte Geräte wurden oder werden durch neue Geräte ersetzt. Der Wunsch nach einem kompletten Turnhallenneubau bleibt aber in naher Zukunft unerfüllt.

Zwei größere Projekte stehen kurz vor der Realisierung. Im laufenden Schuljahr sollen die Umkleideräume für die Kolleginnen und die Kollegen renoviert werden. Des Weiteren ist der Einbau einer Kletterwand geplant.

Die Sportfachschaft konnte zum neuen Schuljahr gleich drei neue Kolleginnen und Kollegen begrüßen und willkommen heißen. Nach dem Weggang von Frau Halder war Bedarf an neuen Fachkräften. Herr Winfried Kramer unterrichtet neben seinen Stammfächern Deutsch und Geschichte eine 7. Klasse in Sport. Frau Susanne Vollmer und Frau Franziska Egner sind neu am Salvatorkolleg. Die Fachschaft wünscht ihnen einen guten Beginn an unserer Schule und Freude an der Vermittlung sportlicher und sozialer Fähigkeiten.

Die SMV organisierte traditionell gut und bewährt den Wintersporttag, ein Beachvolleyball-Turnier und ein Schulart übergreifendes Fußballturnier. Die SMV trägt damit einen großen und wichtigen Teil des außerunterrichtlichen Schulsports. Herzlichen Dank für diesen Einsatz!

Martin Redelstein

50 Jahre DJK Schwarz – Gelb Salvatorkolleg

Im Jahre 1955 wurde am Salvatorkolleg Bad Wurzach die DJK Schwarz – Gelb von Pater Eginio Manall gegründet. Über den Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart gehört er dem DJK Sportverband Deutsche Jugendkraft, Bundesverband für „Leistungs- und Breitensport“ an. Als solcher ist er Mitglied im Württembergischen Landessportbund (WLSB) und im Deutschen Sportbund (DSB) als „Sportverband mit besonderer Aufgabenstellung“. Die besondere Aufgabenstellung besteht in der ganzheitlichen Entwicklung von Körper und Geist auf der Grundlage des christlichen Welt- und Menschenbildes.

Vor diesem Hintergrund war das Ziel der Vereinsgründung am Salvatorkolleg, den Internatschülern die Teilnahme an regionalen und überregionalen Sportwettkämpfen und Spielrunden der verschiedenen Sportverbände zu ermöglichen. In der Folgezeit entwickelte sich eine rege Sporttätigkeit am Kolleg, insbesondere im Bereich Leichtathletik unter Pater Johannes Amann und Basketball unter und mit H. Winfried Rieboldt und Pater Karl Niederer. Bis zum heutigen Tag sind durchschnittlich 90 - 100 SchülerInnen/Schuljahr Mitglieder in der DJK Schwarz – Gelb und treiben Sport in den Abteilungen Badminton, Basketball, Fußball, Handball und Volleyball. Früher und über lange erfolgreiche Jahre gehörte auch Judo dazu.

Am 23./24. September 2005 wollen wir unser 50-jähriges Jubiläum feiern und laden dazu alle Freunde und Förderer der DJK ganz herzlich ein; ganz besonders natürlich die Gründungsmitglieder, alle ehemaligen und derzeitigen Abteilungsvorsitzenden und Übungsleiter sowie alle Mitglieder.

Bitte merken Sie sich diesen Termin jetzt schon vor, da keine persönliche Einladung erfolgen kann (fehlende Adressen). Anmeldungen bitte an:

Pater Leonhard Berchtold, Marktstraße 19, 88410 Bad Wurzach, Tel. 07564/9332-0

Pater Leonhard Berchtold, geistlicher Beirat
Hermann Schall, 1. Vorsitzender

Einladung zum 50 – jährigen Jubiläum der DJK Schwarz – Gelb am 23./24. September 2005

<i>Freitag 23.9.05</i>	<i>18:00 Uhr</i>	Gottesdienst in der Schlosskapelle
	<i>19:00 Uhr</i>	Festakt in der Turnhalle Festredner: Rolf Röser, Vorsitzender DJK Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart e.V. Grußworte Anschl. Buffet im Externenraum
<i>Samstag 24.9.05</i>	<i>10:00 Uhr</i>	Spielturnier in der Sporthalle

DJK – Basketball

Die Basketballabteilung der DJK startete wie in den letzten Jahren mit zwei Mannschaften in die neue Saison 2004/2005.

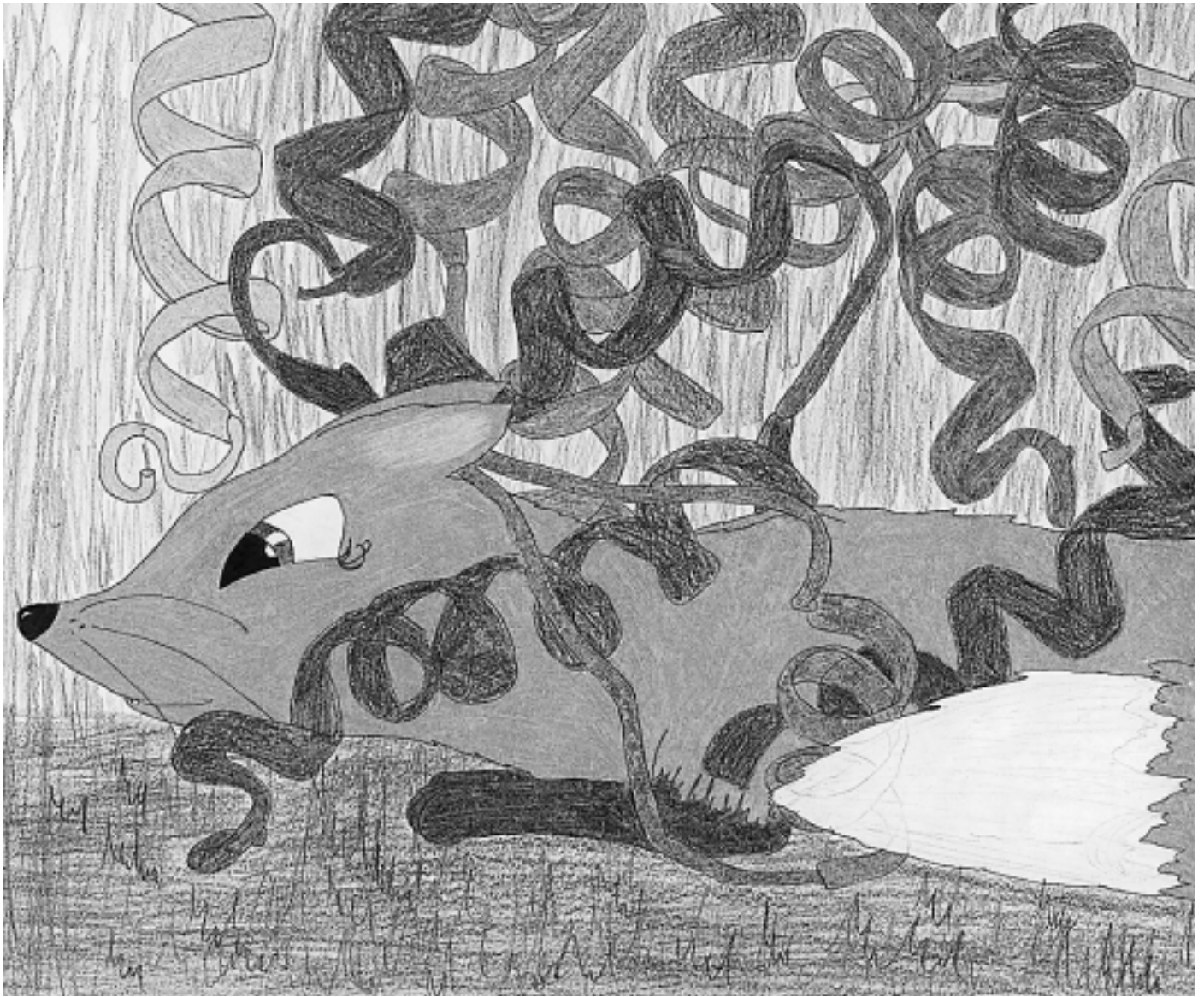
Die U-20-Jährigen konnten sich im Frühjahr für die Meisterschaftsrunde des Bezirks Südwürttemberg qualifizieren. Die Gegner TSV Rottweil, SpVgg Holzgerlingen und SV 03 Tübingen erwiesen sich allesamt als spielstark und der DJK überlegen. Zwar konnte die Mannschaft nicht ganz an den Erfolg der letzten beiden Jahre anknüpfen. Die U-20er haben es aber geschafft, eine neue Herrenmannschaft aufzustellen, die seit Oktober in der Kreisliga Süd spielt. Dies signalisiert eine gewisse Kontinuität im Spielbetrieb. Ehemalige Schüler bleiben erfreulicherweise der Schule im Rahmen der DJK verbunden.

Neben den „Großen“ spielt seit Oktober eine Jugendmannschaft U 18 in der Bezirksliga. Nach einem Jahr Trainingsaufbau ohne Teilnahme am Spielbetrieb ist es ihrem Trainer Philipp Rundel gelungen, eine Mannschaft aus Mittelstufenschülern zu formen.

Aller Anfang ist schwer. Die ersten sechs Spiele gingen deutlich an die Gegner (Aufaktkniederlage gegen Ehingen mit 14-98). Das Team wächst aber von Spiel zu Spiel zusammen und entwickelt zunehmend Selbstbewusstsein und spielerisches Können. Die jungen Wilden zeichnen sich dabei durch Begeisterungsfähigkeit und durch Nehmerqualitäten aus. Es bleibt zu hoffen, dass diese Mannschaft die nächsten drei Jahre dem Jugendbasketball der DJK verbunden bleibt. Die sportliche Zukunft des Trainers ist ungewiss. Philipp Rundel leistet im Moment seinen Zivildienst in Eberhardzell ab. Nach diesem Jahr wird die Trainerfrage offen sein. Auf jeden Fall sei ihm für seine Arbeit ein ganz herzliches Danke gesagt.

Der Trainingsbetrieb für die Freizeitmannschaft musste nach den Herbstferien aus Mangel an Spielerinnen und Spielern leider eingestellt werden – vielleicht wieder im nächsten Schuljahr!

Martin Redelstein



Erweiterung einer vorgegebenen Struktur: Franziska Maier, Kl. 8a

Kommunität-Ehemalige

Aus unserer Hausgemeinschaft:

Unsere Verstorbenen:

Br. Ildefons Kieble · P. Eligius Weber

80 Jahre Salvatorkolleg Bad Wurzach:

Eröffnung der Schule vor 80 Jahren · Biografie P. Lukas Klose

Mission einst und heute:

Zum 100. Geburtstag von P. Inigo König

Die Salvatorianer auf den Philippinen – ein lebendiger Aufbruch

Das Projekt „Geistliches Zentrum Gottesberg“

Stiftung Kulturdenkmal Schloss Bad Wurzach

Verein der Ehemaligen und Freunde

Jahresbericht

Freiwilliges Soziales Jahr in Peru · Volontariat im Heiligen Land

Biologisches Kolloquium:

Dank an Peter Vogler · 48. Biologisches Colloquium: Was ist gutes Wasser?

Von St. Patrick bis Ladies View

Erinnerungen an die Schulzeit:

Gedanken zum Internatsleben (1955-1964) · Cajetan und Hieronymus

Familiennachrichten

Kommunität

Aus unserer Hausgemeinschaft

Unsere Verstorbenen

Bruder Ildefons Kieble

(geb. 29.11.1912 – gest. 04. 11. 2004)

Br. Ildefons wurde in Schönenberg, Pfarrei Kißlegg, geboren. Nach seiner Schulzeit arbeitete er auf dem elterlichen Hof, bis auch er 1941 die Einberufung als Soldat erhielt und im 2. Weltkrieg eingesetzt wurde.

1949 kam er als Kandidat nach Wurzach und konnte im Herbst 1949 das Noviziat in Passau beginnen. Br. Ildefons legte am 11. Oktober 1950 die Profess ab. Er kam als Gärtner wieder nach Bad Wurzach und arbeitete ab 1957 fast 25 Jahre in der Landwirtschaft in Lochau. 1979 kehrte er ins Kolleg Bad Wurzach zurück und half im Hof Wiesen mit. Zuletzt konnte er sich noch im Herrichten des Speisesaals nützlich machen. Dann kamen Jahre des Alters und der Krankheit.



Br. Ildefons war ein gewissenhafter Ordensmann. Gebet und Arbeit waren die zwei Säulen, die sein Leben getragen haben. Vor allem war ihm das Rosenkranzgebet ans Herz gewachsen. Wenn Ehemalige sich schwer tun, sich an diesen liebenswürdigen Bruder zu erinnern, so hängt das mit seiner großen Bescheidenheit zusammen.

P. Eligius Weber

(geb. 26.08.1917 – gest. 06.11.2004)

P. Eligius, gebürtig in Beuren bei Isny, besuchte die Schule in Wurzach und Lochau und machte 1938 das Abitur in Lindau. Er wurde als Soldat einberufen und erlitt im 2. Weltkrieg eine Fußverletzung, an der er zeitlebens litt. Im Mai 1949 konnte er ins Noviziat aufgenommen werden und wurde 1954 in Passau zum Priester geweiht. Zuerst war er Lehrer in Bad Wurzach, ab 1956 bis zur Schließung der Schule im Jahr 1979 Lehrer in Lochau. Danach tat er viele wertvolle seelsorgerliche Dienste rund um Lochau und war ein sehr aufmerksamer Mitbruder. Die letzten zwei Jahre ertrug er – ans Bett gefesselt – die Leiden sehr geduldig. Er konnte noch im Sommer 2004 sein Goldenes Priesterjubiläum feiern.



80 Jahre Salvator Kolleg Bad Wurzach

Eröffnung der Schule vor 80 Jahren

Am 4. Juni 1924 begann der Unterricht in der „staatlich genehmigten Lateinschule in Wurzach“, nachdem am Tag zuvor der „Baumeister“ der Schule P. Guerrikus Bürger (1869-1971) die zukünftigen Schul- und Internatsräume im Beisein aller Schüler feierlich eingeweiht hatte und der 36-jährige, zukünftige Internats- und Schulleiter, P. Lukas Klose (1888-1961) den Buben eine begeisternde Ansprache hielt.

Viel Vorarbeit musste zuvor geleistet werden: Im Jahre 1921 übernahmen die Salvatorianer die Wallfahrt zum hl. Kreuz und hl. Blut auf dem Gottesberg in Wurzach. Der Rottenburger Bischof Paul Wilhelm von Keppler „beurkundet mit Freude die Gründung einer Niederlassung auf dem Gottesberg“ und hat zur Gründung einer „Studienanstalt in Wurzach“ nichts einzuwenden. Dies schreibt der Bischof im September 1922 den Verantwortlichen, nachdem bei ihm um die Erlaubnis angefragt worden war. „Das Wurzacher Schloss wird von der Besitzerin, der Haidgauer Torf-Werk GmbH, zum Kauf angeboten!“, so informierte P. Guerrikus auf dem Gottesberg P. Pankratius Pfeiffer in Rom; und der Generalobere der Salvatorianer, der schon früher in Wurzach zu Besuch war, griff sofort zu und sah darin eine gute Möglichkeit, neben der Schule in Lochau am Bodensee Wurzach als zweites Standbein für den Orden im süddeutschen Raum zu errichten. Am 31. Dezember 1922 wurde der notarielle Vertrag verbrieft. Gleichzeitig wurden der Schlosspark und das Gelände um das Schloss vom Fürsten von Waldburg-Zeil gepachtet.

Schon im November 1922 wurde P. Guerrikus, der ja auf dem Gottesberg lebte, beauftragt, den östlichen Teil des Schlosses so einzurichten, dass die Lateinschule begonnen werden konnte, sobald die nötigen Genehmigungen der Behörden erfolgt waren. Das war ein schwieriges Unternehmen, da die Stundenlöhne der Handwerksleute infolge der Inflation täglich stiegen; noch

schwieriger war es, Material und Einrichtungsgegenstände zu erwerben.

Die größte Schwierigkeit bereitete es, die entsprechenden Räume frei zu bekommen, da die Familie Schiele im östlichen Teil ihren Brauerei-Betrieb weiterführte.

Geplant war auch, dass Salvatorianer-Schwestern den Haushalt führten. Für sie wurde im sogenannten „Mezzanino“, dem Zwischengeschoss des östlichen Vorbaus, die Wohnung eingerichtet. Das war eine gute Lösung, weil damit auch ihre vorgeschriebene Klausur gewährleistet war.

Für die Benutzung der Schlosskapelle musste mit fürstlicher Erlaubnis die Wand für eine Türe durchbrochen und eine Stiege angebracht werden, da der Boden der Kapelle tiefer lag. Fürst Erich behielt die Einrichtung der Kapelle als sein Eigentum, überließ aber in großzügiger Weise den Salvatorianern zur Benützung die Paramente und die Gegenstände der Kapelle (bis zum heutigen Tag).

Mit viel Klugheit und Umsicht suchte der designierte Schulleiter P. Lukas Klose die staatliche Genehmigung der Lateinschule zu erhalten. Er konnte das Kultusministerium, das auf staatlich geprüfte Lehrkräfte bestand, überzeugen, dass er und sein zukünftiger engster Mitarbeiter P. Paschalis Schmid (1887 – 1957) zwar kein amtliches Staatsexamen aufweisen könnten, aber die nötigen Studien für Latein, Griechisch und Deutsch absolviert hätten und beide schon einige Jahre in Lochau erfolgreich Unterrichtspraxis nachzuweisen imstande wären.

Am 30. Mai 1924 kam endlich vom Kultusministerium in Stuttgart grünes Licht für den Start der Schule.

Wie klein alles angefangen hatte, das erzählte uns der heute 94-jährige Salvatorianer P. Ansgar Löhr, als er beim 75-jährigen Schuljubiläum im Jahre 1999 in Bad Wurzach zu Besuch war: „Ich war bei den ersten 20 Buben, die hier die Schule begannen. Uns wurde gesagt, dass das Kolleg Steinfeld in der Eifel ausschließlich für Spätberufene reserviert sei und das Kolleg Lochau mit über 200 Buben belegt sei. So kam ich als Sauer-

länder hierher ins Schwabenland. Im ersten Jahr waren wir nur in einem Teil des Ostflügels untergebracht, da die anderen Teile noch vermietet waren. Es gab gegenüber den Napoleonzimmern den Speisesaal, im rechten Flügel die Küche, einen Stock höher war zum Süden hin ein großer Studier- und Schulsaal und auf der Rückseite ein Schlafsaal. Dazu kamen noch die Zimmer des Leiters P. Lukas und der anderen Mitbrüder.

Das große Salvatorianerwappen, das auch heute noch das Schloss über dem Barocktreppenhaus ziert, das haben wir damals mit einem Seil hochgezogen und ein Maurermeister hat es fachgerecht eingemauert. Die Schulzeit hier in Wurzach war für uns so schön, dass einige sogar in den einzigen Ferien, den großen Ferien, im Haus geblieben sind und auf Heimaturlaub verzichtet haben.“



Das Salvatorkolleg in Wurzach wurde als Progymnasium geführt; d.h. die unteren Klassen wurden hier unterrichtet und sind dann nach Lochau in Vorarlberg übergewechselt, das ab 1928 als staatlich anerkannte Auslandsschule das Recht erhielt, ihren Schülern das Abitur abzunehmen.

Das Salvatorkolleg kann im Laufe der 80 Jahre auf eine bewegte Geschichte zurückblicken. Es ist schön, dass seit 1997 die oberen Klassen wieder im Schloss unterrichtet werden und durch die Planung der Begabtenförderung das Schloss in Zukunft wieder mehr in den Schulbetrieb einbezogen wird.

P. Leonhard Berchtold SDS

Biografie P. Lukas Klose (1888 – 1961)

„80 Jahre Salvatorkolleg“ ist Grund genug, auf den Begründer der Schule zu schauen und zu diesem Anlass sein Lebenswerk als Salvatorianer vorzustellen.

Kindheit und Studium

Josef Klose wurde am 14.9.1888 in Breslau geboren. Sein Vater war Johann Klose und seine Mutter Agnes, geb. Nentwich. Sein Vater war Ofensetzer, Hafner. Nach der Volksschule besuchte er drei Jahre die „Schule des Kurfürstlichen Orphanotropheums zu Breslau“ mit gutem Erfolg und trat als Klerikerkandidat am 12. September 1903 ins Kolleg Lochau ein. Da sein Vater mit 39 Jahren schon starb, verpflichteten sich zwei Wohltäterinnen, für den Schüler bis zur Priesterweihe als Unterstützung jährlich 150 Mark an den Orden zu zahlen.

Damals im Jahr 1903 stand nur der Westflügel des Kollegs, der große Südflügel entstand in den folgenden drei Jahren vor den Augen der kleinen Studentenschar. Sein Abschlusszeugnis vom 15.7.1908 kann sich sehen lassen: keine Note unter „gut“, wobei

die Note „sehr gut“ überwiegt. Neben den Naturwissenschaften erhielten die angehenden Salvatorianer Unterricht in vier Fremdsprachen. Das Abitur legte er – weil das im Kolleg Lochau noch nicht möglich war – in Dillingen/Schwaben ab.

Am 4. Oktober 1908 begann im Mutterhaus in Rom unter Leitung von Pater Paulus Pabst seine Einführung in das Ordensleben (Noviziat). Er erhielt als Ordensnamen den Namen des Evangelisten Lukas. Am 4. Oktober 1909 konnte Frater Lukas, wie er bis zur Priesterweihe hieß, in die Hände des Gründers der Salvatorianer, Pater Jordan, seine 1. Profess ablegen, sich als Salvatorianer zum Heil der Menschen einzusetzen. Das dreijährige Studium der Philosophie an der päpstlichen Universität Gregoriana schloss er mit der Promotion und dem Doktorat ab. Er begann 1912 das Studium der Theologie in Rom, musste es aber unterbrechen und konnte es in Freiburg in der Schweiz fortsetzen. Am 2. Mai 1915 wurde er noch in S. Apollinare in Rom durch Erzbischof Cappetelli zum Priester geweiht.

Zusatzstudium und Lehrer

Von 1917 – 1920 studierte er an der Universität in München Philologie (Sprach- und Literaturwissenschaft), konnte aber das Staatsexamen nicht machen, weil P. Lukas im Kolleg Lochau dringend als Lehrer gebraucht wurde. Er unterrichtete vier Fächer: Religion, Latein, Griechisch und Deutsch. Außerdem veröffentlichte er seine Novellensammlung „Weihnacht, Geschichtlein mit Bildern von Matthäus Schiestl.“ und Kunstbücher.

P. Gottfried Görmiller, einer seiner Schüler in dieser Zeit, bezeugte bei seiner Grabrede, dass er ein ausgezeichneter und strenger Lehrer war, der große Mühe auf die Vorbereitung und den Unterricht verwandte.

Leiter der neuen Schule in Wurzach

P. Lukas wurde vom Orden als Direktor und Erzieher des neu zu errichtenden Kollegs Wurzach bestimmt. Die „Lateinschule“ sollte nach den Osterferien 1924 beginnen. Aber es fehlte noch das Placet des Kultusministeriums. Der Provinzial drängte schon und so ließ man die 20 Schüler von ganz Deutschland

schon am 24. Mai 1924 nach Wurzach kommen, obwohl die Genehmigung zur Schuleröffnung erst danach schriftlich eintraf. Das Kultusministerium erteilte der Privatschule der Salvatorianer die Genehmigung, obwohl P. Lukas als Leiter kein volleres Lehramtsstudium nachweisen konnte, wohl aber viel praktische Erfahrung. Am 3. Juni stießen weitere vier Jungen aus der Umgebung dazu. Ein feierlicher Gottesdienst wurde gehalten und P. Lukas verstand es – so der Chronist – die Buben in seiner Ansprache zu begeistern. Am Tag darauf begann der offizielle Unterricht. P. Lukas war alles in einem: Superior, Präfekt, Schulleiter und als Superior auch Bauherr. Er bestürmte den Provinzial, als Mitarbeiter Pater Paschalis Schmid vom Kolleg Lochau nach Wurzach zu schicken, um ihn zu entlasten. Mit P. Paschalis Hilfe – so sprach er die Hoffnung aus – könne er nebenher schriftstellerisch weiter tätig sein und so die große finanzielle Belastungen verringern, die ein solches Unternehmen einer neuen Schule mit sich bringt.

Die Provinzoberin der Salvatorianerinnen schickte zur Eröffnung des neuen Kollegs im Wurzacher Schloss zwei Schwestern und eine Kandidatin, um den Salvatorianern den Haushalt zu führen. Der Schlosspark wurde zuerst von Schloss Zeil gepachtet, damit die Buben Auslauf hatten. Erst im Laufe der Jahre war es möglich, dass alle Mieter aus dem Schloss gingen. Viel Arbeit gab es im Schloss und um das ganze Areal herum, weil es sehr heruntergekommen war.

1930 wurde ein Gebäudeflügel auf der Ostseite angebaut – unter Mithilfe aller im Haus. Mit viel Engagement verstand es P. Lukas, die Schüler zu begeistern und sie zu einer großen Gemeinschaft zu formen.

Schulleiter im Dritten Reich

Unter extrem schwierigen Bedingungen wurden das Internat und die Schule ab 1933 während des Hitler-Regimes geführt.

14 Tage nach den Reichstagswahlen im März 1933 erfolgte schon der erste Erlass des neuen Kultusministers für alle Schulen, eine Schulfest der nationalen Erhebung zu veranstalten. Der Kommentar des Chronisten: „Die Wogen der nationalen

Revolution schlugen auch ins Kloster herein. Dieser Erlass trifft auch uns, da unsere Schule dem Ministerium unterstellt ist.“ Unangemeldete Kontrollen von Seiten der staatlichen Schulaufsicht standen ins Haus. P. Lukas und seine Mitarbeiter verstanden es, durch die gute Ordnung und Ausbildung der Schüler bei den Verantwortlichen Eindruck zu machen. Am 1. Mai, dem neuen Tag der nationalen Arbeit, „mussten auch unsere Studenten wieder im Festzug mitmarschieren“. In Sportveranstaltungen, die in der Stadt abgehalten wurden, kassierte die Schule fast alle Preise und fand in der Bevölkerung Bewunderer; für die Hitlerjugend war es blamabel.

P. Lukas war zu manchen Zugeständnissen bereit, um „seine Buben“ für die salvatorianischen Ideale erziehen zu können. Unter diesem Aspekt sind wohl auch Aktionen zu lesen, die uns heute komisch anmuten; z.B. als zwei Elsässer vom Haus mit großem Marsch aller zum Bahnhof begleitet und wieder abgeholt wurden, als sie zur Abstimmung über das Saarland in ihre Heimat fuhren. Auf der anschließenden Saarfeier in der Stadt, die von verschiedenen Vereinen ausgerichtet worden war, „nahm P. Lukas noch eigens die günstige Gelegenheit wahr, um unsere Verbundenheit mit dem Saarloch und unsere echte treue deutsche Gesinnung zu bekunden.“

Trotzdem kam das Urteil, dass die Schule ab 1936 keine neuen Schüler mehr aufnehmen durfte. P. Lukas versuchte, das langsame Aussterben der Schule zu verhindern und das Ministerium mit dessen eigener Propaganda umzustimmen. Im November 1933 wurde ein Fest eingeführt: Gedenkfeier des Auslands-Deutschtums, in dem die Salvatorianer in einem Vortrag auflisteten, wo sie überall im Ausland als Seelsorger für Auslandsdeutsche tätig sind: Nordamerika, Brasilien, Kolumbien, Banat (Rumänien) und Österreich. P. Lukas betonte in seinem Schreiben: „...bei einem Ausfall des deutschen Nachschubes ist zu gewärtigen, dass Nichtdeutsche die geistliche Führung in diesen deutschen Siedlungen übernehmen und das Deutschtum nicht geringen Schaden leide.“ Es half nichts. Die Schule musste an Ostern 1940 ihre Tore schließen. P. Lukas erlebte das Aufblühen seiner Schule, die mit 24 Schülern 1924 begann und schon fünf Jahre später über 100 Schüler zählte, wes-

halb ein Flügelanbau notwendig war. Den Höchststand an Internatsschülern erlebte das Kolleg 1935/36 mit 225 Schülern, als Lochau durch die Tausend-Mark-Sperre als Auslandsschule keine Schüler übernehmen konnte.

Provinzial der Süddeutschen Provinz

1937 wurde P. Lukas, der schon einige Jahre im Provinzialat Verantwortung mitgetragen hatte, zum neuen Provinzial ernannt. Trotzdem blieb er seiner Aufgabe in Wurzach treu und siedelte erst 1939 nach München über, um leichter mit den weit zerstreuten Mitgliedern Kontakt halten zu können. Die großen Häuser (Passau, Lochau und Wurzach) wurden vom Staat beschlagnahmt oder belegt. P. Lukas selbst erlebte mit den Bombennächten in München den ganzen Schrecken des Krieges. Zehn Jahre war er Provinzial (im Normalfall 6 Jahre), weil während des Zweiten Weltkrieges kein Wechsel erfolgen konnte. Er hielt mit den vielen Mitbrüdern, die als Soldaten an allen Fronten kämpfen mussten, brieflichen Kontakt und munterte sie auf, ihrer Berufung treu zu bleiben.

Letzter Lebensabschnitt

Nachdem P. Lukas im letzten Jahr seiner Amtszeit schwer erkrankte, war eine längere Erholungsphase notwendig, die er in Altstädten im Allgäu (zwischen Immenstadt und Oberstdorf) fand. Auch da konnte er als Spiritual im Provinzialat der Borromäerinnen segensreich wirken.

Im Jahre 1950 bat ihn der Generalsuperior, seine schriftstellerische Fähigkeit für den Orden zur Verfügung zu stellen. Er kam ins Mutterhaus nach Rom, um an einer Biographie von P. Pankratius Pfeiffer zu arbeiten, der über 30 Jahre als Generalsuperior die Geschicke der Salvatorianer mit großer Umsicht geleitet hatte. Doch das römische Klima war für ihn nicht ideal.

Als 1952 die Grenzen zwischen Österreich und Deutschland wieder offen waren und das Salvatorkolleg Lochau für deutsche Schüler mit Neigung zum Priester- und Ordensberuf aufgemacht wurde, war P. Lukas sofort bereit, den Lateinunterricht zu erteilen. Das tat er gerne, solange es sein Gesundheitszustand

erlaubte (bis 1958). Als Pensionär blieb er im Lochauer Kolleg. Wir Schüler empfanden damals P. Lukas als eine graue Eminenz, dessen Meinung Gültigkeit besaß, auch wenn er kein Amt mehr innehatte. So wurde eines Tages ein Spielfilm, der den Schülern gezeigt wurde, abrupt auf seine Veranlassung abgesetzt. Das macht deutlich: P. Lukas war im Orden eine anerkannte Erzieherpersönlichkeit. Der Respekt der Salvatorianer vor ihrem langjährigen Provinzial trat ganz offen zu Tage. Sein letztes Lebensjahr war von schwerer Krankheit geprägt. 1960 erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich zunächst wieder gut erholte. Er wurde von Mitbrüdern in München gepflegt. Doch es trat ein allgemeiner Kräftezerfall ein, sodass er ein voller Pflegefall wurde. Er kam ins Jesuheim nach Oberlochau. Dort starb er am 23.10.1961 und fand auf dem Klosterfriedhof des Salvatorkollegs Lochau seine letzte Ruhestätte.

P. Leonhard Berchtold

Mission einst und heute

Zum 100. Geburtstag von P. Inigo König

Salvatorianer feiern mit der Heimatgemeinde Diepoldshofen ihren China- Missionar P. Inigo König am Weltmissionssonntag (24. Oktober 2004)

„Es konnte kein besserer Tag als der Weltmissionssonntag für den Gedenktag von P. Inigo König ausgewählt werden, weil sein Leben bis zum letzten Atemzug der Weltmission galt“, so konnten die vielen Kirchenbesucher in Diepoldshofen begrüßt werden. Einen feierlichen Rahmen bot die Konzelebration von sechs Salvatorianern mit ihrem Generalvikar aus Rom P. Piet Cuijpers, der in begeisternder Weise in seiner Predigt den Gläubigen half, weit über den eigenen Teller zu schauen. Er zählte auf, in welchen Ländern in Asien, Afrika und Südamerika die Salvatorianer in den letzten Jahren neue Missionen errichtet haben. Sogar vom Festlandchina gibt es wieder neue Berufun-



gen, die nach ihrer Ausbildung nach China zurückkehren wollen – ein großer Wunsch, der dem Apostolischen Präfekten von Fukien/China Monsignore P. Inigo König verwehrt geblieben ist. Kirchenchor und Moosquintett boten sowohl beim Gottesdienst wie bei der Gemeindefeier am Abend das Beste und sorgten für eine würdige Umrahmung. P. Leonhard Berchtold aus Bad Wurzach hielt den Festvortrag und konnte an Hand von persönlichen Briefen einen Einblick in die Entwicklung und das segensreiche Wirken von P. Inigo geben, der vor 100 Jahren in Diepoldshofen geboren und vor 40 Jahren in der China-Mission auf Taiwan gestorben ist.

P. Leonhard Berchtold SDS

Die Salvatorianer auf den Philippinen - ein lebendiger Aufbruch

Im Sommer hatte Pater Hubert Veese die Möglichkeit, seinen Mitbruder Pater Hubert Kranz (Abitur am Salvatorkolleg im Jahr 1987) zu besuchen. Zusammen mit der Mutter von Pater Hubert Kranz, mit Pater Viktor Liebel aus Lochau und mit Herrn Wolfgang Sütterlin, einem Mitglied des Lochauer Kreises, war er fast drei Wochen in dem asiatischen Land. Hier schildert er einige Eindrücke seiner Reise.

Pater Hubert Kranz ist seit drei Jahren auf den Philippinen tätig. Die Generalleitung unseres Ordens in Rom hat in den letzten Jahren immer wieder Mitbrüder gesucht, die bereit und fähig sind, in Asien beim Aufbau der Salvatorianischen Gemeinschaft zu helfen. Es gibt in verschiedenen Ländern - vor allem in Sri Lanka, Indien und China - junge Männer, die Salvatorianer werden möchten. Um das zu ermöglichen sind aber noch eine gewisse Zeit Mitbrüder aus den alten Provinzen notwendig, die im Bereich Leitung und Ausbildung den jungen Niederlassungen Hilfe leisten.

Die Süddeutsche Provinz der Salvatorianer hat trotz der großen eigenen personellen Not vor drei Jahren Pater Hubert Kranz für diese Aufgabe freigegeben, weil wir vom großen Wert dieser Aufgabe überzeugt sind.

Pater Hubert arbeitet in Amadeo, etwas außerhalb von Manila. Seine Hauptaufgabe besteht in der Verantwortung für das Kandidatenhaus mit seinen momentan fünf Kandidaten, die alle aus Sri Lanka kommen.

In Amadeo herrscht Gott sei Dank ein angenehmeres Klima als in der Zwölfmillionenmetropole Manila selber, die mit ihrer drückenden und schwülen Hitze für Europäer nur schwer zu ertragen ist. Und wer im August reist, der lernt sowieso kennen, was „monsunartige Regenfälle“ sind: Es regnet jeden Tag, wenn auch meistens nur für kurze Zeit, daneben herrscht Tag und Nacht eine feuchte Hitze. Das Schöne bei unserm Aufenthalt war, dass wir den salvatorianischen Alltag kennen lernen konn-

ten. Manches touristische „Muss“ haben wir nicht gesehen, aber durch Pater Hubert, der neben seiner Aufgabe als Ausbildungsverantwortlicher viele Kontakte zu den Gemeinden vor Ort pflegt, hatten wir viele interessante Begegnungen mit der einheimischen Bevölkerung.

Sightseeing bedeutet für einen Philippino nicht Gebäude oder Naturdenkmäler zu besichtigen, sondern Menschen zu besuchen - und daran haben auch wir uns gehalten.

Trauer- und Freudenfeiern konnten wir in Familien erleben und an den Gottesdiensten in der Kapelle der Teilortgemeinde haben wir regelmäßig teilgenommen.

Was in diesem Land vor allem beeindruckt, sind die vielen jungen, freundlichen und schönen Menschen. Überall wird man als Weißer freundlich begrüßt. (Meist mit „Hey Joe“, weil man immer für Amerikaner gehalten wird, die wohl immer Joe heißen sollen).

Die echte Fröhlichkeit der Menschen verwundert uns Europäer, wenn wir die armseligen Lebensumstände der allermeisten Menschen erleben.

In unseren salvatorianischen Häusern findet man keinen Luxus, und doch hebt sich selbst ein ganz einfacher europäisch geprägter Lebensstil sehr stark von dieser Umgebung ab. Aber Pater Hubert und seine Mitbrüder wissen um ihre Verantwortung für die Armen und haben offene Augen für die Menschen und ihre unterschiedlichsten Notsituationen. Die Salvatorianer sind eine wichtige Adresse für die Armen aus der Umgebung.

Wenn man von unseren durch ein hohes Alter der Mitglieder geprägten europäischen Ordensgemeinschaften nach Asien kommt, dann erlebt man mit Staunen eine aufstrebende salvatorianische Gemeinschaft. Auf den Philippinen werden wohl bald 20 junge Männer in der Ausbildung sein. In Indien gibt es in absehbarer Zeit 100 junge Mitglieder, von denen ebenso die meisten in der Ausbildung sind.

Den Mitbrüdern ist natürlich bewusst, dass dieser äußere Aufbau begleitet sein muss von einem geistlichen inneren Aufbau.

Vor den Salvatorianern waren schon die Salvatorianerinnen auf den Philippinen aktiv. Einige Tage waren wir bei unseren Schwestern nordwestlich von Manila - an der Küste des chinesischen Meers - also richtig „auf dem Land“. Und entsprechend haben wir auch das einfache Landleben kennen gelernt.

Dem Leben in Bambushütten mit allerlei „Viehzeug“ und der handfesten Art der Schwestern, die dort sehr einfach leben, haben wir einige erlebnisreiche Begegnungen zu verdanken.

Bei den Ausflügen, die immer per SMS organisiert werden (das Handy hat hier das Festnetz längst überflügelt), haben wir nicht nur hervorragendes einheimisches Essen genossen, sondern vor allem auch Gemeindeprojekte gesehen, die von Missionsfreunden aus Deutschland unterstützt wurden.



P. Hubert Kranz

Die Fahrten in Jeeps, Beiwagenmotorrädern und Booten, zuletzt wegen der Ebbe sogar auf Bambusfloßen, waren recht abenteuerlich. Wer den Straßenverkehr auf den Philippinen erlebt hat, lernt die deutsche Straßenverkehrsordnung plötzlich ganz neu schätzen.

Einige Dinge bleiben vor allem in der Erinnerung, wenn man durch dieses Land reist. Die Philippinen sind ein junges Land. Zu Schulanfangs- und Schulschlusszeiten sind die Straßen gefüllt von Kindern und Jugendlichen – und alle ganz selbstverständlich in Schuluniform. Erstaunlicherweise funktioniert das Bildungswesen für die vielen Kinder, wenngleich viele Schulen und Eltern wohl immer mehr an ihre finanziellen Grenzen kommen.

Weiter fragt man sich, wovon die Menschen hier überhaupt leben. Es gibt eine kleine reiche Oberschicht, die in den Hochhäusern des Finanzzentrums von Manila arbeitet und für die Urlaubsressorts und Golfplätze gebaut werden – aber die allermeisten Philippinos bringen ihre Familien wohl nur mühsam über die Runden. Wenn es irgendwie geht, arbeitet jemand von der Familie im Ausland und versorgt so die ganze Großfamilie – mit allen Problemen, die dies mit sich bringt.

Und dabei sind immer noch die Heiterkeit und die offene Freundlichkeit faszinierend. Souvenirverkäufer werden nicht aufdringlich oder aggressiv, wenn man nichts abkauft, sondern freuen sich über einen netten Plausch mit dem Fremden.

Ein letzter Punkt, der auffällt, sind die unzähligen unterschiedlichen Kirchen, Glaubensgemeinschaften und Sekten, die hier vertreten sind. Die religiöse Gruppe, die vor Ort präsent ist und die etwas für die Menschen tut, findet Anhänger - dogmatische Auseinandersetzungen sind den Menschen hier wohl eher fremd, auch wenn viele obskure Gruppen und Kulte „auf dem Markt“ sind. Umso wichtiger ist es für die Kirche, hauptamtliche und ehrenamtliche Mitarbeiter zu gewinnen und auszubilden.

In den letzten Tagen unseres Aufenthaltes konnten wir noch an einem Fest der Mitbrüder in Manila teilnehmen. Es wurde der Todestag von Pater Otto Hopfenmüller gefeiert. Er war der erste Salvatorianer in Asien. Nur ein halbes Jahr konnte er in Indien wirken, bevor er 1890 46-jährig starb – und trotzdem wird er von den Menschen in Indien und von den Mitbrüdern und Mitschwestern in Asien fast wie ein Heiliger verehrt.

Das Fest war eine Gelegenheit alle Mitbrüder und Mitschwestern aus der näheren Umgebung zu treffen und ein beeindruckender Abschluss unserer Reise.

Die Philippinen sind eine andere Welt. Und gerade deswegen war es immer wieder schön, bei Gottesdiensten und Gebeten eine tiefe gemeinsame Sprache zu erleben – selbst wenn wir nicht Tagalok sprechen und viele Einheimische nicht Englisch, geschweige Deutsch verstehen konnten.

Wir haben Weltkirche erlebt – und vor allem auch eine junge und lebendige salvatorianische Gemeinschaft – und das hat uns Salvatorianern aus Europa sehr gut getan.

P. Hubert Veaser SDS



P. Hubert Kranz

Das Projekt „Geistliches Zentrum Gottesberg“

Dem diesjährigen Jahresheft liegt ein Prospekt bei, in dem wir um die Unterstützung für den Umbau des Salvatorianerklosters auf dem Gottesberg in Bad Wurzach bitten.

Wir Salvatorianer müssen aufgrund unserer äußerst schwierigen personellen Situation immer mehr ans Aufgeben, Aufhören und Abgeben denken. Für uns ist es deshalb wichtig, uns auf einige Aufgaben zu konzentrieren und dort auch neue Impulse zu setzen.

Wir haben uns in diesem Zusammenhang in langfristigen Entscheidungsprozessen für den Erhalt des Standortes Bad Wurzach mit dem Gymnasium und der Wallfahrt auf dem Gottesberg entschieden.

Dem langfristigen Erhalt der Schule dient die Zusammenarbeit mit den Sießener Schulen. Der Umbau auf dem Gottesberg soll dazu beitragen, dass auch dieses Apostolat vertieft wird und langfristig erhalten bleibt.

Wie aus dem Prospekt zu entnehmen ist, soll ein kleiner geistlicher Begegnungsort entstehen, an dem der Wallfahrt neue Impulse gegeben werden und welcher einzelnen Gästen die Möglichkeit zum Aufenthalt an diesem geistlichen Ort und zur Begegnung mit uns Salvatorianern gibt.

Nach Beendigung des Umbaus auf dem Gottesberg kann das vielleicht ein Ort sein, wo sich auch der eine oder andere Ehemalige zur Stille oder zur geistlichen Neuorientierung zurückziehen wird.

Der Verein der Freunde und Ehemaligen des Salvatorkollegs und viele Freunde der Salvatorianer und des Gottesbergs haben dieses Anliegen bisher schon unterstützt, wofür wir von Herzen dankbar sind. Auch den Lesern und Leserinnen unseres Jahresheftes möchten wir Salvatorianer dieses Anliegen ans Herz legen und uns schon jetzt für jede noch so kleine Hilfe bedanken.

Pater Hubert Veaser

Stiftung Kulturdenkmal Schloss Bad Wurzach

Das Schloss Bad Wurzach ist dringend sanierungsbedürftig. Um das bedeutende Monument barocker Architektur zu erhalten, wurde im April die „Stiftung Kulturdenkmal Schloss Bad Wurzach“ gegründet. Sie wirbt um Spenden für das Schloss. Ein erster Spendenscheck in Höhe von 25 000 Euro wurde von der Landesbank Baden-Württemberg am 29. Oktober überreicht.

Die Kosten für den Unterhalt des Schlosses Bad Wurzach und der öffentlich genutzten Parkanlagen werden auf rund 100 000 Euro pro Jahr geschätzt. Der Putz bröckelt außen, das Dach über dem Barocktreppenhaus muss saniert werden, 80 Prozent der Fenster weisen Schäden auf, weil sich der Parkplatz auf der Rückseite senkt, sind dort Risse entstanden – die Liste der Schäden ist noch viel länger.

Die erforderlichen 100 000 Euro können nicht aus den Mietzahlungen der Nutzer aufgebracht werden. In Zeiten leerer öffentlicher Kassen ist auch von staatlicher Seite nicht mit ausreichender Unterstützung zu rechnen.

Aus diesem Grund hat die Süddeutsche Provinz der Salvatorianer zusammen mit der Stiftung Hospital zum Hl. Geist Kißlegg und der Stadt Bad Wurzach die Stiftung Kulturdenkmal Schloss Bad Wurzach gegründet. Zweck der Stiftung ist laut Satzung „der Besitz, Erhalt, Unterhalt und die Förderung des denkmalgeschützten Gebäudes Schloss Bad Wurzach und dessen Parkanlagen“.

Das Schloss Bad Wurzach ist einer der bedeutendsten architektonischen Schätze Oberschwabens aus der Zeit des Barock. Truchsess Ernst Jakob von Waldburg-Zeil-Wurzach ließ es von 1723 bis 1728 erbauen. Das Treppenhaus mit seinem Deckenbild aus der Herkules-Sage ist der prächtige Mittelpunkt des Gebäudes und hat das Schloss international bekannt gemacht. Heute ist das Schloss ein Anziehungspunkt für Touristen und Kunstinteressierte und ein Ort der Bildung und Begegnung. Seit 1922 unterhält der Orden der Salvatorianer hier ein Gymnasium. Im Westflügel empfängt seit 1998 das Pflegehotel Schloss



Bad Wurzach seine Gäste. In diesem Hotel der Altenhilfegesellschaft „Heilig Geist – Leben im Alter gGmbH“ können Pflegetagende gemeinsam mit ihren pflegebedürftigen Angehörigen Urlaub machen. Im Ostflügel sind seit 2002 Fachschulen für Heilerziehungs- und Altenpflege des Instituts für Soziale Berufe gGmbH untergebracht.

Als Kuratoriumsmitglieder konnten neben Vertretern der Stiftung Hospital Kisslegg, den Salvatorianern und der Stadt auch der Vorstandsvorsitzende der Landesbank Baden-Württemberg, Hans Dietmar Sauer, sowie der Ehrenpräsident der Nestlé AG, Helmut Maucher, gewonnen werden. Mit Erich Erbgraf von Waldburg-Zeil ist auch ein Vertreter der früheren Besitzerfamilie Mitglied des Kuratoriums. Den Vorsitz hat Dr. Berthold Broll, Vorstand der Stiftung Liebenau und Kurator der Stiftung Hospital zum Heiligen Geist Kißlegg, zum Stellvertreter wurde P. Provinzial Walter Winopal von der Süddeutschen Provinz der Salvatorianer gewählt.

Christian Metz

Verein der Ehemaligen und Freunde

Jahresbericht

Peter Vogler verabschiedet

Beim „Biologischen Kolloquium“ 2004 hat Superior P. Leonhard Berchtold den langjährigen Leiter der Diskussionsrunde Peter Vogler verabschiedet und ihm ganz herzlich für sein Wirken gedankt. Peter Vogler ist ehemaliger Schüler des Salvatorkollegs und Biologielehrer am Gymnasium in Rastatt. Prof. Dietrich Maier von der Universität Karlsruhe referierte über die Wassergütebewertung. Das „Biologische Kolloquium“ ist nicht nur für Biologen, sondern für alle Interessierten gedacht. (Einen ausführlichen Bericht finden sie in diesem Jahresheft)

Treffen am letzten Samstag im September

Nicht nur die Jubiläumsjahrgänge (1954, 1964, 1974, 1979, 1984, 1994) kamen zum jährlichen Treffen der ehemaligen Schüler und Freunde des Salvatorkollegs, sondern auch viele aus anderen Jahrgängen. Die Teilnehmer des Treffens wurden von Frau Adelgund Mahler, der Tochter von Sepp Mahler, auf einzigartige Weise mit dem berühmten Künstler und Menschen vertraut gemacht. Der Vorsitzende des Fördervereins des Leprosenhauses, Herr Egon Rothenhäusler, ergänzte die Ausführungen von Frau Mahler und informierte anschaulich über die Geschichte des Leprosenhauses.

Projekt „Gottesberg“

P. Hubert Veeseer stellte bei der Versammlung des Ehemaligenvereins das umfangreiche Bauvorhaben auf dem Gottesberg vor. Die Hauptversammlung hat einstimmig 5.000 Euro für die Modernisierung des Wohngebäudes auf dem Gottesberg bewilligt.

Preis des Ehemaligenvereins

Bei der Abiturfeier 2004 konnte der Vorsitzende des Ehemaligenvereins Werner Sing drei Abiturientinnen mit dem Preis für soziales Engagement in der Schule auszeichnen. Die Preisträgerinnen 2004 sind Carolin Hymer, Elisabeth Laub und Evi Traub. Die Auszeichnung war verbunden mit einer Einladung in ein Konzert.

Klassenfahrten, PTF

In bewährter Weise hat der Ehemaligenverein die Schüler und die Schule bei Klassenfahrten und beim philosophisch-theologischen Forum (PTF) unterstützt.

Erlebnisreiche Fahrt nach Irland

Meinrad Mager hat in den Pfingstferien eine viel gelobte Fahrt für die Ehemaligen und ihre Ehepartner nach Irland geleitet. (siehe Bericht in diesem Jahresheft)

Wir freuen uns über die neuen Mitglieder:

Daniela Koschny	Reinhold Mang
Eva Maria Längst	Daniela Netzer
Perry-Ray Lang	Bernd Riegger
Elisabeth Laub	Lorenz Rösch

Mitgliedschaft im Verein der Ehemaligen und Freunde:

Wenn auch Sie Mitglied werden wollen, schreiben Sie uns. Verwenden Sie am besten die abgedruckte Beitrittserklärung. Der Mitgliedsbeitrag liegt pro Jahr bei 5 Euro für Studenten und Auszubildende und bei 20 Euro für Berufstätige.

Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Nachricht, wenn sich Ihre Anschrift geändert hat.

Werner Sing
Am Lindenbühl 39
87487 Wiggensbach
Tel.: 08370 / 975884

oder an
Andreas Rost
a.rost@imail.de

Freiwilliges Soziales Jahr in Peru

Auszug aus dem Brief an P. Raimund von Annemarie Kastelsky (Abi 1997), die nach ihrem Studium ein freiwilliges Jahr in Peru absolvierte:

Lieber P. Raimund,

... Hier in Lima bei den Schulschwestern gefällt es mir wirklich prima. Vor allem habe ich eine Arbeit, die mir Spaß macht und bei der ich wirklich gebraucht werde:

Die Pfarrgemeinde hat eine kleine „Bibliothek“, die man aber nicht mit einer deutschen Pfarrbibliothek vergleichen darf. Mich erinnert das hier mehr an die Unibibliothek. ...

Die Kinder hier im Viertel können sich keine Schulbücher kaufen (mir war vorher nicht bewusst, dass ein Buch Luxusgut ist) und kommen daher in die Bibliothek, um ihre Hausaufgaben zu machen. Zwei Frauen sind in der Bibliothek beschäftigt, eine vormittags, die andere nachmittags. Sie bekommen von den Schwestern einen kleinen Lohn. Und ich helfe als zusätzliche Kraft mit, aber es gibt immer noch für jede mehr als genug zu tun. Die Arbeit besteht so aus einer Mischung von Bibliothekarin und Hausaufgabenbetreuung. Man muss den Kindern helfen, das richtige Buch zu finden oder manchmal einfach die Aufgabenstellung erklären.

Ich arbeite da vormittags und nachmittags jeweils drei Stunden mit. Ja, auch vormittags kommen Schüler mit Hausaufgaben, denn die Sekundarschüler haben nachmittags von 13 bis 18 Uhr im selben Gebäude Unterricht, wo vormittags von 8 bis 13 Uhr die Grundschüler unterrichtet werden. An den staatlichen Schulen ist das so. Wer es sich halbwegs leisten kann, schickt sein Kind auf eine Privatschule, von denen es jede Menge gibt. Schließlich darf jeder, der ein Lehramtsdiplom hat, eine Schule aufmachen. ... Alles in allem kriegt man mit der Arbeit in der Bibliothek einen kleinen Einblick ins peruanische Schulwesen.

...

Je mehr Einblick ich in die Lebensverhältnisse hier bekomme, desto besser verstehe ich, warum die Dinge so sind, wie sie sind.

Und es ist sehr erschreckend. Viele Kinder sind den ganzen Tag weitgehend sich selbst überlassen, weil beide Eltern arbeiten. Oder sie leben nur mit der Mutter, weil der Vater die Familie verlassen hat. Nachmittags kommt eine Gruppe Kinder, deren Mutter morgens um 6 Uhr aus dem Haus geht und abends um 10 Uhr nach Hause kommt. Da ist niemand, der mit den Kindern spricht, ihnen Geschichten erzählt, vorliest. ...

Was mich am Anfang auch gewundert hat, war, dass einige Kinder am Nachmittag schon nach wenigen Tagen Zärtlichkeit bei mir gesucht haben. Sie drücken sich zur Begrüßung an mich, wollen mich beim Abschied nicht loslassen, suchen eine Person zum Schmusen. Nachdem ich nun weiß, wie so die durchschnittlichen Familienverhältnisse sind, kann ich das gut verstehen. Viel kann ich nicht tun, außer den Kindern die gesuchten „Streicheleinheiten“ zu geben, aber das mache ich dann so oft es sich anbietet.

Die „Belohnung“ habe ich nach kurzer Zeit auch bekommen: ich habe Läuse in meinen Haaren gefunden! Das ist allerdings kein Drama, ich habe mir am nächsten Tag Laus-Shampoo in die Haare geschmiert und damit war die Sache erledigt. Nicht für immer natürlich. Ich werde wohl einmal pro Woche meine Haare absuchen müssen und darf meine Haare nicht mehr offen lassen. Aber ein paar Kinder mit „Knuddeln“ glücklich machen ist das Laus-Risiko wert. ...

Bis jetzt habe ich nur von der Arbeit erzählt, aber es gibt ja auch noch das Mitleben mit den Schwestern. Es ist eine sehr kleine Gemeinschaft: Die eine Schwester ist Kanadierin, 73, und spielt leidenschaftlich gern Karten. Sie hilft in der Gemeinde bei den Altennachmittagen und bei der Erstkommunionvorbereitung; die „jüngere“, eine 53-jährige Argentinierin, arbeitet in der Gemeinde bei der Firmvorbereitung mit und ist in allen möglichen Kommissionen tätig und deswegen oft bei Sitzungen. Und seit Ende März lebt noch eine Postulantin im Haus; sie ist Peruanerin und so alt wie ich. Ich finde das sehr angenehm, noch jemand gleichaltrigen zu haben.

Die Aufgaben im Haushalt sind aufgeteilt. Ich koche montags und dienstags. Da ist es ein bisschen stressig, wenn ich erst auf

dem Markt einkaufe, dann in die Bibliothek renne und nach allen möglichen seltsamen Aufgaben noch eine Stunde in der Küche stehe. Aber ich koche recht gern und heute werde ich mich mal an Grießschnitten versuchen. Zum Glück sind meine Schwestern nicht zu anspruchsvoll und essen auch die „verkrachten“ Menus. Meine ersten Spätzle in Lima waren eine einzige Katastrophe (im Mehl war nämlich Backpulver drin, was ich nicht wußte), aber sie haben sie trotzdem mit Begeisterung gegessen.

Und jetzt muß ich schnell Schluss machen und die Gelegenheit ausnützen, dass jemand auf die Post geht.

Viele Grüße an alle, die mich kennen

Annemarie Kastelsky

Volontariat im Heiligen Land

Salvatorian Sisters

"Beit Emmaus"

Lloyd George Street 12

91319 Jerusalem

so lautet meine neue offizielle Adresse im Heiligen Land. Tatsächlich bin ich seit Anfang September 2004 Volontärin in Emmaus / Qubeibeh, einem kleinen arabischen Dorf in der Westbank, ca. 12 km von Jerusalem entfernt. Salvatorianerinnen leiten dort ein Pflegeheim für palästinensische Frauen, die aufgrund ihres Alters oder einer Behinderung auf Hilfe angewiesen sind. Emmaus, sprich das Mitleben, Mitarbeiten und Mitbeten in einer Ordensgemeinschaft, einen sozialen Dienst zu tun, und das Heilige Land in seiner ganzen Komplexität im Rahmen eines freiwilligen Dienstes nach dem Abitur kennen zu lernen, war schon lange mein großer Traum.

In Emmaus angekommen wurde ich mit solch einer Herzlichkeit und Offenheit in die Hausgemeinschaft aufgenommen, dass mir

das Einleben gar nicht schwerfiel. Mein Alltag in Emmaus ist vom gemeinsamen Gebet, der Pflege und Betreuung unserer alten und behinderten Frauen, Arabisch lernen und dem gemeinschaftlichen Miteinander geprägt.

Im zweiwöchigen Sozialpraktikum in der Schule habe ich meine ersten Erfahrungen in einem Altenheim sammeln können und mir ist bewusst geworden, daß der Pflegeberuf sehr erfüllend sein kann, wenn es auch oft nicht einfach ist. So darf ich nun täglich in der Arbeit erfahren, dass die Zeit und Kraft, die ich unseren habibtis (arabisch: Lieblinge) schenke, mir wiederum in Dankbarkeit, Herzlichkeit und Liebe, meistens in einem bezaubernden Lächeln, zurückgegeben wird. Verständigungsprobleme gibt es natürlich ab und zu auch, da ich des Arabischen noch nicht mächtig bin und nicht alle habibtis Englisch sprechen; aber Gott sei Dank helfen mir unsere arabischen Mitarbeiterinnen immer wieder beim Übersetzen. Das Zusammenarbeiten mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, Lebensformen,



Religionen und Generationen ist für mich ein ständiges, bereicherndes und fruchtbringendes Voneinanderlernen.

Mitten in diesem zurzeit so friedlosen und von Kontrasten geprägten Land empfinde ich Beit Emmaus als eine Oase des Friedens und der Ruhe. Dies wird mir immer wieder an meinen freien Tagen bewusst, wenn ich z.B. nach Jerusalem fahre.

Für mich, die ich im Frieden groß geworden bin, ist es immer wieder ein unbeschreibliches Erlebnis, wenn ich unterwegs nach Jerusalem im Sammeltaxi zusammen mit Palästinensern zum Teil auf aufgerissenen Straßen an der Mauer, die dieses wunderschöne Land teilt, an Stacheldraht und Checkpoints mit bewaffneten Soldaten vorbeifahre. Auf die Frage, was ich denn in der Westbank gemacht habe, antworte ich am Checkpoint schon automatisch: „Ich habe die Schwestern besucht und fahre wieder zurück nach Jerusalem.“ Warum ich das sage und unter Umständen auch die Lloyd George Street 12 als meine Adresse angebe, wenn die Soldaten mich fragen, wo ich wohne? Um endlosen Fragen zu entgehen, die in eine Art Verhör ausarten können. Meistens begnügen sich die Soldaten aber auch schon mit der Information, dass ich aus Deutschland komme, und blättern eher symbolisch durch meinen Reisepass, während die Ausweise der Palästinenser peinlich genau kontrolliert werden.

"Die Reise nach Jerusalem“, eigentlich eine Strecke von ca. 12 km, dauert mindestens eine gute Stunde, da aufgrund der israelischen Besatzung viele Umwege gemacht werden müssen. Aber es lohnt sich jedes Mal wieder, in die Heilige Stadt zu fahren, in der es auch dann noch viel zu sehen und zu erleben gibt, wenn man glaubt, schon das meiste gesehen zu haben.

Denn es ist schon irgendwie komisch, aber in der Lloyd George Street 12 war ich bis jetzt noch nie...

Elisabeth Laub

Biologisches Kolloquium

*Dank an Peter Vogler
für sein Engagement beim Biologischen Kolloquium*

1953 rief der spätere Schulleiter P. Dr. Sebastian Weih das Biologische Kolloquium ins Leben, um einerseits den Austausch zwischen Wissenschaft und Schule und andererseits eine Vernetzung zwischen den einzelnen Fachrichtungen von Biologie, Theologie, Philosophie und Medizin zu ermöglichen. 1976 gab er P. Alfred Konietzki als Biologielehrer die Leitung; er starb 1987 mit 48 Jahren an Herzversagen. P. Sebastian übernahm noch einmal die Leitung, unterstützt von einem Team, hielt aber Ausschau nach einem geeigneten Nachfolger aus den Reihen der Ehemaligen. Peter Vogler (Abi 1967), Biologielehrer am Gymnasium in Rastatt, fand sich bereit, im Jahr 1991 das Biologische Kolloquium als Fachmann zu leiten und geeignete Referenten zu finden, während das Salvatorkolleg die Einladung aussprach. Der Verein der Ehemaligen und Freunde des Salvatorkollegs Bad Wurzach unter dem Vorsitz von Meinrad Mager war bereit, diese jährliche Veranstaltung finanziell zu tragen.



Peter Vogler hat diese Aufgabe in diesen Jahren zur vollen Zufriedenheit aller wahrgenommen und weitergeführt. Er hat die Planung, das Biologische Kolloquium durch die Hereinnahme des Naturschutzzentrums Bad Wurzach auf breitere Schultern zu legen, sehr begrüßt. Nun hat er die Bitte geäußert, die Verantwortung abgeben zu dürfen, zumal im Salvatorkolleg der Biologielehrer Urs Fuchs seine volle Mitarbeit zugesagt hat.

Im Namen der Salvatorianer und aller, die das Biologische Kolloquium ausrichten, und der Teilnehmer, sage ich für seine langjährige ehrenamtliche Mitarbeit ein herzliches Vergelt's Gott und hoffe, dass er noch oft den Weg nach Bad Wurzach findet.

P. Leonhard Berchtold, Superior

Das 48. Biologische Kolloquium

Was ist gutes Wasser?

Zum 48. Biologischen Kolloquium am 16. Oktober 2004 hatte das Salvatorkolleg, der Verein der Ehemaligen und das Naturschutzzentrum Bad Wurzach Professor Dr. Dietrich Maier von der Universität Karlsruhe eingeladen. Professor Maier war 15 Jahre lang Leiter des Forschungslabors der Trinkwasserversorgung in Sipplingen, wechselte dann zur Stadt Karlsruhe, wo er für die Wasserversorgung der Stadt Karlsruhe verantwortlich war und ist Professor im Institut für Wasserchemie an der Universität Karlsruhe. Er hat sich, so wie er selber sagte „sein ganzes Leben mit dem Schutz, der Wertschätzung und Bedeutung von Wasser beschäftigt“. Wahrlich ein kompetenter Referent um die Frage ‚Was ist gutes Wasser?‘ zu beantworten und vom Wandel der Wassergütebewertung von den Anfängen bis zur modernen Naturwissenschaft zu berichten.

Wasser ist unser wichtigstes Lebensmittel. Wir trinken jeden Tag etwa 2 Liter.

Deshalb hat die Frage ‚Was ist gutes Wasser?‘ schon vor langer Zeit die Menschen beschäftigt. Bereits der römische Architekt

Vitruv sprach die Empfehlung aus, die Qualität des Trinkwassers an Hand der Vitalität der in der Nähe der Quelle wohnenden Menschen zu beurteilen. Seien diese gesund und hätten eine frische, rosa Gesichtsfarbe, sei auch das Wasser gut, welches sie trinken.

Mit zunehmendem Bevölkerungswachstum und vor allem im Zeitalter der beginnenden Industrialisierung gelangten viele häusliche Abwässer, Fäkalien und auch Abwässer aus der hauptsächlich Naturstoffe verarbeitenden Industrie in die Gewässer. Die Selbstreinigungskraft des Wassers reichte nicht mehr aus und das Wasser wurde schlecht. Bereits 1724 entwickelte Jakob Leupold aus Leipzig einen Fischtest, um die Qualität des Wassers zu prüfen. Erst die Erfindung des Mikroskops erlaubt einen Blick in das Wasser. Viele Naturwissenschaftler begannen nun das Wasser und seine winzigen Organismen zu erforschen. Schließlich setzte sich die Erkenntnis durch, dass tatsächlich bestimmte Mikroorganismen beim Menschen Krankheiten hervorrufen werden, und es wurde erkannt, dass fließendes Wasser meist eine bessere Qualität hat als stehendes Wasser.

Durch die Untersuchungen von Max von Pettenkofer und Robert Bosch wurde erkannt, dass in verunreinigtem „schlechtem“ Wasser Cholera-Erreger vorkommen können und dass „schlechtes Wasser“ für Epidemien verantwortlich ist. Der englische Arzt John Snow empfahl nur noch abgekochtes Wasser zu verwenden.

Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gelangten mit der aufstrebenden chemischen Industrie neue Verunreinigungen in das Wasser. Einerseits konnten viele Krankheiten mit modernen, industriell hergestellten Medikamenten besiegt werden, andererseits gelangten die dabei entstandenen chemischen Abfallprodukte in das Wasser. Die Wasseranalytik stand vor einer neuen Aufgabe, nämlich die neuen, künstlich geschaffenen Schadstoffe im Wasser nachzuweisen und Methoden zu ersin-



nen, wie diese wieder aus dem Wasser entfernt werden können, um das Wasser zu reinigen. Welche verheerenden Folgen chemische Verunreinigungen haben können, ist durch verschiedene Unfälle belegt, bei denen giftige chemische Stoffe in Flüsse gelangten und zu großen Fischsterben führten.

Zum Schluss seines Vortrages versicherte Professor Maier, dass Trinkwasser infolge der Trinkwasserverordnung das „gesetzlich am besten überwachte und kontrollierte Lebensmittel“ sei und das Trinkwasser bei uns jederzeit bedenkenlos getrunken werden könne.

Franz Renner

Von St. Patrick bis Ladies View

Der Ehemaligenverein auf Irlandreise vom 29. Mai bis 6. Juni 2004

Samstag, 29. Mai

Am Flughafen in Dublin begrüßt uns Patrick, der uns auf unserer Reise begleitet. Schon der Name deutet auf einen echten Ire. Auch sein Vater habe Patrick geheißt und sein Großvater, erklärt er uns, woran schon sichtbar wird, wie der Nationalheilige Patrick in diesem Volk verwurzelt ist. Aber das könnte sich ändern. Er werde seinen Sohn wohl einmal Sebastian nennen. Geboren ist Patrick in Boston, USA, aber deswegen ist er nicht weniger Ire, im Gegenteil, seine Familiengeschichte spiegelt ein klassisches irisches Schicksal. Seine Eltern sind in die USA ausgewandert. Inzwischen aber erlebt Irland einen wirtschaftlichen Aufschwung und so kommen viele Auswanderer wieder in die alte Heimat zurück.

Nach einer kleinen Stadtrundfahrt machen wir bei der St. Patricks Kathedrale Halt. Hier begegnet uns auch gleich eine Menge Geschichte. Der heilige Patrick soll hier im 5. Jahrhundert getauft haben. Gezeigt wird auch der Stuhl, auf dem Wilhelm III. von Oranien am 6. Juli 1690 gesessen haben soll, als er nach dem Sieg über die Katholiken am Boyne, Nordirland, in der Kathedrale einem Gottesdienst beiwohnte. Wahrscheinlich sind wenige geschichtliche Ereignisse bis heute so unmittelbar lebendig wie dieser Sieg: Jedes Jahr marschiert der Oranierorden an diesem Datum in Belfast durch katholische Gebiete und wühlt so alte Wunden auf.

Pfingstsonntag, 30. Mai

Wir beginnen den Tag, wie es sich für den hohen Festtag gehört, mit einer kleinen Andacht. Dazu fahren wir in den Phönix Park, wo Papst Johannes Paul II. 1979 mit 1 Million Menschen den Gottesdienst gefeiert hat. Die Messfeier wollten wir in einer katholischen Gemeinde besuchen. Schon Mitte des 4. Jahrhunderts kam das Christentum nach Irland. Unter starkem Einfluss

des Mönchtums entwickelte sich die Kirche bald zu großer Blüte. Im Jahr 590 zogen mit dem hl. Columban und seinen Gefährten die ersten Missionare auf das Festland, denen viele andere folgten. Mit Heinrich VIII. von England, der sich im Konflikt mit Rom selbst zum Oberhaupt der Kirche von England machte, wird die bittere Geschichte zwischen Irland und England auch zur Geschichte der irischen Kirche: Die Unterdrückung der Iren durch die Engländer, eigentlich schon seit 1172, gilt jetzt auch der kath. Kirche im Besonderen. Aber in der Bedrängnis wird die kath. Kirche erst recht zu einem wichtigen Element irischer Identität. Gelegenheit zum kath. Gottesdienst bot uns das Programm am Abend in Kilkenny in der Black Abbey, der ältesten in Irland erhaltenen Dominikanerkirche aus dem Jahre 1225.

Die Besichtigung von Kilkenny Castle gab uns einen Eindruck von Ansehen und Macht durch die Jahrhunderte und großem Lebensstil im 19. Jahrhundert. Hier residierte die berühmte Butlerfamilie von 1391 bis 1935.

Pfingstmontag, 31. Mai

Während die ersten eineinhalb Tage ziemlich sonnig waren, sah es am Montag ganz anders aus: wir sind richtig nass geworden. Zuerst auf dem Rundturm der St. Canice Kathedrale. Die St. Canice Kathedrale gehört mit der St. Patricks Kathedrale und der Christchurch in Dublin zu den drei größten Kirchen in Irland und ist wie diese nach wie vor im Besitz der Irisch-Anglikanischen Kirche.

Unser nächstes Ziel war der Rock of Cashel, eine mächtige Anlage aus Burg und Kirche auf einer Erhebung von 60 m, die aus der weiten Ebene des County Tipperary herausragt. Sie wird auch die „Akropolis Irlands“ genannt. Hier wurden einst Hochkönige gekrönt und es residierten einflussreiche Bischöfe. Um das Jahr 450 taufte hier der hl. Patrick König Aengus.

Im Cahir Castle, 15 km vom Rock of Cashel entfernt, begegnen wir wieder der berühmten Butlerfamilie. Die Anlage ist vor allem für Militärhistoriker interessant wegen seines ausgeklügelten Verteidigungskonzepts.

Dienstag, 1. Juni

Nach einer Übernachtung in der modernen Industriestadt Cork beginnt ein Tag voller Sonne. Nur einige Kilometer außerhalb von Cork besuchen wir unser letztes Schloss, das verträumt in einer Gartenlandschaft liegende Blarney Castle mit seinem berühmten „Blarney Stone“, der die Gabe der Beredsamkeit verspricht. Seine Geschichte liegt im Dunkeln, aber der Stein ernähre Blarney recht gut, heißt es im Reiseführer.

Höhepunkt des Tages ist die 15 Hektar kleine Insel Garinish in der Bantry Bay. Nach der reizvollen Überfahrt in einem kleinen Boot empfängt uns nach wenigen Schritten eine kleine Gartenanlage mit Säulen und Bogen in italienischem und hellenistischem Stil. Alles liegt in strahlendem Sonnenschein. Da spricht Eugen Völkle das Wort des Tages: „So stellt sich der Mensch das Paradies vor.“ Auf unserem Rundgang begegnet uns die Pracht tropischer und subtropischer Pflanzen.

Mittwoch, 2. Juni

Der Ring of Kerry ist heute angesagt, ein 170 km langer Rundweg über die Halbinsel Iveragh, die als eine der schönsten Landschaften Irlands gilt. Den ganzen Tag lässt die Sonne alles in kräftigen Farben erstrahlen, der landschaftliche Höhepunkt unserer Reise.

Wir überqueren hier den Coomaskista-Pass, wo der Blick Richtung Süden über den breiten, fjordartigen Einschnitt des Kenmare River bis zur Halbinsel Beara reicht. Ein Stück unterhalb des Passes finden wir ein Restaurant mit herrlichem Ausblick, wo wir das Mittagessen einnehmen. Einige allerdings verzichten darauf und steigen über die Wiesen den Berg hoch, wo sie belohnt werden durch eine reiche Vegetation, die hier vom Golfstrom beeinflusst wird. Der letzte große Aussichtspunkt ist Ladies View mit Blick auf die Seen von Killarney. Den Namen erhielt diese Stelle von einer berühmten Reisegesellschaft, die hier ebenfalls Halt machte: Königin Viktoria mit ihren Kammerzofen.

Der Endpunkt dieser Rundreise bildete das Muckross House. Das ist ein Herrnsitz aus dem Jahre 1843 und gibt Einblick in

das Leben der High Society im 19. Jh.

Drei Abende in Killarney waren auch eine Gelegenheit, irische Pubkultur zu erkunden. Irische Musik gehört hier auf jeden Fall dazu. Erstaunt hat uns das Publikum; da finden sich nämlich die jungen Leute und die Älteren, zumindest das Mittelalter, in guter Harmonie.

Donnerstag, 3. Juni

Offensichtlich ist die Sonne der Meinung, sie habe diese Woche für uns schon genug getan, auf jeden Fall lässt sie sich heute nicht blicken. Wir fahren zum Sleat Head, dem westlichsten Punkt Irlands und Europas.

Weiter geht unsere Fahrt zum Mount Brandon mit dem berühmten Gallarus Oratorium an seinem Fuße. Nebel liegt über dem Berg, aber er weicht doch so weit zurück, dass er das Oratorium freigibt. Das Gebetshaus gleicht einem kieloben liegenden Boot und ist vermutlich mehr als 1000 Jahre alt.



Freitag, 4. Juni

Heute verlassen wir Killarney und brechen nach Norden auf. Unser erstes großes Ziel sind die Cliffs of Moher, eine Felsenküste, die über acht km Länge 200 m senkrecht abfällt. Während der Mittagszeit hoffen wir noch, dass sich der Nebel auflöst. Als wir den Fußweg unmittelbar an der Kante der Cliffs den Berg hinaufgehen, ist immer noch alles mit Wolken verhangen. Oben angekommen, geben wir eigentlich die Hoffnung auf, nur leise grummelnd. Die Eiligen gehen schon wieder, während andere sich Zeit lassen, als wollten sie einfach nicht aufgeben. Claudia de Pers hat es später ausgesprochen: „Ich habe tief in meinem Herzen geglaubt, dass ich die Cliffs sehen werde.“ Und siehe da, auf einmal reißt der Nebel auf und wir sehen immer deutlicher die Cliffs of Moher in ihren gigantischen Ausmaßen. Einfach großartig. Und wir schauen und fotografieren. Vielleicht zehn Minuten. Und schon werden die Nebel wieder dichter und alles verschwindet grau in grau. Das Wunder an den Cliffs of Moher.

Auf der Weiterfahrt kommen wir zum Burren-Nationalpark, einer Art Mondlandschaft. Es ist eine flache Felsenlandschaft, als wären Steinplatten senkrecht aneinandergereiht. Wie es dazu kam, ist ein Lehrstück für Geologen: Entstanden ist der Kalkstein am Meeresboden, der später nach oben gedrückt wurde.

Samstag, 5. Juni

Von Galway aus geht es in die Region Connemara. Es ist eine karge Landschaft, die von Bergen durchzogen wird, dazwischen immer wieder Seen. Zur Landschaft passt das Wetter, vorwiegend wolkenverhangen, aber doch so, dass die Höhenzüge bis kurz unter der Spitze frei sind. Alles zusammen ergibt eine fast gedrückte Stimmung. Bekannt ist das Wort von Oliver Cromwell bei seinem verheerenden Feldzug gegen Irland im Jahre 1649, das er

unbotmäßigen Katholiken entgegenschleuderte: ‚Zur Hölle oder nach Connemara‘. Die Menschen lebten hier in einfachsten Verhältnissen, als Hauptnahrungsmittel dienten ihnen Kartoffeln. Als im Jahre 1845 die Kartoffelfäule ausbrach, waren sie verloren. Damals starben in ganz Irland 1 Million Menschen, 1,5 Millionen wanderten aus. England lehnte jede Hilfsmaßnahme als Einmischung in die Gesetze des Marktes ab, aus Konkurrenzgründen zerstörte es die irische Fischereiflotte systematisch.

Ein Stück Paradies mitten in verlassener Gegend bedeutet die Kylmore Abbey und ihre Umgebung. Im 19. Jh. ließ ein englischer Kaufmann das eindrucksvolle Schloss im neogotischen Stil errichten, heute befindet sich hier die einzige Benediktinerinnenabtei Irlands. Die Benediktinerinnen sind gastfreundliche Frauen und so dürfen wir in ihrer Kirche Gottesdienst feiern. Es ist der 5. Juni 2004, liturgischer Gedenktag der hl. Bonifatius und genau sein 1250. Todestag. Er stammte selbst nicht aus Irland, sondern aus Schottland, aber er stand ganz in der Tradition der irischen Missionare, die den christlichen Glauben auf dem Festland neu begründeten und weiter verbreiteten. So war dies ein besonderer Gedenktag an einem besondern Ort.

Aber unser Zusammensein bedeutete auch aus einem anderen Grund einen Höhepunkt unserer Reise: Im Anschluss an den Gottesdienst überreichte Fritz Martin Meinrad und Edith Mager im Namen der ganzen Gruppe ein irisches Kreuz aus Bronze. Meinrad organisierte ja wieder das ganze Unternehmen, wofür wir alle sehr dankbar waren. Und so sprach Fritz uns allen aus dem Herzen, als er bei der Übergabe unseres Geschenks u.a. folgenden Vers verwendete:

Es ist in Wahrheit alle Zeit gut,
wenn einer gern das Rechte tut;
doch soll man ihm danken wie's ihm gebührt,
auf dass er nicht Liebe und Lust verliert.

Sonntag, 6. Juni

Der letzte Tag ist angebrochen, aber noch ist die Reise nicht zu Ende, vielmehr erwarten uns noch zwei Höhepunkte: die alte Mönchssiedlung Clonmacnoise und das Book of Kells in der Bibliothek des Trinity College in Dublin.

Clonmacnoise wurde von St. Ciaran um 548 gegründet. Seine Nachfolger machten den Ort zu einem wichtigen Zentrum für Religion, Bildung, Handel, Handwerk und Politik. Zu diesem Aufstieg trug auch die Wahl des Ortes bei: er liegt am Dreh- und Angelpunkt Irlands, wo der Hauptverbindungsweg zwischen Norden und Süden, der Fluss Shannon, die Ost-Westverbindung kreuzte. Heute mutet der Ort wie eine malerische Zusammenstellung von Ruinen an.

Am Ende unserer Reise kommen wir an ihren Anfang zurück, zum Trinity College. Viele große Geister Irlands studierten an dieser altehrwürdigen Universität. Unser Ziel ist die Bibliothek mit dem „Book of Kells“. Es enthält die Evangelientexte, die von großen Künstlern illustriert wurden. Das Buch geht auf das 8. Jh. zurück und wird oft auch das schönste Buch der Welt genannt.

Dann geht alles ganz schnell und wir kommen auf dem Flughafen an. Die Reise geht zu Ende. Ganz gewiss gilt jetzt uns allen der irische Segensspruch, den wir wie eine Reihe anderer im Laufe der Woche gehört haben:

Möge der Weg deinen Füßen entgegenkommen,
möge der Wind dir stets im Rücken sein,
möge die Sonne warm auf dein Gesicht scheinen,
der Regen sanft auf deine Felder fallen,
und bis wir uns wiedersehen,
halte Gott dich stets in seiner Hand.

P. Konrad Werder SDS

Erinnerungen an die Schulzeit

Gedanken zum Internatsleben (1955-1964)

Internate boten einzige Möglichkeit für sinnvolles weiterführendes Lernen

Das 40-jährige Abiturjubiläum, das unsere Klasse Ende September im Kolleg gefeiert hat, hat viele Erinnerungen an meine Schulzeit wieder wach gerufen. Vieles ist auch heute noch präsent, obwohl ich immer wieder feststelle, dass manche Mitschüler auf mehr Erinnerungen zurückgreifen können als ich.

Obwohl das Internatsleben im Kolleg Lochau zu unserer Zeit recht streng war, war es für mich die Gelegenheit, überhaupt ans Studieren zu denken. Ich kann behaupten, dass ich die Schule nicht gemeistert hätte, wäre ich von meinem kleinen Ort Maria Steinbach genötigt gewesen, täglich den Weg an die Schule nach Memmingen zu machen. Zu viel Ablenkung und schulferne Interessen hätten mich immer wieder in den Bann gezogen und die nötige Zeit zum Studieren geraubt.

Heimweh – eine Krankheit

So gerne ich in die Ferien heimgefahren bin und in der Familie war und in der Landwirtschaft mithalf, so habe ich mich doch immer wieder am Ende der Ferien auf die gemeinsame Zeit mit den anderen Schulkameraden gefreut, in der wir die Freizeit gestalteten, wie es bei uns zu Hause nicht üblich war.

Einen Vorteil hatte ich: - das ist mir später als Erzieher bewusst geworden – Heimweh war für mich ein Fremdwort. Ich kannte es nur gelegentlich von Mitschülern in den Anfangsklassen, die sogar heimgeschickt werden mussten, weil sie krank vor Heimweh geworden sind.

So schieden manche hoffnungsvolle und prächtige Kameraden aus und mussten auf einem anderen Weg ihr Schulziel finden.

Religiöse Erziehung – verschiedene Reaktionen

Unsere religiöse Erziehung war ein fester Bestandteil, geprägt von mehreren täglich wiederkehrenden Formen: Morgen- und

Abendgebet, tägliche hl. Messe, Teile des Rosenkranzes. Diese Praxis wurde als Einübung ins Ordensleben gewertet; denn in den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts wurden alle „Studenten“ in Lochau als Kandidaten, also als zukünftige Salvatorianer betrachtet. Was für die Salvatorianer Geltung hatte, das war in Miniform auch für die Studenten gut. Ich wundere mich, dass mir diese Erziehung nicht überdrüssig und zuviel wurde.

Als ich später im Kolleg Lochau als Salvatorianer lebte, da erhielt ich eines Tages von einem Klassenkamerad und seiner Frau Besuch. Ich führte sie durchs Haus; und so kamen wir auch in die Klosterkirche. Als mein Kamerad hinten zwei Beichtstühle sah, sagte er: „Wir sind ja als Schüler so oft zum Beichten gegangen (geschickt worden). Das reicht mir für mein ganzes Leben“. Ich dachte mir bei dieser Aussage: „Hoi! So habe ich dies nie empfunden!“ Und da ist mir auch bewusst geworden, wie verschieden Erziehungspraktiken – auch im religiösen Bereich - beim Einzelnen ankommen, auch dann, wenn in der Familie ähnliche Grundstrukturen vorhanden sind.

Enge – Freiraum (Lochau – Wurzach)

Als wir Lochauer nach der 9. Klasse ins Kolleg nach Bad Wurzach wechselten, da wurde uns schon ziemlich Angst eingejagt, dass wir wenigstens in den Hauptfächern eine Note sinken werden. Es waren Ängste, welche die Lehrer in Lochau vor den „Studierten in Wurzach“ hatten, da sie alle ohne spezielles Fachstudium Unterricht in den unteren Klassen erteilten.

Die relative Freiheit (gegenüber Lochau), die ich in Wurzach erlebte, war für mich wohltuend. P. Konrad Weindl, unser Präfekt in der Mittleren Abteilung, machte sich ein eigenes Bild vom Einzelnen und übernahm nicht automatisch die Meinung, mit der wir übergeben wurden. Das war für mich eine große Hilfe.

Ich wurde mit Karl Midderhoff von P. Sebastian für unsere Klasse zum Chemieassistenten erwählt. Konkret hieß das, die Utensilien, die in der Stunde verwendet wurden, wieder an Ort und Stelle einordnen. Wichtig war für mich dabei sicher die nähere Kontaktmöglichkeit mit dem Schulleiter, der uns Schülern ein großes Wohlwollen zeigte.

Eines Tages entdeckte ich eine alte Schreibmaschine in einem Schrank im Chemiesaal und fragte P. Sebastian, ob ich sie benutzen dürfte. Ich wollte ein Geschichtsmanuskript von P. Reinfried abtippen. Als P. Sebastian fragte, ob ich denn schreiben könne, zeigte ich ihm meine Methode: Zweifinger-Hacksystem. Er winkte ab und gab die Anweisung: Wenn ich bereit bin, das Zehn-Finger-System zu erlernen, könnte ich sie gerne benutzen. Zähneknirschend erwarb ich mir anhand eines Übungsheftes diese Fertigkeit und schrieb das Manuskript ab. P. Sebastian half mir auf diese Weise, gleich ordentlich eine Fertigkeit mit diesem wichtigen Schreibgerät zu erwerben.

Ab der 11. Klasse nahm ich das Lernen sehr ernst, da ich mich in den Sprachen sehr plagen musste. Und so wurde der Sonntag mein intensivster „Stuck-Tag“ (stucken = lernen). Nach Sonntagsmesse und Frühstück war ich am Vormittag im Chemie-Saal beim Lernen, nach dem Essen wieder – unterbrochen von einem Spaziergang zum Gottesberg- und nach dem Abendessen manchmal auch, wenn keine Schafkopfrunde zusammenkam. Die Früchte meines Lernens waren eher mager, da bei mir die Methoden, die uns empfohlen wurden, nicht so gut ankamen. Als ich nach dem Abitur mein Theologiestudium begann, wurde mir klar, dass Studieren für einen Studenten Arbeit bedeutet, die am Sonntag nicht erlaubt ist. So ließ ich die Bücher am Sonntag links liegen. Stand am Montag eine Prüfung auf dem Programm, dann stand ich eine Stunde früher auf, um das zu wiederholen, was ich am Samstag gelernt hatte. Und mit diesem christlichen Grundsatz fahre ich seit 40 Jahren sehr gut: Meine Vorbereitung der Predigt ist am Samstag abgeschlossen, sodass ich am Sonntag für Gott (Gottesdienst feiern) und die Menschen Zeit habe.

P. Leonhard Berchtold (Abi 64)

Cajetan und Hieronymus

Wahrscheinlich gab es in den 40er und 50er Jahren auch schon Lehrpläne fürs Gymnasium, aber man hielt sich nicht so stumpfsinnig daran wie heutzutage. Schließlich wollte man die neu gewonnene Freiheit nicht schon wieder irgendeiner Tyrannei opfern. Politisch freilich war nur die NS-Diktatur durch die Militärdiktatur der Besatzungsmächte ersetzt worden, aber die Geistesfreiheit blühte in einer Pracht, wie sich's die durch political correctness und eine Reihe von Gesinnungsparagrafen geknebelten Nachgeborenen gar nicht mehr vorstellen können. Wenn es irgendjemand gab, der es mit Vorschriften aller Art grundsätzlich nicht so genau nahm, dann war es gewiss P. Cajetan. Manchmal erzählte er schmunzelnd, wie er kurz nach dem Krieg unter seiner weiten Kutte Kaffee und Zigaretten über die Grenzen Vorarlbergs schmuggelte, wenn er zwischen Lochau und der Schweiz bzw. Lindau hin- und herreiste. (Unter eine Mönchskutte schauten die Zöllner halt nie!) Er war wohl ein Rebell von Natur und scherte sich natürlich um Lehrpläne ebensowenig wie um Landesgrenzen zum Segen für uns, seine Schüler. Auf diese Weise kamen wir in den Genuss einer europäischen Kulturgeschichte, wie sie in dieser Form sonst wohl nicht geboten wurde; denn P. Cajetan verstand es, Literatur- und Kunstgeschichte immer auf überzeugende Weise zu verknüpfen. Wenn er das Hildebrandslied besprach, hängte er in den Schaukasten ein Bild vom Grabmal Theoderichs, zur Lektüre des Heliand stellte er Bilder von den Hildesheimer Domtüren aus usw.

Den Höhepunkt seiner Präsentation erreichte er unzweifelhaft bei der von ihm so hochgeschätzten Renaissance: Da zeigte er uns ganze Stunden lang im Physiksaal Dias von Palazzi und Kirchen aus Rom und Florenz, die einst sein Freund P. Hieronymus aufgenommen hatte. Wenn wir zu spät kamen, fanden wir die Tür verschlossen, weil er es hasste, in seinem Vortrag gestört zu werden. Dann setzten wir uns eben vor die Tür, die Hefte auf den Knien, und notierten uns, was wir von seinem Vortrag drinnen mitbekamen. Obwohl P. Cajetan soviel Zeit auf

Kunstgeschichte verwandte, brachte er das Kunststück fertig, die Pflichtlektüre für die Oberstufe in Klasse 11 und 12 abzuhandeln, sodass das ganze 13. Schuljahr für das zur Verfügung stand, was ihm wichtig schien, nämlich für Hölderlin und Rilke. Wenn ich mich recht erinnere, lasen wir in jenem Jahr nichts anderes. Dann gab er zu allem Überfluss auch noch eine Arbeitsgemeinschaft zu Rilkes „Duineser Elegien“, und siehe da, mehr als die Hälfte der Klasse nahm auch daran noch teil!

Dabei konnte er manchmal auch schwierig sein. Mancher aus meiner Klasse wird sich vielleicht noch an eine Szene bei der Lektüre von „Hermann und Dorothea“ erinnern: Wir lasen die Stelle im 8. Gesang, wo sich Dorothea im Weinberg den Fuß verstaucht und „der sinnige Jüngling“ sie auffängt, damit sie nicht hinfällt; da fingen unsere Steinfeldler lauthals an zu lachen. (Die Burschen, pardon, Spätberufenen waren noch im Krieg gewesen und hatten andere Lebenserfahrungen als wir jüngeren.) Sie fanden die Szene bei Goethe gar zu lächerlich; aber Cajetan packte die Wut, er schloss das Buch und warf es über unsere geduckten Köpfe hinweg durchs ganze Klassenzimmer, dass es hinten gegen die Wand klatschte, drehte sich auf dem Absatz herum, schoss aus dem Zimmer und knallte hinter sich die Tür zu, dass wir zusammenzuckten. Für einige Augenblicke herrschte atemlose Stille; niemand wagte mehr zu lachen, obwohl ja P. Cajetan weg war und für den Rest der Stunde auch nicht zurückkam. Am andern Tag, als er wieder zum Unterricht erschien, entschuldigte er sich kurz für seine Unbeherrschtheit, und die Sache war erledigt.

Sein alter Freund P. Hieronymus, der bei uns Mathematik und Physik gab, war von völlig entgegengesetztem Charakter, ohne Launen und Allüren, fast immer gelassen und nur manchmal in gelinder Verzweiflung ob unserer Begriffsstutzigkeit. „Den Seinen gibt's der Herr im Schlafe, die andern lernen's nie - und dann net gscheit!“, meinte er bisweilen resignierend. Ich weiß nicht, ob er Mathematik studiert hatte, jedenfalls tat er sich bei schwierigen Aufgaben der Differential- und Integralrechnung manchmal selber schwer; dann lösten wir die Probleme eben gemeinsam. Und man glaubt kaum, wie fruchtbar das sein kann,

wenn da kein Mathematiker souverän seine Lösungen aus dem Ärmel schüttelt, sondern Lehrer und Schüler gemeinsam nach einem Lösungsweg suchen. Wir, d.h. vor allem Leute wie Magnus Herberg (heute Pater Rupert), fanden immer einen Weg.

Einmal hatte auch ich, obwohl nicht gerade ein As in Mathe, meine Sternstunde: P. Hieronymus hatte eine ganz vertrackte Hausaufgabe gestellt, an der ich zwei oder drei Stunden knobelte, bis ich sie gelöst hatte. Am nächsten Tag in der Schule erklärte die versammelte Mannschaft der Spezialisten, die Aufgabe sei unlösbar, worauf ich bescheiden einwandte, ich hätte aber doch ein Ergebnis. Und es stimmte tatsächlich.

Übrigens schrieben vier oder fünf von uns im Abitur in Mathe eine Eins - damals ein stolzes Ergebnis für die Klasse eines humanistischen Gymnasiums. Und es war eben nicht allein unsere Leistung, sondern das Ergebnis der pädagogischen Kunst unseres P. Hieronymus, der es verstand, einem die Probleme klarzumachen, bevor er mit irgendwelchen Patentlösungen daherkam.

Cajetan und Hiero waren, wie gesagt, alte Freunde, wohl schon in Lochau und dann nach dem Krieg in Wurzach. Oft sah man sie gemeinsam durch den Park wandern, Cajetan mit Stock und immer einen Schritt voraus, Hiero ein wenig zurückhängend, da es nicht seinem Naturell entsprach, sich vorzudrängen. Einmal durfte ich auch an so einem Spaziergang teilnehmen, und ich erinnere mich, daß die beiden eine ganz eigene Zwiesprache pflegten. Manchmal sprachen sie längere Passagen völlig aneinander vorbei und schienen sich merkwürdigerweise doch zu verstehen. Jeder hatte ein anderes Thema, jeder hörte auch dem andern zu, aber sie führten ihre Themen nicht zusammen. Es war ein Dialog à la Ionesco, und ich bedaure, dass ich ihn hinterher nicht aufgeschrieben habe.

Hieronymus und Cajetan gehörten zusammen mit P. Ildefons einer Generation an, die um 1890 geboren war. Sie hatten also ihre Kindheit und Jugend im Kaiserreich („Vorder-Österreich“) verbracht und standen noch in der Kulturtradition des 19. Jahr-

hunderts. Nach den Katastrophen der ersten Jahrhunderthälfte des 20. fühlten sie sich erst recht darin bestärkt, dass humanistische Bildung und Humanität zusammenhängen. So kam es denn nach 1945 auch zu einer kurzen Renaissance des klassischen Bildungsideals, die freilich schnell im Wohlstand erstickte und dann von der Studentenrevolte „entsorgt“ wurde. Nun erzählen uns die inzwischen senil gewordenen Alt-68er, die erste Nach-

kriegszeit sei eine Phase geistiger Stagnation und „Dumpfheit“ gewesen. Was wissen die davon, die den grandiosen Neuanfang jener Jahre doch gar nicht bewusst miterlebt haben! Sie ahnen nicht einmal, wie sehr das Wort des guten Hieronymus gerade auf sie zutrifft: „Sie lernen's nie und dann net g'scheit!“

Eduard Huber (Abi 1955)

Familiennachrichten

Gerne veröffentlichen wir wieder Informationen über Familienereignisse von Ehemaligen, die uns im Laufe des Jahres zugesandt wurden.

Priesterweihe

Lorenz Rösch (Abi 84) aus Grünkraut in Schwäbisch Gmünd
10.07.2004

Hansjörg Blattner (Abi 83) aus Ochsenhausen in Berlin
27.11.2004

Eheschließungen

Sylvia Barensteiner (Abi 92) mit Stephan Alexander Finley
27.09.2003

Iris Fimpel (Abi 88) mit Lothar Boos 22.05.2004

Bernd Kretz (Abi 1992) mit Isabel Schweiss 31.07.2004

Geburten

11.11.2003 Freia Lioba, Tochter von Sibylle Schöllhorn-Völkel
(Abi 1990) und Bernhard Völkel, wohnhaft in Bad Wurzach

22.01.2004 Dominik Pascal, Sohn von Hans-Peter Seitz
(Abi 85) und Birgit Seitz

Unsere Verstorbenen

Manfred Joos (Abi 57), gest. 30.07.2002

Theo Baur („Fahrradbaur“), gest. 18.05.2004

Bruder Ildefons Kieble, gest. 04.09.2004

Hans Gindele (Lehrer am Salvatorkolleg 1972-2004),
gest. 07.10.2004

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Verein der ehemaligen Schüler und der Freunde des Salvatorkollegs Bad Wurzach e.V.**

Name: _____

Vorname: _____ geb. am: _____

Straße: _____

PLZ / Ort: _____

Telefon: _____ Telefax: _____

eMail: _____

Schüler im Kolleg von: _____ bis: _____ Abitur im Jahr: _____

Einzugsermächtigung

Ich ermächtige hiermit den **Verein der ehemaligen Schüler und der Freunde des Salvatorkollegs Bad Wurzach e.V.**, bis auf Widerruf meinen Jahresbeitrag in Höhe von derzeit

Euro _____ von meinem Konto abzubuchen.

Bank: _____

BLZ: _____

Konto-Nr.: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Das Salvatorkolleg lädt ein

Tag der offenen Tür

Sonntag, den 06. März 2005

9.00 Gottesdienst

Anschließend bis 16.30 Uhr

Vorstellung der Schule durch den Schulleiter,

Darbietungen der Schüler,

Gelegenheit zum Gespräch mit den Lehrern und Vertretern
des Elternbeirats

Ehemaligentreffen

Samstag, den 24. September 2005

Versammlung des "Vereins der Ehemaligen und Freunde des
Salvatorkollegs":

14.30 Uhr Hauptversammlung in der Aula

16.00 Uhr Rahmenprogramm

18.00 Uhr Gottesdienst auf dem Gottesberg

19.00 Uhr Gemütliches Beisammensein im Kurhaus

Treffen der Abiturjahrgänge 1995, 1985, 1980, 1975, 1965,
1955

**WIR ÜBERREICHEN IHNEN DAS JAHRESHEFT
KOSTENLOS: FÜR EINE SPENDE IN DEN ANLIEGEN
UNSERES KOLLEGS UND FÜR DIE HERSTELLUNGS-
UND VERSANDKOSTEN SIND WIR IHNEN DANKBAR.**

Ein Zahlschein liegt diesem Jahresheft bei: Ein Lastschrift-
zettel bis zu 100.- Euro gilt als Spendenquittung zur Vorlage
beim Finanzamt. Für Spenden über 100.- Euro erteilen wir
gerne eine Spendenquittung.

Unser Konto:

Volksbank Biberach (BLZ 654 901 30) 147 457 009

Bildnachweis:

Blattner, G.: S. 64

Ehrmann, R.: S. 84

Emele, M.: S. 82

Gresser, U.: S. 6, 19, 21, 23, 26, 32, 35, 38, 43, 44, 45, 46,
47, 50, 53, 54, 55, 63, 69, 73, 73, 75

Klinkert, C.: S. 49

Kramer, W.: S. 81

Laub, E.: S. 104

Mager, M.: S. 109

Manz, M.: 85

Marx, K.: S. 75

Metz, Ch.: S. 101

Midderhoff, K.: S. 3, 39, 39, 42

Renner, F.: S. 107

Reutlinger, J.: S. 86

Roth, T.: S. 39

Salvatorkolleg Bad Wurzach: S. 92, 92, 94, 97, 105

Schad, P.: S. 51

Schneider, S.: S. 39

Schönit, U.: S. 39

Veeser, P. H.: Cover, S. 5, 9, 12, 15, 16, 59, 70, 99, 100

Redaktionsschluss für das Jahresheft 20: 31.10.2005

Herausgeber: Salvatorkolleg Bad Wurzach

Redaktion: Bernhard Maier, Karl Guter

Gymnasium Salvatorkolleg

Herrenstr. 20

88410 Bad Wurzach

Tel. 07564/2027 Fax 07564/50020

E-Mail: sekretariat@salvatorkolleg.de

Druck: Liebel Druck & Verlag GmbH & Co. KG

88339 Bad Waldsee Dezember 2004

